

Prof. Dr. Dr. Robert Stupperich, Möllmannsweg 12, 4400 Münster  
Prof. Dr. Peter G. Thielen, Schlehdornweg 3, 5210 Troisdorf-Spich  
Realschullehrer Werner Thimm, Walingen 3, 4409 Havixbeck  
Archivrätin i. K. i. R. Dr. Anneliese Triller, Röckumstr. 138, 5300 Bonn  
Prof. Dr. Reinhard Wenskus, Kastanienweg 2, 3406 Bovenden  
Bibliotheksdirektor Dr. Ernst Manfred Wermter, Rennbahnweg 20, 4050 Mönchengladbach 1  
P. Dr. Klemens Wieser O. T., St. Veiter Str. 12, A 9360 Friesach  
Peter Wörster, Kreuzweg 8, 3556 Weimar/Lahn 2  
Provinzialbaurat i. R. Dipl.-Ing. Dr. Carl Wunsch, Richard Wagner-Str. 31, 3000 Hannover  
Prof. Dr. Heide Wunder, Ludwigstr. 5, 6350 Bad Nauheim  
Dr. Rainer Zacharias, Voßstr. 19, 2308 Preetz

*Korrespondierende Mitglieder:*

Prof. Dr. Kinya Abe, 152 Tokyo Meguroku, Chuocho 2-7-6, Japan  
Prof. Dr. Ernst Ekman, University of California, Department of History, Riverside (Ca), USA  
Prof. Dr. Vilho Niitemaa, Turku Yliopisto, 20100 Turku 10, Finnland  
Dr. Wilhelm Schmidt-Eisenlohr, Sucursal 26, Casilla de Correo 93, Buenos Aires, Argentinien  
Prof. William Urban Ph.D., Department of History, Monmouth College, Monmouth, Illinois 61462, USA

Das Inhaltsverzeichnis wurde von Christiane Brandt-Salloum erstellt.

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung  
Reitgasse 7/9, 3550 Marburg (Lahn)

Einsendung von Manuskripten erbeten an  
Dr. Stefan Hartmann oder Dr. Klaus Neitmann (kommissarisch)  
Archivstr. 12-14, 1000 Berlin 33

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz  
 und Beihilfe des Herder-Forschungsrates

Herstellung: Karlheinz Stahinger, 3557 Ebsdorfergrund 6

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND  
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN  
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 21/1983

ISSN 0032-7972

Nr. 1/2

## INHALT

*Sven Ekdahl*, Ein Inventar der Propstei auf dem Schlachtfeld von Tannenberg aus dem Jahre 1442, S. 1 – *Bernhart Jähnig*, Die Lückenhaftigkeit der Amtsrechnungsüberlieferung für das Herzogtum Preußen im 17. Jahrhundert, S. 9 – *Peter Wörster*, Prussica im Archiv des Herder-Instituts Marburg/L., S. 17 – *Udo Arnold*, Reinhard Adam, S. 24 – Buchbesprechungen, S. 25.

## Ein Inventar der Propstei auf dem Schlachtfeld von Tannenberg aus dem Jahre 1442

Von Sven Ekdahl

Die jüngsten polnischen Ausgrabungen auf dem Schlachtfeld von Tannenberg (1958–60 sowie ab 1980) haben vor allem im Bereich der vom Deutschen Orden 1411 errichteten Marienkapelle wertvolle Ergebnisse gebracht<sup>1</sup>. Die noch vorhandenen Fundamente wurden ausgegraben, so daß man sich nunmehr eine recht gute Vorstellung vom Aussehen der Kapelle machen kann; ferner wurden einige Massengräber entdeckt, die offenbar mit der Schlacht zwischen dem Deutschen Orden und Polen-Litauen am 15. Juli 1410 in Verbindung stehen<sup>2</sup>.

Auf die alte Frage, warum der Hochmeister Heinrich von Plauen die Kapelle gerade an dieser Stelle erbauen ließ, hat die Forschung im Laufe der Zeit verschiedene Antworten gegeben. Am häufigsten wird die Auffassung vertreten, daß sein Vorgänger Ulrich von Jungingen während der Schlacht 1410 hier den Tod gefunden habe – eine, wie es scheint, anachronistische Betrachtungsweise, die eher dem Denken der neueren Zeit als dem des Mittelalters entstammen dürfte<sup>3</sup>. Nach Ansicht des Verfassers wird sich das Lager des

<sup>1</sup> Näheres dazu bei Sven Ekdahl, Die Schlacht bei Tannenberg 1410. Quellenkritische Untersuchungen. Band I: Einführung und Quellenlage, Berlin 1982 (= Berliner Historische Studien 8; Einzelstudien I), Kap. IV: Die archäologischen Quellen.

<sup>2</sup> Rekonstruktion der Kapelle ebd., Abb. 43. – Das zuletzt (1980) entdeckte Massengrab mit der Bezeichnung Nr. 5 befand sich unter dem Boden der Sakristei und enthielt Schädel von etwa 55 jungen Männern oder Männern mittleren Alters; ebd., S. 362 sowie u. a. Abb. 59.

<sup>3</sup> Diese These findet sich erstmalig bei Caspar Hennenberger, Erclerung der Preussischen grösseren Landtaffel oder Mappen, Königsberg 1595, S. 448. – Zur Diskussion in der neueren polnischen Forschung s. Ekdahl, Tannenberg I, S. 327 u. 339.

Ordensheeres mit der Fahnenburg an diesem Platz befunden haben, während das eigentliche Schlachtfeld im Gelände südlich und südöstlich des Dorfes Grünfelde (poln. Grunwald) zu suchen ist<sup>4</sup>.

Wegen des großen Interesses vor allem der polnischen, aber auch der deutschen Wissenschaft und Öffentlichkeit am Thema „Tannenberg“ oder „Grunwald“<sup>5</sup> gewinnen auch kleinere Quellen aus dem „Umfeld“ der Schlacht an Bedeutung. Eine solche bislang unbeachtet gebliebene Quelle ist ein Inventar der Propstei auf dem „Streitplatz“ aus dem Jahre 1442, das sich im Ordensbriefarchiv des Staatsarchivs Königsberg befindet und vielleicht wegen des zum Teil sehr schlechten Zustandes von der älteren Forschung übergangen worden ist<sup>6</sup>. Es soll hier abgedruckt und kommentiert werden. Gleichzeitig dürfte es sinnvoll sein, einen Überblick über die Quellenlage und die wichtigste Literatur zu diesem Thema zu geben<sup>7</sup>.

Nach der siegreichen Schlacht im Juli 1410 plante der polnische König Jagiełło, ein Kloster mit der Regel des heiligen Augustin und der Ordnung der heiligen Birgitta *in loco conflictus nostri, quem cum cruciferis de Prusia habuimus, dicto Grunenvelt* – d. h. bei Grünfelde –, zu gründen<sup>8</sup>. Dieses Vorhaben wurde jedoch durch die militärisch-politischen Ereignisse im Herbst 1410 vereitelt. Statt dessen ließ der neue Hochmeister Heinrich von Plauen im Jahre 1411 eine Marienkapelle inmitten des Dreiecks Tannenberg-Grünfelde-Ludwigsdorf errichten und mit liturgischen Gegenständen aus der Marienburg ausstatten<sup>9</sup>. Eine Eintragung auf der Rückseite des vorletzten Blattes im Marienburger Ämterbuch gibt darüber Auskunft. Sie lautet folgendermaßen<sup>10</sup>:

<sup>4</sup> Ekdahl, Tannenberg I, S. 355 ff.; s. auch Abb. 61. Die von mir vertretene Auffassung, daß sich das Lager des Ordensheeres auf dem Platz der späteren Kapelle befunden habe, wird von dem Leiter der polnischen archäologischen Ausgrabungen, Prof. Andrzej Nadolski, geteilt; siehe ders., *Z problematyki archeologicznych badań pola grunwaldzkiego*, in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 1980, Nr. 2 (148), S. 123–132, hier S. 124 ff. u. 130.

<sup>5</sup> Die Polen nennen die Schlacht „Schlacht bei Grunwald“ nach dem polnischen Namen des Dorfes Grünfelde.

<sup>6</sup> Siehe den Anhang.

<sup>7</sup> Die jüngste zusammenfassende Darstellung der Geschichte der Kapelle unter Heranziehung von Quellen und Literatur bietet Romuald Odoj, *Kaplica na polach Grunwaldu*, in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 1962, Nr. 4 (78), S. 737–752.

An älterer Literatur seien folgende Arbeiten genannt: Ernst Strehlke, *Ein Kloster auf dem Tannenberger Schlachtfelde*, in: *Altpreußische Monatsschrift* 7, 1870, S. 43–47; Stanislaw Kujot, *Pobożne fundacje i pamiątki bitwy*, in: *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 17, 1910, S. 351–378; Emil Schnippel, *Das „Kloster von Grünfelde“ und die Kapelle „auf dem Streitplatze“ bei Tannenberg*, in: *Oberländische Geschichtsblätter*, Heft 12, 1910, S. 158–180; ders., *Nachtrag*, in: *Ebd.*, Heft 13, S. 400 f.; ders., *Vom Streitplatz zum Tannenberg*, in: *Prussia* 31, 1935, S. 6–67. – Siehe auch die Zusammenstellung von Quellenangaben bei Ernst Hartmann, *Der Kreis Osterode (Ostpr.). Daten zur Geschichte seiner Ortschaften*, Würzburg 1958 (= *Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis* 10), S. 553–562.

<sup>8</sup> Ekdahl, Tannenberg I, S. 134 ff.

<sup>9</sup> *Ebd.*, S. 191 f.

<sup>10</sup> *GStAPK*, XX. HA StA Kbg., OF 129 (= *Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz*, XX. Hauptabteilung Staatsarchiv Königsberg, Ordensfoliant 129), S. 306. Druck bei Schnippel,

*Im XIII<sup>C</sup> und XI jare<sup>a</sup>) is dis nochgeschreben gerethe gegeben in die cappelle tzum Tanneberge<sup>b</sup>), do der strit geschen ist:*

*Czum ersten 2 kelche, item 2 corporalia, item 1 ganz ornat, item 4 pallen, item 2 steyne, item 2 antependia und 2 angularia, item 1 missale, item 1 speciale missale, item 1 graduale, item 1 breviar, item 1 ornat mit 2 rocken, item 1 ganz ornat<sup>c</sup>), item 2 cleyne pallen, item 1 kelch, item 2 alben mit allem gerethe, item 1 par ampollen, item 1 cleynglökchin<sup>d</sup>).*

Gleichzeitig bemühte sich Heinrich von Plauen über den Ordensprokurator im Rom, Peter von Wormditt, um einen Ablass des Papstes Johannes XXIII. für die Besucher der Kapelle. Das Gesuch wurde genehmigt, und am 6. Oktober 1412 stellte der Papst eine Ablassbulle aus mit einer Indulgenz für alle, die an bestimmten Festtagen die Kapelle besuchten<sup>11</sup>. In einem Brief des Prokurators vom Heiligen Abend desselben Jahres ist von dem *applas vor die capelle uff der walstat* die Rede<sup>12</sup>.

Aus dem Inhalt der Bulle wollen wir hier nur festhalten, daß der Hochmeister der Kapelle Güter „in ausreichender und zweckmäßiger Weise“ *pro uno religioso dicti Hospitalis et sex aliis secularibus presbyteris et duobus ministris in minoribus* verliehen hat<sup>13</sup>. Bei dem Ordenschronisten, dem Fortsetzer des Johann von Posilge, heißt es dementsprechend: *Und ist also bestetiget, das eyn pristerbruder des ordins mit sechs vycarien und etlichin schulern begnadit und belenit sint, dy gote dem herrin tegelichin lob irbytin mit singen und mit lesin; und der homeister mit synen obristen gebitigern habin gutir und dorffir dorczu gegebin, dovon dese ir narunge mogen habin, und schone und kostliche czyrunge von ornatin und monstrancien und vil ander cleynoth czu dem dinste des herrin mildichlichen ouch dorczu habin gegebin, das dy cappelle steet in grossin erin<sup>14</sup>.*

Die Wohnungen des Priesterbruders, der sechs Weltgeistlichen und der Schüler befanden sich vermutlich im Gelände etwa 50 bis 100 m östlich der Kapelle, wo polnische Archäologen während der Ausgrabungen 1958–60 auf Steinkonstruktionen gestoßen sind. Diese stammen aus der Zeit der Kapelle und sind wahrscheinlich Steinfußböden der damaligen Wohn- und Wirtschaftsgebäude<sup>15</sup>.

<sup>a-d</sup>) so die Hs. In der Edition Ziesemers: *jaren, Tannenberge, ornat, glökchin*.

Nachtrag (wie Anm. 7), S. 400 f., jedoch z.T. mit unrichtigen Angaben, sowie – mit einigen unrichtigen Lesearten – in: *Das Marienburger Ämterbuch*, hrsg. v. Walther Ziesemer, Danzig 1916, S. 153.

<sup>11</sup> Ekdahl, Tannenberg I, S. 191 f.

<sup>12</sup> Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie. Zweiter Band: Peter von Wormditt (1403–1419), bearb. v. Hans Koeppen, Göttingen 1960 (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 13), Nr. 73, S. 149–153, hier S. 152.

<sup>13</sup> Druck u. a. bei Schnippel, *Das „Kloster von Grünfelde“ und die Kapelle „auf dem Streitplatze“ bei Tannenberg* (wie Anm. 7), S. 164 ff.; das Zitat auf S. 165.

<sup>14</sup> *SS. rer. Pruss. III*, S. 333.

<sup>15</sup> Ekdahl, Tannenberg I, S. 330 (Nr. 7). Siehe *ebd.*, Abb. 40 f.

Die Weihe der Kapelle fand am 12. März 1413 statt<sup>16</sup>. Zu ihrer Verschönerung wurden Gemälde – darunter eins mit dem Bildnis der Heiligen Jungfrau – sowie eine Glocke von der Marienburg überführt: *item 16 sc. Niclos, der dy toffeln uf die walstat furte . . . item 16 sc. Niclus Opicz vor eyne tafel off dy walstat czu furen . . . item 16 sc. Thydeke Ysenborn vor 1 glakke off die walstat czu furen . . . item 5 fird. Heinrich Herman, der unser vrawwen bilde uf die walstad furte . . .*<sup>17</sup>.

Während des erneuten Krieges mit Polen-Litauen im Jahre 1414 wurde die Kapelle mitsamt dem Inventar durch Feuer zerstört<sup>18</sup>. Es dauerte jedoch nicht lange, bis sie wieder aufgebaut<sup>19</sup> und mit neuen liturgischen Gegenständen ausgestattet worden war. Den Beweis dafür liefert ein Verzeichnis, das beim Abgang des Priesterbruders Johannes Keseling am 22. November 1416 niedergeschrieben wurde. Diese Aufstellung ist nicht nur deshalb interessant, weil sie Aufschluß über die Ausstattung der Kapelle um diese Zeit gibt, sondern auch, weil sie einen Einblick in die ausstehenden Geldforderungen der Verwaltung und den Wirtschaftsbetrieb auf dem „Streitplatz“ ermöglicht. Immerhin gab es dort acht Zugpferde, zwölf Kühe, drei Kälber, acht Schweine und zwei Ziegen. W. Ziesemer hat diese Quelle auf der Grundlage der unvollständigen Eintragung im Großen Ämterbuch ediert<sup>20</sup>; wir geben sie jedoch hier nach der im Ordensbriefarchiv erhaltenen ausführlicheren Fassung wieder<sup>21</sup>:

*Alzo hot her Johannes Keseling<sup>22</sup> geloßin dy kirche off dem streitplatze im tage Cecilie [22. 11.] im XIII<sup>c</sup> unde XVI<sup>den</sup> jare:*

<sup>16</sup> Dazu der Fortsetzer des Johann von Posilge in SS. rer. Pruss. III, S. 333.

<sup>17</sup> Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410–1420, hrsg. v. Walther Ziesemer, Königsberg 1911, S. 111 f., 114. – Die Originalhandschrift befindet sich im GStAPK, XX. HA StA Kbg. und hat die Signatur OF 180.

<sup>18</sup> Dazu der Fortsetzer des Johann von Posilge in SS. rer. Pruss. III, S. 341.

<sup>19</sup> Vgl. die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen der Fundamente, angeführt bei Ek Dahl, Tannenberg I, S. 362; ferner Abb. 59 ebd.

<sup>20</sup> Das Große Ämterbuch des Deutschen Ordens, hrsg. v. Walther Ziesemer, Danzig 1921 (auch Nachdruck Wiesbaden 1968), S. 360. – Eine Überprüfung des Originaltextes der Handschrift (GStAPK, XX. HA StA Kbg., OF 130, S. 108) ergibt, daß Ziesemer etliche Wörter nicht ganz korrekt wiedergegeben hat, z. B. „2 antependia“, „1 kesselhoke“, „2 hagemesser“ statt richtig: 6 antipendia, 1 kesselhol, 2 hakemesser. Die folgende Streichung im Text nach 3 corporalia mit iren futern und vor *Huwsgerethe* wurde von ihm nicht vermerkt: *Elbing: Her Niclus Brig(er), pristerbruder czum Elbinge, hat by im 54 m. Johan Brandenhoff tenetur 56 m.; dedit 20 scheffel gerste czu 4 sc.*

<sup>21</sup> GStAPK, XX. HA StA Kbg., OBA 2424. – In seiner Edition hat Ziesemer auch diese Quelle herangezogen, um die unvollständigen Angaben im Großen Ämterbuch zu ergänzen. – Teildruck bei Schnippel, Das „Kloster von Grünfelde“ und die Kapelle „auf dem Streitplatze“ bei Tannenberg (wie Anm. 7), S. 171 f., wo lediglich der erste Abschnitt mit den kirchlichen Gegenständen wiedergegeben wird. – Die Wirtschaftsgeräte sind angeführt bei Hartmann (wie Anm. 7), S. 554.

<sup>22</sup> Vgl. Das Marienburger Treßlerbuch der Jahre 1399–1409, hrsg. v. E. Joachim, Königsberg 1896 (auch Nachdruck Bremerhaven 1973), S. 181, zum Jahr 1402: *Item 1 m. dem vicario Keseling, der des komphthurs capelan zu Reddin gewest ist.* – Zum Familiennamen Keseling siehe Schnippel, Das „Kloster von Grünfelde“ und die Kapelle „auf dem Streitplatze“ bei Tannenberg (wie Anm. 7), S. 171 Anm. 1.

*Czum irsten 3 par rake mit 4 weisßin kasselin und mit iren alben, item 8 gantze ornat<sup>b)</sup>, item 6 kelche, item 3 messebucher, item tzwey gradualia, item tzwey antiphonaria. Des geretis hat der ku[m]pthur<sup>c)</sup> tzum Elwing(e), her Herman<sup>d)</sup> Gans<sup>23</sup>, einen gantzin ornaten mit einem kelche und mit einem messebuche. Item 5 par ampollen und ein silberins, item 4 altarsteine, item tzwey par vanen, item 8 schellen, item tzwey par tzennyner lewchter unde 4 par tzu Ostirrode, item 20 pallen, item 6<sup>e)</sup> antipendia, item eine kleine monstrancia, item tzwey silberinne krutzchin, item ein toffelin mit heiligetum, item drey corpo[r]alia<sup>f)</sup> mit iren<sup>g)</sup> futern.*

*Elwing: Item her Nicl(us) Brig(er)<sup>24</sup> tzum Elwinge, pristerbruder, hat bey im 54 m. Item Johan Brandenhoff<sup>25</sup> tenetur 56 m.; her<sup>h)</sup> minus<sup>h)</sup> dedit 20 scheffel gerste tzu 4 sc. [S. 2:]<sup>i)</sup> Johan von Stadin<sup>26</sup> tenetur 32 m. Item Johan von Stadin tenetur 20 m. off gerste. Item dy korgmechersche tzum Elwinge, dy do wonet bey der Stegel<sup>27</sup>, tenetur 60 m. off Ostern. Item Tydman Irregang<sup>28</sup> tenetur 12 m. Item andir schult an andirn enden. Summa mit der schult<sup>l)</sup> 305 m. Item 19 m. und 8 sc. geretes geldes. Item 6 steine wachsis.*

*Håsgerethe: Item tzweyne erinne teppe, item tzweyne fischkessil, item ein gros kessil, item ein brotspis, item 1 rost, item 1 kelle, item 1 kessilhol, item tzwey hackemesser, item tzuu axin, item 1 tzymmerbeil, item 1 sulexe, item 1 spatın, item 3 haygabeln, item*

a) X verbessert aus V; b) folgt gestrichen: mit irem gerete; c) Kürzungsstrich für m fehlt;

d) H verbessert aus G; e) so! In der Edition Ziesemers nach dem Großen Ämterbuch unrichtig 2 (im Original 6); f) Kürzungsstrich für ra fehlt; g) nach i überflüssiges Kürzungszeichen; h-l) h mit (sehr schwachem) er-Zeichen, i mit us-Zeichen. Ziesemer liest unrichtig alles als her;

i) Überschrift: *Item Elwing*; j) folgt gestrichen CCCC;

<sup>23</sup> Hermann von Gans, Oberster Spittler und Komtur von Elbing 1412 Nov. 23–1416 Nov. 11.

<sup>24</sup> In einem Brief vom 26. November 1422 teilt der Komtur von Elbing dem Hochmeister u. a. mit, . . . *das her Niclus Briger pristerbruder, der in der visitacio was zcu Liflant, vorscheiden ist, dem got gnode, czum Elbinge; dorumme geruche ewwer erwidige gnode uf eynen andern tochtigen zcu dencken, wenn is wol not thut in deme convente.* OBA 3971. – Um die Bücher des Verstorbenen geht es in einem anderen Brief des Komturs an den Hochmeister, der auf den 28. November 1422 zu datieren ist. OBA 28452 (aus dem Bestand Ufundierter Stücke 1198–1510).

<sup>25</sup> Kaufmann in Elbing. Siehe Edward Carstenn, Geschichte der Hansestadt Elbing, Elbing 1937, S. 116. Im Elbinger Kriegsbuch (Wojewódzkie Archiwum Państwowe w Gdańsku [Danzig], Rada m. Elbląga [Elbing], F 160) kommt Johann Brandenhoff in den Jahren 1387 (S. 24)–1409 (S. 129) öfter vor.

<sup>26</sup> Kaufmann in Elbing. Im Elbinger Kriegsbuch (wie Anm. 25) wird er 1394 als *Johan von Staden* und 1409 als *Hans von Staden* erwähnt (S. 62 u. 129). In einem Pfundzollregister von 1398 kommt er ebenfalls vor; siehe Klaus Militzer, Ein Elbinger Pfundzollregister aus dem Herbst des Jahres 1398, in: Preußenland 17, 1979, S. 14–31, hier S. 16. – Ein Magister Johannes von Stade war 1403–1411 Kaplan des Erzbischofs von Riga, Johann von Wallenrode; siehe Bernhart Jäh-nig, Johann von Wallenrode O. T. Erzbischof von Riga, Königlicher Rat, Deutschordensdiplomat und Bischof von Lüttich im Zeitalter des Schismas und des Konstanzer Konzils (um 1370–1419), Bonn-Bad Godesberg 1970 (= Quellen u. Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 24), S. 47, 130.

<sup>27</sup> Ziesemer vermutet in seiner Edition des Großen Ämterbuchs (wie Anm. 20), daß es sich bei diesem Namen um eine Straße in Elbing handelt (S. 967).

<sup>28</sup> Nicht ermittelt.

1 mistgabel, item 3 standin und tonnen, item tzwu botin und andir husgerethe, item 4 seiten fleischis, item tzwu tonnen bires.

[S. 3. Im Hof:]<sup>k)</sup> Item 8 tzihende pferd, item 12 křw und 3 kelber, item 8 swein, item tzwu tzezin.

Erst sechszwanzig Jahre später taucht eine weitere Quelle auf, die Aufschluß über die kirchlichen Gegenstände in der Kapelle und die wirtschaftlichen Aktivitäten auf dem dazugehörenden Hof gibt. Es handelt sich um das oben erwähnte bisher unbekanntes Inventar der Propstei auf dem Schlachtfeld vom 14. April 1442. Die Bestandsaufnahme geschah bei der Übergabe der Propstei von dem Priesterbruder Niclos Crampitz an den Herrn Malchar, einen Lizentiaten des geistlichen Rechts. Der Wechsel war auf Befehl des Hochmeisters Konrad von Erlichshausen vollzogen worden: *von geheys wegen unsers homeisters*. Crampitz hat zwei sicherlich gleichlautende Verzeichnisse aufgesetzt, von denen das eine dem Großkomtur Johann von Remchingen und das andere dem Herrn Malchar ausgehändigt wurde. Es ist wohl das Exemplar des ersteren, das sich im Ordensbriefarchiv erhalten hat. Obwohl die untere Hälfte des Textes durch Moder schwer beschädigt ist, gelang es doch mit Hilfe einer Quarzlampe, die wesentlichsten Teile des Inhalts zu deuten. Diese neue Quelle wird im Anhang unten ediert, da der Anmerkungsapparat den Haupttext allzu sehr belasten würde.

Hier wollen wir zunächst feststellen, daß das Inventar von 1442 die erste Quelle ist, die von einer „Probstei“ auf dem Schlachtfeld spricht; später ist diese Bezeichnung gängig. Aus einem von Ernst Hennig angeführten Verzeichnis von etwa 1450 erfahren wir, daß der *Prabest uffem Streitplatze* zusammen mit den Pröpsten von Kulm, Strasburg und Graudenz zu den über achtzig *Convents Hern zcu Marienburgk* gehörte<sup>29</sup>. Entsprechend reich war deshalb die Kapelle um diese Zeit ausgestattet. Bemerkenswert sind u. a. der Psalter, die silbernen Gegenstände, das *brillencreucze* – ein Kreuz aus Kristall oder Edelmetallen – und die seidenen Schleier. Was die Fahnen betrifft, so kommen sie bereits im Inventar von 1416 vor und dürften lediglich Kirchenfahnen und nicht etwa vom Deutschen Orden eroberte Kriegsfahnen gewesen sein<sup>30</sup>.

Auf dem Wirtschaftshof ist der Tierbestand im großen und ganzen der gleiche geblieben – die Zahl der Schweine hat sich allerdings von acht auf zwanzig erhöht –, während die Ausrüstung an Haus- und Ackergeräten etc. im Jahre 1442 offenbar reicher geworden ist. Nun werden u. a. auch sechs Pflugscharen zu zwei Pflügen und zwei Hakenpflugscharen sowie zwei Holzwagen, ein Rennschlitten und ein Holzschlitten aufgeführt<sup>31</sup>. Außerdem gab es Nahrungsmittelvorräte an Buchweizen, Erbsen und Fleisch.

Bei der Deutung der Ergebnisse der im Jahre 1980 durchgeführten Phosphatanalysen in der Umgebung der Kapelle muß dieser langjährige und recht umfassende Wirtschafts-

k) *Im Hof* sinngemäß ergänzt, vgl. Anhang.

<sup>29</sup> Das Verzeichnis gedruckt in: M. Lucas David's . . . Preussische Chronik . . ., hrsg. v. Ernst Hennig, Bd. 6, Königsberg 1814, S. 93–96, Anm. 2.

<sup>30</sup> So auch Odoj, Kaplica (wie Anm. 7), S. 743, Anm. 27.

<sup>31</sup> Vermutlich hat es auch im Jahre 1416 ähnliches Gerät gegeben, das aber beim Abgang des Priesterbruders Johannes Keseling im Verzeichnis nicht mit aufgenommen wurde (s. den Text nach Anm. 21).

betrieb auf dem Schlachtfeld mit berücksichtigt werden. Ein erhöhtes Phosphatvorkommen an einigen Stellen in der Erde braucht nicht unbedingt mit der Schlacht von 1410 in Verbindung zu stehen<sup>32</sup>.

Die späteren Zeugnisse über die Propstei bis zur Reformation sind nur spärlich. So verteidigt sich Hans von Baysen vom Gut Heeselicht in einem Brief an den Hochmeister Ludwig von Erlichshausen vom 13. März 1452 gegen eine Beschuldigung, die der *probist von der walstad* gegen ihn erhoben hatte<sup>33</sup>, und aus dem Jahr 1511 erfahren wir, daß der *brost von streytplacz* bestohlen worden ist<sup>34</sup>.

Nach der Reformation verfiel die Kapelle immer mehr und wurde schließlich im 18. Jahrhundert abgerissen, weil die Bevölkerung aus den umgebenden Ämtern zu ihr und zu dem „Heiligen Teich“ in der Nähe Wallfahrten unternahm und sich dabei viele abergläubische Bräuche entwickelt hatten<sup>35</sup>. Auf diese Zeit soll hier jedoch nicht näher eingegangen werden<sup>36</sup>. Erst durch die intensiven Bemühungen der polnischen Archäologen um 1960 und 1980 sind die verbliebenen Reste der Marienkapelle des Deutschen Ordens ans Licht befördert und untersucht worden.

<sup>32</sup> Siehe dazu Ekdahl, Tannenberg I, S. 365, Anm. 24.

<sup>33</sup> OBA 11115. Im Brief kommt übrigens auch der Name Grünfelde vor: . . . *czum Gru(n)veld(e)*. Siehe auch Hartmann, Der Kreis Osterode (wie Anm. 7), S. 181 f.

<sup>34</sup> OBA 19495. Brief des Hauskomturs von Osterode an Bischof Job von Riesenburg vom 14. Dezember 1511. Die gestohlenen Gegenstände werden aufgezählt bei Hartmann, Der Kreis Osterode (wie Anm. 7), S. 556.

<sup>35</sup> Dazu u. a. Hartmann (wie Anm. 7), S. 558–561.

<sup>36</sup> Siehe die Zusammenstellung der deutschen und der polnischen Literatur zu diesem Thema bei Odoj, Kaplica (wie Anm. 7), S. 744–752.

## Anhang

1442 April 14. [Tannenberg.]

Inventar der Propstei auf dem Schlachtfeld von Tannenberg bei ihrer Übergabe vom Priesterbruder Niclos Crampitz an den Lizentiaten des geistlichen Rechts, Herrn Malchar.

GStAPK, XX. HA StA Kbg., OBA 8119. Papierheft 21,5 × 29,5 cm mit sechs Blättern, von denen nur Blatt 1' beschriftet war. Die unbeschrifteten Blätter wurden bei einer Restaurierung des Inventars entfernt. Die untere Hälfte des Textes ist durch Moder schwer beschädigt, so daß der Text dort, wenn überhaupt, nur mit Hilfe einer Quarzlampe gelesen werden kann.

*Probsteie wffem stritplatz.*

*In den jaren des herren etc. Im 42ten jare am tage Tiburcii [14.4.1442] habe ich Niclos Crampitz<sup>1</sup>, priesterbruder, geandwort von geheys wegen unsers homeisters<sup>2</sup> dem ersa-*

<sup>1</sup> Näheres über ihn konnte nicht ermittelt werden.

<sup>2</sup> Konrad von Erlichshausen, Hochmeister 1441 April 12–1449 Nov. 7.

men heren Malchar<sup>3</sup>, licenciato in dem geistlichen rechte, dis nachgescreben gerethe und zubehorung der probstey wffem streidplatzze:

Kirchengereete: Item 12 ornath mit aller zubehorung, 6 kelche, 6 rocke, 2 alben zu den rocken, 1 korcappe, 2 korvackell, 18 grosse pallen, 7 cleyne pallen, 16<sup>a)</sup> antependia, 3 messbucher, 1 speciale, 2 anthiphonaria, 2 gradualia, 1 selter, 1 brillencreucze, 2 cleine sulberin creucze, das eyne mit eyne kopperenfusse, 1 sulberin monstranz, 2 sulberin ampollen, 2 par sulberin snüre zu den rocken, 2 holczynn touffelen mit heilgethum, 3 mentell unser frawen, 2 seiden slaygen, 2 par fanen, 1 hungertuch, 1 weynfassche, 3 corporalia mit iren futter, 1 ablateneysen, 1 thuribulum, 3 par bleyen ampollen, 7 tzenen leuchter, 6 schellen.

Im h offe: Item 8 tziende pferde, 12 kw, 20 sweyne, 3 hertkessell, 2 fischkessill, 2 eren gropen, 2 brotspis, 2 rost, 1 leuchte, 1 lendehoken, 1 pfanne, 2 hoygabell, 2 mistgabil, 2 spate, 1 holczax, 1 [beil]ax<sup>b)</sup>, 6 eysen czu 2 pflugen, 2 hockeschar, 2 beslagene eymer, 2 hackmesser, 2 kuchmesser, 2 holczwagen, 1 rynslitten, 1 holczsle[then]<sup>c)</sup>, 6 schaffel gricke, 2 schaffel erwis, 2 seithen vleisch, [. . .]<sup>d)</sup> und die helffte im dorff. Item 20 marg czincz[es]<sup>e)</sup> [. . .]<sup>f)</sup> gelde [. . .]<sup>g)</sup>, eyne bote, 1 waf. . .]<sup>h)</sup>, 3 standen, 7 tonnen. [Des]<sup>i)</sup> habe ich, her Niclos vorgeant, [von]<sup>j)</sup> [sic]herheit<sup>k)</sup> willen czwene brieffe [. . .]<sup>l)</sup> [ader]<sup>m)</sup> ge[sn]jitten<sup>n)</sup> und den [ein]en<sup>o)</sup> dem groskompthur<sup>4</sup> und [den anderen]<sup>p)</sup> heren Malchiar ubengenant ge[and]wort<sup>q)</sup> etc.

#### Wortlerläuterungen

ablateneysen – Oblateneisen zur Herstellung von Oblaten  
alben – weiße Chorhemden  
altarsteine – (?)  
ampollen – Gefäße für das Salböl, für Wein u. a.  
angularia – Ecken an den Antependien  
antependia – Altarvorhänge  
antiphonaria – Notenbücher für die Wechselgesänge (Antiphonen) bei der Messe

bleien – bleiern, aus Blei  
boten – Bütteln, Bottiche  
breviar – Brevier, Gebetbuch  
brillencreucze – Kreuz aus Kristall oder Edelstein  
brotspis – Bratspieß  
corporalia – viereckige weiße Leinentücher, bei der Messe und bei Aussetzung der Monstranz und des Ciboriums als Unterlage für das Sakrament gebraucht

a) so!; b) *beil* unsichere Lesart; c) *then* unsichere Lesart; d) 3,5 cm Text durch Moderfraß verdorben; e) die Endung *es* unsichere Lesart, hier sinngemäß ergänzt; f u. g) 1,5 cm Text verdorben; h) Loch. Es fehlen 2 bis 3 Buchstaben, *wage?*; i u. j) unsichere Lesart; k) Loch. *sic* sinngemäß ergänzt; l) 1,5 cm Text verdorben; m) unsichere Lesart; n) *sn* unsichere Lesart; o) Loch. *ein* sinngemäß ergänzt; p) Text verdorben, hier sinngemäß ergänzt; q) Loch. *and* sinngemäß ergänzt.

<sup>3</sup> Ob identisch mit dem Offizial zu Riesenburg, Herrn Malchar, an den der Komtur von Osterode am 2. Juli 1452 mit *frundschaft* einen Brief richtete? OBA 11299.

<sup>4</sup> Johann von Remchingen, Großkomtur 1441 Mai 27–1446 Dez. 9.

eren – ehern, metallen

erwis – Erbse(n)

fanen – hier: Kirchenfahnen

futer – Futterale, Behältnisse

graduale, pl. *gradualia* – Notenbuch (-bücher) für die Stufengesänge bei der Messe

gricke (poln. *gryka*) – Buchweizen

gropen – Grapen, große Töpfe

heilgethum, *heiligetum* – Reliquie(n)

hockescharen – Scharen zu Hakenpflügen

holczynn – hölzern

hungertuch – Altartuch

kaßelin – Meßgewänder

kessilhol – Kesselhaken

lendehoken – Küchengerät (Verwendung?)

missale – Meßbuch

pallen – Altartücher

rake, rocke – Chorröcke

rynslitten – Rennschlitten; wohl ein schneller Schlitten zur Personenbeförderung

selter – Psalter

slaygen – Schleier

speciale – Meßbuch

standin – Stellfüße

steine, *steyne* s. *altarsteine*; auch Gewicht („item 6 steine wachsis“)

sulberin – silbern

sulexe – zweischneidige Axt

teppe – Töpfe

thuribulum – Weihrauchfaß

tofel, *toffel*, *toffelin*, *touffel* – Tafel, Bildwerk auf Holz

tzenen, *tzenmyner* – zinnern

vanen s. *fanen*

## Die Lückenhaftigkeit der Amtsrechnungsüberlieferung für das Herzogtum Preußen im 17. Jahrhundert

Von Bernhart Jähmig

Wird ein Besucher zu dem Bestand der Ostpreussischen Folianten des historischen Staatsarchivs Königsberg geführt, so ist die Fülle der Bände, die mit ihren über 15000 Nummern Hunderte von laufenden Regalmetern umfassen, immer wieder beeindruckend<sup>1</sup>. Der größte Teil dieses Bestandes gehört zur Abteilung der Kammersachen; davon entfallen im Bereich der Finanzverwaltung rund 11000 Nummern (Ostpr. Fol. 1352–12363) auf die Amtsrechnungen. Diese enthalten die Einnahmen und Ausgaben von fast 40 Hauptämtern, aus denen das Herzogtum Preußen bestanden hat. Die Zahl der Ämter schwankt, da einige Ämter über längere Zeiträume hinweg miteinander verbunden waren und daher teilweise wie ein Amt angesehen wurden. Das zeigt sich besonders bei den Ämterabteilungen des Aktenbestandes des Etats-Ministeriums, die von den Registratoren des 18. Jahrhunderts gebildet worden sind.

<sup>1</sup> Vgl. Kurt *Forstreuter*: Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg. (Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung. 3.) Göttingen 1955, S. 96 (Umfang: 754 m) u. 104–106. – Zuletzt Bernhart *Jähmig*: Die Bestände des historischen Staatsarchivs Königsberg als Quelle für Familien- und Personenforschung, in: *Der Herold*. Bd. 10. Jg. 25. 1982, hier S. 155–159.

Den Amtsrechnungen ist zu entnehmen, welche gesellschaftlichen Gruppen im Amt vertreten waren, über welchen Besitz an Hufen sie verfügten und wie hoch ihre Abgaben waren; davon ausgenommen bleiben allerdings die adeligen Hintersassen. Untere Verwaltungseinheiten (Kammerämter), Vorwerke, Dörfer und ihre Bewohner lassen sich aus den Amtsrechnungen ermitteln, so daß diese Quellengruppe gern von Familienforschern benutzt wird, sofern sie so weit zurückkommen. Die Ausgaben des Amtes lassen die aktive Amtspolitik und Amtswirtschaft noch deutlicher erkennen, ohne daß dies hier im einzelnen dargelegt werden kann.

Amtsgeschichtliche Untersuchungen vor allem im Bereich der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte sind bereits verschiedentlich erschienen<sup>2</sup> oder gerade in Arbeit<sup>3</sup>. Dies ist sicherlich ein notwendiger Weg, da die Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen allzu unterschiedlich sind. Eine Zusammenschau aller Ämter, die die Amtsrechnungen verwendet, ist bisher nicht erfolgt. Die Fülle des Materials hat dazu geführt, daß allenfalls stichprobenweise verschiedene Teile des Herzogtums miteinander verglichen wurden<sup>4</sup>. Die Stichproben beschränkten sich zuweilen nur auf wenige Jahre.

Die bisherigen Forschungen, die vom Mittelalter herkommen, klingen zumeist im 17. Jahrhundert aus, andere setzen erst im 18. Jahrhundert ein. Eigenständig ist das 17. Jahrhundert bisher kaum bearbeitet worden.

Versucht man nun das ganze Herzogtum für dieses Jahrhundert in einem zeitlichen Querschnitt darzustellen, wie das bei einer Atlaskarte der Fall ist, so setzt dies voraus, daß die Überlieferung so dicht ist, daß aus jedem Amt eine Amtsrechnung des zu wählenden Jahres erhalten ist. Im 16. Jahrhundert stellt das im Zusammenhang der Türkenkriege entstandene Nachtgeldverzeichnis von 1539/40 eine außerordentlich günstige Überlieferung dar, die inzwischen in vielfältiger Hinsicht genutzt worden ist<sup>5</sup>. Bei den Amtsrechnungen liegen die Verhältnisse zunächst nicht so glücklich, wenn die Überlieferung

genauer betrachtet wird. Zwar gibt es vereinzelte Amtsrechnungen bereits aus der Ordenszeit, doch besitzen wir auch für das 16. Jahrhundert erst von einer Minderheit der Ämter Amtsrechnungen in größerer Zahl, wobei das Samland – wie schon für die Ordenszeit – ein von der Überlieferung her bevorzugtes Gebiet ist. Eine Durchmusterung der Folianten aus dem 17. Jahrhundert hat ergeben, daß für kein einziges Jahr aus sämtlichen Ämtern eine Amtsrechnung erhalten ist. Die am Schluß folgende „Ämterübersicht“ wählt fünf Jahre aus, für die sich die Überlieferung noch am günstigsten erwiesen hat. Dazu sind einige erklärende Bemerkungen zu machen.

Im Herzogtum Preußen liegen einige Erbhauptämter, nämlich Deutsch Eylau (v. Finckenstein), Gerdauen-Nordenburg (v. Schlieben), Gilgenburg (v. Finckenstein) und Schönberg (v. Polentz). Für diese Ämter sind keine Amtsrechnungen zu erwarten, die in der landesherrlichen Verwaltung (Kammer) entstanden wären. Dies war Sache der genannten Adelsfamilien. Ob deren Akten das Ende des Zweiten Weltkriegs überdauert haben und möglicherweise in die von den polnischen Behörden eingerichteten Wojewodschaftsarchive in Danzig oder Allenstein gelangt sind, wäre noch zu prüfen.

Es gibt jedoch weitere Lücken, die nicht erst auf die Folgen des Zweiten Weltkriegs zurückzuführen sind; denn die Amtsrechnungen, die bis zum Zweiten Weltkrieg von den ostpreußischen Behörden an das Staatsarchiv abgegeben worden waren, sind bis auf ganz vereinzelte Exemplare bis zum Rechnungsjahr 1750/51 in den Westen verlagert worden und befinden sich heute in Berlin. Für die Hauptämter Angerburg und Tilsit sind überhaupt keine Amtsrechnungen des 17. Jahrhunderts jemals ins Staatsarchiv Königsberg gelangt; kaum besser sieht es bei Insterburg und Ragnit aus, von denen nur jeweils einmal eine vollständige Amtsrechnung bei unseren verschiedenen Längsschnitten zu ermitteln war. Bei Insterburg ist ein weiteres Mal, nämlich 1664/65, nur die Getreiderechnung erhalten. Für 1696–1698 sind aus den Hauptämtern Tilsit und Ragnit Amtsrechnungen im Ms. 82 der Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg überliefert gewesen, die jedoch seit 1945 verschollen ist und wohl nur teilweise vernichtet wurde<sup>6</sup>. Glücklicherweise sind die vorher von Gertrud Mortensen gefertigten Abschriften bzw. Auszüge erhalten<sup>7</sup>. Ebenfalls als schlecht ist die Überlieferung für die masurischen Hauptämter Johannsburg, Lötzen, Lyck, Oletzko und Rhein anzusehen, für die breite Mitte des Jahrhunderts gilt dies auch für die aus dem Hochstift Samland hervorgegangenen Ämter Georgenburg und Saalau. Von den verbundenen Hauptämtern gibt es eigene Reihen der Amtsrechnungen, die im Falle von Hohenstein (bei Osterode), Bartenstein (bei Preußisch Eylau) und Soldau (zu Neidenburg) größere Lücken aufweisen. Inwieweit hier bei den jeweils genannten führenden Hauptämtern mit einer Überlieferung zu rechnen ist, wäre zwar im Einzelfall zu prüfen, ist aber nach einem ersten Einblick als zweifelhaft anzusehen.

<sup>2</sup> Heide Wunder: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte der Komturei Christburg. 13.–16. Jahrhundert. (Marburger Ostforschungen. 28.) Wiesbaden 1968. – Peter Germershausen: Siedlungsentwicklung der preußischen Ämter Holland, Liebstadt und Mohrunen vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas. 87.) Marburg/Lahn 1970. – Wilhelm Guddat: Die Entstehung und Entwicklung der privaten Grundherrschaften in den Ämtern Brandenburg und Balga (Ostpreußen). (Wissenschaftliche Beiträge . . . 96.) Marburg/Lahn 1975. – Michael North: Die Amtswirtschaften von Osterode und Soldau. Vergleichende Untersuchungen zur Wirtschaft im frühmodernen Staat am Beispiel des Herzogtums Preußen in der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. 118.) Berlin 1982.

<sup>3</sup> Heinz-Ulrich Hardenberg: Amt und Amtswirtschaft im ostpreußischen Oberland im 17. Jahrhundert [Arbeitstitel]; vorläufig *ders.*: Neuverzeichnung der Abteilung 100 des Etatsministeriums Königsberg „Amt Neidenburg und Soldau“, in: Preußenland. 20. 1982, S. 1–14.

<sup>4</sup> Vgl. Hans-Helmut Wächter: Ostpreußische Domänenvorwerke im 16. und 17. Jahrhundert, (Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. Beih. 19.) Würzburg 1958.

<sup>5</sup> GStAPK, XX. HA StA Königsberg, Ostpr. Fol. 911a, 36 Bände. – Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes, hg. Hans Mortensen†, Gertrud Mortensen, Reinhard Wenskus, Helmut Jäger. Lief. 5. Wiesbaden 1978, 4 Karten mit umfangreichen Erläuterungen.

<sup>6</sup> Vgl. Manfred Komorowski: Das Schicksal der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg, in: Bibliothek. Forschung und Praxis. 4. 1980, hier S. 145 (Vernichtung der Bücher der W'schen Bibl.) u. 149 (Nachweis von Frühdrucken der W'schen Bibl. in Wilna und sogar Leningrad).

<sup>7</sup> Ein Mikrofilm der Aufzeichnungen von Frau Dr. Mortensen befindet sich im GStAPK, XX. HA StA Kbg. Filmsammlung Nr. 497.

Ein ungünstiges Schicksal hatten die Archivalien der pomesanischen Ämter. Deren Überlieferung an Amtsrechnungen kam im 19. Jahrhundert zum Bestand der Westpreussischen Folianten des Staatsarchivs Königsberg<sup>8</sup>. Nach der Gründung des Staatsarchivs Danzig für die 1878 wieder verselbständigte Provinz Westpreußen<sup>9</sup> wurden diese Archivalien 1903 dorthin abgegeben und der Abt. 38 (Westpreussische Betreffe der Kriegs- und Domänenkammer Königsberg) zugewiesen. Sowohl für Marienwerder wie Riesenburg war die Überlieferung des 17. Jahrhunderts gering, so daß wir in unserer „Ämterübersicht“ nur für Anfang und Ende des Jahrhunderts Bände anführen können, die sich heute im Wojewodschaftsarchiv Danzig befinden müßten.

Bei einigen Hauptämtern setzen auf der Ebene von Kammerämtern und anderen kleinen Verwaltungseinheiten eigene Reihen von Amtsrechnungen ein. Soweit das noch im 17. Jahrhundert der Fall ist, wird dies in unserer „Ämterübersicht“ berücksichtigt. Inwieweit diese Überlieferung die der Hauptämter ergänzt oder sich mit ihr überschneidet, wäre im einzelnen zu untersuchen.

Im Blick auf die Frage, für welchen Zeitpunkt des 17. Jahrhunderts es eine Überlieferung von Amtsrechnungen aus möglichst jedem Amt gibt, haben wir schließlich fünf Längsschnittjahre gewählt, für die uns das Bild am günstigsten zu sein schien. Dabei wurde auch angestrebt, die verschiedenen Abschnitte des Jahrhunderts zu erfassen, so das Jahr 1618 für die Zeit vor den Schwedenkriegen, das Jahr 1642 für die Zeit vor dem zweiten schwedisch-polnischen Krieg und die Jahre 1662, 1685 und 1697 für die folgende Entwicklung unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich III. Das Bild der Überlieferungsdichte würde sich nicht verbessern, wenn wir das eine oder andere Schnittjahr ein wenig verschieben würden.

Sehen wir von den Erbhauptämtern ab, für die ohnehin keine Amtsrechnungen verfügbar sind, verbleiben einschließlich der verbundenen Hauptämter insgesamt 38 Hauptämter. Versuchen wir, unsere Ämterübersicht daraufhin zusammenzufassen, wie „treffsicher“ die gewählten Schnittjahre sind, dann ergibt sich das folgende Bild, indem wir vier Gruppen bilden, nämlich

- Anzahl der Ämter
- 1) mit Amtsrechnungen aus dem jeweils gewählten Längsschnittjahr, d. h. die in dem betreffenden Jahr meist zu Trinitatis oder Michaelis beginnen und zum gleichen Termin des folgenden Jahres enden,
  - 2) bei denen für das Schnittjahr [wie unter 1)] zwar keine Amtsrechnung überliefert ist, es aber Amtsrechnungen gibt, die bis zu vier Jahren älter oder jünger sind,
  - 3) bei denen für den unter 2) genannten Zeitraum eine Überlieferung fehlt, jedoch eine Amtsrechnung vor dem benachbarten Schnittjahr bzw. innerhalb von zwei Jahrzehnten vor 1618 oder nach 1697 zu ermitteln war,
  - 4) ohne eine Überlieferung an Amtsrechnungen zwischen 1600 und 1720.

<sup>8</sup> Vgl. Bernhart *Jähnig*: Militärgeschichtliche Quellen des Staatsarchivs Königsberg im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, in: *Altpreußische Geschlechterkunde*. NF. Bd. 13. Jg. 30. 1982, S. 33.

<sup>9</sup> Max *Bär*: Das K. Staatsarchiv zu Danzig. (Mitteilungen der K. Preussischen Archivverwaltung. 21.) Leipzig 1921. – *Forstreuter*, S. 71 ff.

Zusammenfassende Übersicht  
der Überlieferungsdichte für die herzoglich preuß. Hauptämter im 17. Jahrhundert

Gruppe	1618/19	1642/43	1662/63	1685/86	1697/98
1)	21	13	11	21	17
2)	6	5	12	5	13
3)	4	9	8	2	6
4)	7	11	7	10	2
	38	38	38	38	38

Geht man davon aus, daß die Amtsrechnungen aus der obigen Gruppe 2) für die Entnahme siedlungs-, gesellschafts-, bevölkerungs-, wirtschafts- und verwaltungsgeschichtlicher Angaben zum Längsschnittjahr mit noch verhältnismäßig geringem Bedenken übernommen werden können, dann zeigt sich, daß die Überlieferungslage für das Jahrhundertende (1697) am günstigsten ist, zumal nur für Angerburg und Lötzen auch in weiterer zeitlicher Umgebung nichts zu finden ist. Am schlechtesten sieht es in der Jahrhundertmitte (1642) aus. Von der anderen Seite gesehen, bleiben nur zwölf von 38 Ämtern, bei denen alle fünf Längsschnittjahre durch eine Überlieferung nach Gruppe 1) oder 2) belegt sind.

Besonders schwierig wird es, wenn beabsichtigt werden sollte, eine Entwicklung darzustellen, weil dann die Überlieferungsunterschiede bei den einzelnen Ämtern deutlicher hervortreten. Im ganzen kann man davon ausgehen, daß die Ämter der späteren Königsberger Kriegs- und Domänenkammer – vom Oberland bis zum Samland – besser überliefert sind, während es für die lithauischen und masurischen Ämter der späteren Gumbiner Kammer erheblich schlechter aussieht. Es muß hier der Hinweis genügen, daß dies auch die unterschiedliche Entwicklung beider Großräume widerspiegelt. Da stellt sich die Frage nach möglichen Ersatzüberlieferungen. Je nach Fragestellung können andere Königsberger Archivbestände Material enthalten. Einmal bietet sich das Etats-Ministerium (EM) an, dessen Ämterabteilungen in der folgenden Ämterübersicht der Einfachheit halber in der zweiten Spalte zitiert werden. In Betracht kommen auch Sachabteilungen des EM, ferner die Amts- und Hausbücher, die Ämtervisitationen und manches andere mehr im Bestand der Ostpreussischen Folianten, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann. Schließlich sollten die heute zur Volksrepublik Polen gehörenden Archive nicht übersehen werden.

Für die in der Ämterübersicht zitierten Jahre der Amtsrechnungen gilt das oben unter Gruppe 1) Ausgeführte. Die Angaben zur Gruppe 3) werden aus optischen Gründen wegen ihres schon stark eingeschränkten Quellenwerts kleiner gesetzt. Für abweichende Überlieferungsorte werden folgende Abkürzungen verwandt: D = Staatsarchiv Danzig (heute Woj. Archiwum Państw. w Gdańsku); W = Westpreussischer Foliant (heute kein Bestand mehr im historischen Staatsarchiv Königsberg im GStAPK); Kbg. Wall. Bibl. = Wallenrodt'sche Bibliothek zu Königsberg/Pr., seit 1909 in StUB Königsberg.

## Ämterübersicht

Amt (Hauptamt)	StA Kbg.	um 1618		um 1642		um 1662		um 1685		um 1697	
		Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.
Eingerückt: Verbundenes oder nachgeordnetes Amt	EM										
Angerburg	7-8	—		—		—		—		—	
Balga	9-10	1619	1417	1642	1439	1674	1448	1685	1459	1697	1471
Carben		—		—		1664	2593	1685	2614	1697	2625
Barten	11-12	1618	1618	—		1663	1625	1685	1647	1697	1659
Brandenburg	17-18	1618	2132	1643	2161	1662	2180	1685	2203	1697	2215
Karschau		—		1642	4873	1662	4894	1685	4917	1689	4921
Deutsch Eylau	26	—		—		—		—		—	
Fischhausen	34-35	1618	3507	1642	3531	1659	3548	1685	3574	1697	3586
Dirschkeim		1618	3031	1635	3046	1674	3057	1685	3068	1697	3080
Laptau		1617	5534	1640	5557	1662	5576	1686	5600	1704	5609
Lochstädt		1611	6240	1653	6258	1662	6265	1681	6285	1699	6295
Georgenburg	46/1	1617	4046	1626	4055	1672	4065	1685	4078	1698	4091
Gerdaunen-Nordenburg	44	—		—		—		—		—	
Gilgenburg	47	—		—		—		—		—	
Instenburg	55-56	—		—		?(1664	4611)	1686	4627	1717	4634
Johannisburg	57-58	1600	4660	—		1662	4672	—		1709	4685
Labiau	102/2	1618	5305	1635	5322	1662	5332	1685	5355	1697	5368
Lötzen	92	1618	6444	1624	6450	—		—		—	
Lyck	93	1602	6493	—		1661	6498	—		1694	6505

## Ämterübersicht (Fortsetzung)

Amt (Hauptamt)	StA Kbg.	um 1618		um 1642		um 1662		um 1685		um 1697	
		Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.
Eingerückt: Verbundenes oder nachgeordnetes Amt	EM										
Marienwerder	94	1607	W. 641 D: 38, 101	—		—		—		1718	W. 642 D: 38, 102
Riesenburg		1618	W. 674 D: 38, 134	—		—		1689	W. 676a D: 38, 136a	1702	W. 677b D: ?
Memel	98	1618	6740	1642	6765	1661	6784	1686	6809	1695	6818
Mohrungen	96	1619	7095	1642	7118	1663	7140	1677	7154	1698	7165
Liebstadt		1618	6026	1642	6051	1664	6070	1685	6091	1699	6101
Neidenburg	100/101	1618	7423	1641	7446	1663	7469	1685	7492	1697	7504
Willenberg		—		—		—		—		1701	12084
Neuhausen	102	1618	7680	1643	7705	1674	7717	1685	7729	1698	7742
Kalthof		—		—		1673	4713	1685	4725	1697	4737
Ziegelscheune		—		—		1663-69	12280	1685	12284	1695-98	12289
Oletzko	103	1600	7862	—		1663	7877	1688	7887	1714	7890
Ortelsburg	104	1618	7944	1642	7968	1662	7989	1685	8012	1699	8026
Mensgut		—		—		1675	6948	1686	6959	1699	6969
Osterode	105--106	1618	8223	1642	8247	1662	8266	1685	8289	1697	8301
Hohenstein		1616	4447	1628	4459	—		—		1697	4471
Preußisch Eylau	114-115	1618	8610	1642	8634	1663	8655	1685	8677	1699	8691
Bartenstein		1618	1801	1643	1817	1649	1823	1692	1834	1697	1839
Uderwangen		—		—		—		—		1697	11539
Preußisch Holland	51	1618	8884	1642	8908	1662	8932	1685	8959	1697	8972
Behlenhof		—		—		1664	1948	1685	1970	1697	1982



Amt (Hauptamt) Eingerückt: Verbundenes oder nachgeordnetes Amt	St-A Kbg. EM	um 1618		um 1642		um 1662		um 1685		um 1697	
		Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.	Jahr	Ostpr. F.
Preußisch Mark	116-117	1619	9118	1636	9135	1662	9161	1685	9183	1697	9195
Dollstadt		1618	3243	1627	3252	1668	3266	1685	3283	1697	3295
Liebemühl		1618	5823	1645	5843	1662	5854	1682	5872	1691	5877
Ragnit	118	-	-	-	-	1664	9418	-	-	1696-98	Kbg. Wall. Bibl.Ms.82
Rastenburg	119-120	1620	9485	1647	9498	1669	9516	1685	9532	1698	9545
Schuppenbeil		1618	10295	1642	10295	1666	10302	1685	10321	1697	10333
Rhein	122	-	-	1631	9705	1672	9712	-	-	1696	9715
Saalau	46/2	1618	9920	1627	9929	1676	9938	1685	9947	1697	9959
Schaaken	126	1618	10089	1642	10113	1662	10133	1685	10156	1697	10170
Caporn		1618	2404	1642	2417	1662	2439	1685	2462	1699	2469
Caymen		1611	2758	-	-	1661	2767	1685	2794	1697	2806
Friedrichsberg		-	-	-	-	-	-	-	-	1699	3756
Grünhof		1618	4165	1641	4182	1668	4193	1685	4210	1697	4222
Schönberg	128	-	-	-	-	-	-	-	-	1693	10501
Sehesten	130	-	-	-	-	-	-	-	-	1701	10653
Soldau	100/101/2	1618	10617	1635	10634	1677	10635	1685	10643	1697	10653
Tapiau	137	1618	10850	1642	10874	1662	10894	1685	10917	1697	10929
Cremitten		-	-	-	-	1673	10964	1685	10976	1697	10988
Taplacken		-	-	1642	11256	1663	11276	1685	11298	1697	11310
Tilsit	138	-	-	-	-	-	-	-	-	1696-98	Kbg. Wall. Bibl.Ms.82
Waldau	102/3	1618	11729	1642	11748	1662	11761	1685	11784	1700	11793

## Prussica im Archiv des Herder-Instituts Marburg/L.

Von Peter Wörster

Das Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg ist eine Einrichtung des Herder-Forschungsrats zur „Erforschung von Ländern und Völkern im östlichen Mitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart“.\* Es ist eine zentrale Stätte der Sammlung und Forschung über Ostmitteleuropa, zu dem die historischen deutschen Ostgebiete ganz wesentlich gehören. Unter den Abteilungen des Instituts besteht seit Anfang der 50er Jahre auch ein Archiv, in dem Familienarchive, Nachlässe, dokumentarische Sammlungen, persönliche Papiere, Korrespondenzen, Tagebücher, Erinnerungen und Manuskripte gesammelt und der Forschung jetzt oder für die Zukunft zur Verfügung gestellt werden. Zu den genannten Materialgruppen kommt noch eine Vielzahl kleinerer Fundstücke hinzu, die einen Bezug auf das Sammel- und Arbeitsgebiet des Instituts haben und die nicht selten von Privatpersonen gerettet und dem Institut übergeben wurden. Aus diesem Grunde verfügt das Archiv des Herder-Instituts über keine größeren geschlossenen Bestände, von wenigen gut erhaltenen Familienarchiven und einem Bestand „Baltischer Archivfilme“ abgesehen. Die Materialien sind teils als Eigentum, teils als Leihgabe im Besitz des Hauses. Die Bestände sind in der Regel nach der Provenienz den Ländern und Provinzen zugeordnet und innerhalb dieser Teilbestände nach dem numerus currens abgelegt. Ein Bestands- und ein Schlagwortkatalog erschließen die Materialien. Für den Arbeitsbereich dieser Zeitschrift sind vor allem die Bestände „Ostpreußen“ und „Westpreußen“ – nur wenig aus anderen Beständen – von Interesse. Diese Materialien sollen im weiteren kurz aufgeführt werden, um sie der Forschung bekannt zu machen.

Da ein Teil der Bestände dem Herder-Institut nur als Depositum übergeben wurde und da bei einem anderen Teil die Schutzfristen noch nicht abgelaufen sind, stehen nicht alle der hier zu nennenden Materialien in gleicher Weise der unmittelbaren Benutzung zur Verfügung. Bei ihrem heutigen Stand läßt sich die Sammlung in folgende sechs Bereiche gliedern: 1. Allgemeines, 2. Familien- und Firmenarchive, Nachlässe, 3. Ortsgeschichte, 4. Familiengeschichtliches, 5. Sondersammlungen, 6. Varia.

Aus dem Bereich „Allgemeines“ entfallen von 47 Positionen 12 auf die Zeit vor 1800, 8 auf die Zeit von 1800 bis 1900, 27 Positionen auf die Zeit von 1901 bis 1958. Die Materialien des 20. Jahrhunderts überwiegen also, wenngleich noch einige ältere Stücke, vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts, in andern Bereichen (etwa den Familienarchiven) enthalten sind. Der Bereich 2. „Familien- und Firmenarchive, Nachlässe“ umfaßt neun Positionen. Zu diesen sind gesonderte, ausführliche Verzeichnisse vorhanden. Der Bereich 3. „Ortsgeschichte“ zählt 9 bzw. 10 Positionen, der Bereich 4. „Familiengeschichtliches“ 10 Positionen und einzelne Ablichtungen aus ostpreußischen Tauf-, Trau- und Sterberegistern (Reichau, Guttstadt, Wolfsdorf, Ladeburg, Mohrunen, Liebstadt, Waltersdorf: Opr. 91) Der Bereich 5. „Sondersammlungen“ betrifft Johann Gottfried Herder, Agnes Miegel, den Literaturhistoriker Josef Nadler und den Komponisten Günther Suckow. Der Bereich 6. „Varia“ umfaßt 8 Positionen.

\* Vgl. Osteuropa, 30. Jg. 1980, H. 8/9, S. 975-982 u. 1022-1023.

Weiterhin enthält die Plakatsammlung im Archiv des Herder-Instituts Stücke, die aus Ost- und Westpreußen stammen oder diese Landschaften betreffen. Es handelt sich um Plakate sowohl polnischer Herkunft (z. B. über Mohrungen und das dortige Herder-Museum) wie auch aus der Arbeit der Landsmannschaften, kultureller sowie wissenschaftlicher Einrichtungen.

Für Forschungen über Ost- und Westpreußen sind auch die entsprechenden Teile des „Kataloges von Archivalien mit Bezug auf Ostmittel- und Osteuropa in Archiven und Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland“ wertvolle Hilfsmittel (11 von 80 Karteischüben). Dieser Katalog erfaßt Archivalien, die einen Bezug auf das Arbeitsgebiet von Herder-Forschungsrat und Herder-Institut haben, etwa auf dem Stand Anfang der 1960er Jahre; aus personellen wie finanziellen Gründen kann er nicht fortgeführt werden.

Andere Archive mögen über größere geschlossene Bestände zur Geschichte Ost- und Westpreußens verfügen und deshalb für die Forschung insgesamt größere Bedeutung haben. Die Materialien im Archiv des Herder-Instituts können hingegen für begrenzte Einzelfragen von Interesse sein. In Verbindung mit dem genannten Archivalienkatalog sind für die Forschung auch in der Archivabteilung des Herder-Instituts günstige Arbeitsmöglichkeiten vorhanden. Es mag ein Vorteil und damit eine besondere Aufgabe für ein solches kleines Archiv sein, sich auch um die zahlreichen Kleinmaterialien und das zunächst weniger Bedeutsame kümmern zu können.

Die Prussica im Archiv des Herder-Instituts  
(Stand Juni 1983)

1. Allgemeines

- 1323 Urkunde des Abts von Oliva betr. Beteiligung des Deutschen Ordens-Priesterbruders Stefan in Danzig an den geistlichen Errungenschaften des Klosters Oliva. (Photographische Reproduktion.) (Wpr. 4)
- 1338 Fundationsprivileg der Dorfschaft Alden Wysiln (= Alt Weichsel bei Marienburg; vgl. Preuß. Urk. Buch III, S. 134). (Abschrift von 1741 aus dem Archiv in Königsberg.) (Opr. 62)
- 1363 ff. Ertmar von Herdecke, Bürgermeister von Kulm (1363–1373). Aufsatz von Edward Carstenn in: Der Märker, Altena, 4/1955, H. 7/8. S. 171–175. (Wpr. 2)
- 1468 Urkunde von Fritz Locken, Hauptmann auf Sehesten, ca. 1468. Ersterwähnung von Moythienen, Kr. Sensburg. (Ablichtung aus Ostpr. Fol. 126, Blatt 16<sup>v</sup>–17<sup>r</sup>, StA. Königsberg im GStAPK Berlin, anbei moderne Abschrift.) (Opr. 88)
- 1553–1618 Albrecht Friedrich, Herzog von Preußen. Arbeit von Gerhard Felt: Albrecht Friedrich, Herzog von Preußen. Krankheit und Überwindung. 98 S., Karlsruhe 1981 (Ablichtung des maschinenschr. Originals). (Ms. 149)
- 1579–1635 Georgius Lothus. Arbeit von Gerhard Felt: Georgius Lothus. Doctor der Medizin, Professor und Primarius, Hofarzt, Poet und Musikliebhaber als ein Vertreter der barocken Universitätsgesellschaft. Beitrag zur Kulturgeschichte Altpreußens. 85 S. plus 180 Anm., Karlsruhe 1981 (Ablichtung wie vor). (Ms. 141)

- 1580–1646 Johannes Stobaeus. Arbeit von Gerhard Felt: Johannes Stobaeus Grudentinus Borussus. Leben, Werk und Zeit. 239 S., Karlsruhe 1980 (Ablichtung wie vor). (Ms. 136)
- Gerhard Felt: Der zweite Adventssonntag im Jahr 1602. Einführung von Johannes Stobaeus Grudentinus Borussus als Kantor am Dom zu Königsberg. 68 S. plus 148 Anm., Karlsruhe 1980 (Ablichtung wie oben). (Ms. 119)
- Gerhard Felt: Kapellmusiken von Johannes Stobaeus Grudentinus Borussus in Auswahl. Übertragen, zusammengestellt und kommentiert von Gerh. Felt. 128 S. 1981 (Ablichtung wie vor). (Ms. 140)
- Gerhard Felt: Zum Stilwandel in der Königsberger Kapellmusik. Eine vergleichende Untersuchung im Werk von Johannes Eccardus Mulhusinus [1553–1611] und Johannes Stobaeus Grudentinus Borussus. 60 S., Karlsruhe 1981 (Ablichtung wie vor). (Ms. 153)
- 1584 Geldangelegenheiten eines Kaufmanns Enders Funck in Nürnberg, darunter Wechsel auf Danzig (Tobias Petzold) zugunsten von Veit Schwindell in Dirschau. (Wpr. 6)
17. Jh. Materialsammlung über „Danziger Postkrieg“ im 17. Jahrhundert, darin auch angesprochen „Pommersches Botenwesen“ im 17. Jh. Zusammengestellt von Erich Winguth. (Ms. 58)
- 1679 Erneuerung eines durch Sigismund I., König von Polen, am 15. 7. 1526 gegebenen Freischulzenprivilegs durch Johann III., König von Polen, in Grodno am 25. 3. 1679 für die Freischulzen Jakob und Andreas Bonin und Georg Hallweg in Buchholz. (Moderne Abschrift des Originals im StA. Danzig.) (Wpr. 1)
- 1714–1780 Materialsammlung über Christian Donalitus. Zusammengestellt von Kurt Donalies, Mannheim. (Opr. 85)
- 1724 Schriftstücke betr. Orgel in Dönhoffstedt. (Opr. 63)
- 1734 Directorium oder Repertorium / Wie die Pol[nische] und Preusche Bibliothecque des K[gl.] Pol. Hof-Rath / Braunen auf Ordre des S. T. K. Pol. Geheimen Kriegs- / Raths Herrn Le Fort an den K. Pol. Postmeister in / Elbing Herrn Johan Mauritz Müller. in allen nach / dem accordirten gedruckten Catalogo, vor dem Tractat / De Scriptoribus Poloniae et Prussiae numeriret, und / richtig in die dazugemachte Kasten abgegeben / worden vor Elbing d. Novembris Ao. 1734. (7 Seiten) (Wpr. 23)
- 1772 f. Moderne Abschriften der Westpreußischen Kontributionskataster. (Vgl. Ruth Bliß: Zur Überlieferung der Fridericianischen Landesaufnahme für Westpreußen und den Netzedistrikt in den Jahren 1772/73. In: Preußenland, Jg. 6, 1968, Nr. 4, S. 49–56.) (Wpr. 25)
- 1803 Immatrikulationsbescheinigung der Universität Königsberg/Pr. für Johannes Friedrich Thiele aus Thorn, dat. 8. Okt. 1803 (Ablichtung). (Opr. 105)
- 1812 Agregierung des Leutnants v. Cederstolpe zum Westpreußischen Dragonerregiment. (Wpr. 5)

- 1813 Akten verschiedener Burggrafen von Dohna betr. Aufstellung der Landwehr in Ostpreußen (intus: russ. Milizverfassung von 1812). (Opr. 66)
- 1825 Eheschließung zwischen Heinrich Bong aus Heydekrug und Florentine Dorothea Rehberg aus Ruß am 23. 9. 1825. (Ablichtung eines beglaubigten Auszugs aus dem Kirchenbuch vom 6. 11. 1942.) (Opr. 78)
- 1859 ff. Beschreibung des Hauses von Theodor Kleinpaul (1859–1919) und seiner Frau Helene, geb. Siegfried (1858–1933) in Johannisburg/Opr., Markt 6. (Opr. 71)
- 1864 Bestellsurkunde für den Lehrer an der evang. Schule zu Huttawerder, Kr. Gnesen, Carl Rentz, 19. 4. 1864. (Ein Blatt, beschädigt.) (Wpr. 18)
- 1887–1890 Tagebuch des Regierungsreferendars Frhrn. v. Dörnberg über seine Beschäftigung bei der Regierung in Königsberg/Pr. (Opr. 14)
- 1900–1901 „Tilsiter Zeitung“ vom 5. 10. 1900 (Ablichtung des Titelblattes, obere Hälfte); Beilage zu Nr. 99 der „Tilsiter Zeitung“ vom 28. 4. 1901 (Ablichtung einer Seite). (Opr. 94)
- 1908 Akte des Kriminalkommissars Otto Hermann Landschulz, Köln, geb. 1. 2. 1865, gest. 8. 6. 1916. Hier: die Königsberg/Pr. betr. Teile (36 Bl. Ablichtungen der Originaldokumente). (Opr. 90)
- 1914 Meine Erlebnisse aus dem deutsch-russischen Krieg 1914. Von Musiklehrerin Frl. Jablonowski aus Bialla (nach 1938: Gehlenburg), Kr. Johannisburg. 23 handschr. Seiten, übertragen und bearbeitet von Dr. Neumann-Kleinpaul. (Opr. 72)
- 1914 Aufzeichnungen von Veterinärarzt Theodor Kleinpaul, Kreistierarzt in Johannisburg, über die Tage des Russeneinfalls in den Kreis Johannisburg im Jahr 1914. 39 S., 4 Photos. Angebunden: Nachruf auf Theodor Kleinpaul (1859–1919) aus: Berliner Tierärztliche Wochenschrift, XXXV. Jg. 1919, Nr. 28, S. 241 f. (Abschriften). (Opr. 101)
- 1914–1916 Kriegstagebuch von Labiau, geführt vom Staatssekretär Friedrich Rodat (Loge Littuania). (Opr. 1)
- 1914 ff. Kriegserinnerungen der Loge Littuania in Labiau. Intus: Postkarten und Photos aus Labiau und Umgebung, auch mit Zerstörungen der Kriegszeit 1914/15; Korrespondenz. (Opr. 2)
- 1915 Behelfsmäßiger Ausweis für Margarete Neumann und ihren Sohn zum Besuch in Marienburg und Johannisburg, ausgestellt in Jena, 14. 12. 1915 (Photogr. Reproduktion). (Opr. 102)
- 1915–1935 12 Briefe und Karten des Pfarrers Hafke zu Pörschken bzw. Kreuzburg/Opr. an Dr. Erwin Kleinstück. (Opr. 68)
- 1918 Postkarte von Johannisburg vom Sommer 1918: Durchzug der geschlagenen russischen Armee auf dem Wege nach Arys. Anbei erläuternder Text von Dr. Neumann-Kleinpaul. (Opr. 69)
- 1919 28. 6. Amtliches Kreisblatt des Kreises Johannisburg, Nr. 26 (Ablichtung). (Opr. 70)

- 1920 „Die Abstimmungsberechtigten aus dem Reiche kommen!“ Plakat des Deutschen Ausschusses für Westpreußen, Hauptgeschäftsstelle Marienwerder. (Verkleinerte Ablichtung.) (Wpr. 22)
- 1920–1939 Sammlung Jendrike: Materialien über deutsche Lehrer in Polen in der Zeit zwischen den Weltkriegen, 20 Ordner, davon Nr. 1 bis 4 betr. Westpreußen. (Polen 18)
- 1926 Mitteilung des Präsidenten des Landesfinanzamtes in Königsberg/Pr. an den ebenda beschäftigten Oberregierungsrat Dr. Haberland betr. Genehmigung, im WS 1926/27 an der Handelshochschule Königsberg eine Vorlesung halten zu dürfen, dat. 6. 10. 1926. (Opr. 98)
- 1927 Mohrunger Kreiszeitung, Nr. 224 v. 24. 9. 1927 (anlässlich der 600-Jahr-Feier der Stadt Mohrungen). (Ablichtung des Titelblattes.) (Opr. 77)
- 1927 f. Bau eines Logenhauses (der Guttemplerloge Littuania) in Labiau. (Opr. 3)
- 1928–1938 Unterhaltung des Guttemplerhauses in Labiau. (Opr. 4)
- 1931 Bescheinigung des Studentenwerks in Königsberg/Pr. vom 7. 8. 1931 für Erich Bötzel betr. Befreiung von der von der Regierung Brüning eingeführten Gebührenzahlung bei Auslandsreisen. (Opr. 73)
- 1932 „Preußisch-Litauische Zeitung“, Nr. 143 v. 21. 6. 1932 (Faksimile). (Opr. 79)
- 1939 Seediens Ostpreußen. Fahrplan 1939. (Opr. 64)
- 1941 Einladung des Westpreußischen Geschichtsvereins Danzig (unterzeichnet von Prof. Erich Keyser) zu einer Studienfahrt nach Karthaus am 12. 7. 1941. (Wpr. 19)
- 1943–1952 Briefwechsel zwischen dem Schriftsteller Georg Hermanowski und seiner Mutter in Allenstein. (197 Briefe und Karten). Opr. 87)
- 1944 ff. Ereignisse und Erlebnisse aus der Gegend Johannisburg/Opr., aufgezeichnet von Otto Synofzik. 303 S. (Ablichtung des maschinenschr. Originals). (Opr. 89)
- 1945 Aufzeichnungen aus dem Tagebuch der Heilsbergerin Eva Kuhn, Adl. Queetz. 1945. Geleitwort von Domkapitular Dr. Schwark. 1959. 48 gezählte Seiten (Ablichtung des maschinenschr. Originals). (Opr. 100)
- 1945 ff. Unterlagen betr. Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken (1870–1961): 1. Bericht über den Treck von Wicken, Kr. Bartenstein/Opr., 2. 6 Briefe des Grafen an Oberst a. D. Werner Henne aus den Jahren 1946–1954, 3. Biographisches Material (Ablichtungen). (Opr. 81)
- 1945–1947 Vier Dokumente betr. Lage einer in Königsberg/Pr. verbliebenen, dann ausgesiedelten Familie (Ablichtungen der Originale). (Opr. 104)
- 1958 Brief des Grafen Siegfried zu Eulenburg-Wicken an Reg.-Baurat Karl Hauke, dat. Lindau/Bodensee, 8. 11. 1958. (Opr. 106)
2. Familien- und Firmenarchive, Nachlässe  
*Aschkewitz*, Max (1901–1972), Bevölkerungswissenschaftler, Hauptarbeitsgebiet: Westpreußen. Nachlaß (Exzerpte, Materialien, Entwürfe für seine Arbeiten und Reden). (Wpr. 27)

*Bittrich*. Archiv der Familie und des Handelshauses J. C. Bittrich & Söhne, Königsberg/Pr. (vgl. APB I, S. 60), 18. bis 20. Jahrhundert. (Opr. 86)

*von Glasow*. Familienarchiv (1441–1895). 1 Ordner. (Opr. 95)

*Keyser*, Erich (1893–1968). Bis 1945 Leiter des Museums für Westpr. Geschichte im Oliwaer Schloß, 1951 bis 1957 Direktor des Herder-Instituts Marburg/L., vgl. APB III, S. 975 f., Teilnachlaß. (Geschichte Danzigs und Westpreußens, Herder-Institut. Entwürfe, Korrespondenzen.) (Wpr. 26)

*von Grünberg*, Hans-Bernhard (1903–1975), wirtschaftliche Staatswissenschaften, letzter Rektor der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr., zwei umfangreichere Mss. aus den 50er Jahren. (Opr. 92)

*Kairies*, Christoph (1876–1951), Schulrat in Tilsit. Persönliches Archiv u. Teilnachlaß (Geschichte und Volkskunde Ostpreußens, Tilsit, Litauer in Deutschland, deutsch-litauische Beziehungen; Mss., Exzerpte, Zeitungsausschnitte). (Opr. 15–61)

*Meyhöfer*, Robert (geb. 1842), Schiffahrt, Transporte, Reisebüro in Königsberg/Pr. mit Filialen in anderen ostpr. Städten. Beiträge zur Firmengeschichte (Prospekte, Plakate, Fahrpläne, Seediens Ostpr. u. Danzig, Schiffs-, Eisenbahn- und Flugverbindungen Ostpreußens, Frachtsätze, Eingaben, Denkschriften, Fernsprechbuch Memel 1941, Wassertransporte in Ostpreußen und angrenzenden Stromgebieten 1914–1918). (Opr. 5–13)

*Mühlpfordt*, Herbert Meinhard (1893–1982), Heimatforscher u. Schriftsteller, Kulturgeschichte Ostpreußens vor allem Königsbergs; (vgl. Preußenland, Jg. 20/1982, Nr. 4, S. 58 f.). Nachlaß (zahlreiche Exzerpte, Dokumentationen, Entwürfe, Mss.). (Opr. 103)

*Schmid*, Bernhard (1872–1947), letzter Baumeister der Marienburg, Provinzialkonservator von Ostpr. u. Wpr., Honorarprofessor d. Univ. Königsberg (vgl. APB II, S. 619 f.). Nachlaß (Tagebuch, Korrespondenz, Personalpapiere, Entwürfe, Marienburg, Ordensbaukunst, weniges Universität Königsberg, Zeitungsausschnitte). (Wpr. 7–12, Ms. 71)

Zu den Familienarchiven und Nachlässen sind gesonderte ausführliche Verzeichnisse vorhanden.

### 3. Ortsgeschichten

*Briesen/Wpr.* Johannes Wilhelm Fetzer: 700 Jahre Briesen. 12 S., 1952. (Ms. 73)

*Damerau* im Weichselbogen bei Fordon. Dorfgeschichte, zusammengestellt von Albrecht Duwe. 2 Hefte (39 S., 10 S.). Essen 1979. (Ms. 151)

*Deutsch Krone*. Ehrenbuch des Heimatkreises Deutsch Krone. Verzeichnis der gefallenen, der verschleppten, der auf der Flucht ums Leben gekommenen und der an Kriegsfolgen verstorbenen Bewohner des Kreises Deutsch Krone, genannt nach den Ortschaften, gestiftet vom Patenkreis Wittlage im Mai 1969, 352 S.

*Hohenkirch*, Kr. Briesen/Wpr. Johannes Wilhelm Fetzer: Die Geschichte des Dorfes Hohenkirch. 34 S. mit Karte, 1952. (Ms. 73)

*Kuppen und Koschainen*, Kr. Mohrungen. Handschr. Ms. v. Frhr. v. Houwald. 12 Bl. (Ablichtung des Originals). (Opr. Nr. 84)

*Rehden*, Kr. Graudenz. Johannes Wilhelm Fetzer: Die Burgruine von Rehden. 2 S., 1952. (Ms. 73)

*Schillen*, Kr. Tilsit-Ragnit. Rudolf Peschel: Chronik der Gemeinde Schillen. Nach Aufzeichnungen aus dem Staatsarchiv Königsberg/Pr. 11 S. o. J. (Ablichtung des maschinenschr. Originals). (Opr. 80)

*Schloppe*, Kr. Deutsch Krone. Fritz Bambam: Geschichte der Stadt Schloppe. 29 S., Südmoslesfehn 1980. (Ms. 165)

*Trakehnen*, Kr. Stallupönen/Ebenrode, Johannes Wilhelm Fetzer: Das Erbe Trakehnen. 2 S., 1952. (Ms. 73)

*Tütz*, Kr. Deutsch Krone. Materialien zur Geschichte der Stadt Tütz, gesammelt von Alois Rump. (Wpr. 24)

### 4. Familiengeschichtliches

*Baran*, Königsberg u. Ostpreußen. Drei genealogische Tafeln von Bernd Baran in Ablichtungen. (Opr. 76)

*Neumann-Kleinpaul*, Westpreußen u. Ostpreußen. 8 Ordner. (Wpr. 20)

*von Pröck*, Ostpreußen. Genealogisches Material, 25 Bl. (Ablichtungen aus Handschrift Joh. Gallandi, StA Königsberg). (Opr. 93)

*Regier*, Nachrichten betr. die Mennonitenfamilie Regier in Elbing im 19. u. 20. Jahrhundert. Zusammengestellt 1935. (Wpr. 3)

*Rehwinkel*. Franz Rehwinkel: Zur Geschichte der Rehwinkel aus der Deutschordenskomturei Schlochau in Preußen. 123 S. u. Anhang. Duisburg 1975/79 (Ablichtung). (Ms. 150)

*Rosencrantz*. Max Hain: Herborn als die Heimat der ostpr. Rosencrantz. In: Heimatbl. z. Pflege u. Förderung d. Heimatgedankens. Beil. z. „Dill-Zeitung“, Nr. 5, 29. Jg., Mai 1961, S. 18–19. (Opr. 65)

*Rosenow*. Materialsammlung zur Geschichte der Familie Rosenow (Hauschronik, 140 S.; Korrespondenzen, Abschriften, Photos, Entwürfe, Stammtafeln; „Mitteilungen über die Geschichte der Familien Rosenow“, 1. Bd., Jgg. 1896–1939, 2. Bd. 1940–1941; Ludwig Rosenow: Karl Jakob Rosenow. Abgeordneter der Stadt Graudenz auf der ständischen Versammlung zu Königsberg im Febr. 1813. Marienwerder 1898). (Wpr. 13–16)

*Schmidt*. Paul B. Schmidt: Soli deo gloria! In memoriam familiae Schmidt, sedentis super CCC annos in parochia Gruczniensis. (Dt. u. poln. Nebentitel). 61 S., Stammtafeln, hektogr. Ms. 1979. (Wpr. 21)

*Schwaighofer*. Helmut Pichottka: Die Familie Schwaighofer-Schweighöfer im Gericht St. Johann im Pongau des ehem. Fürstbistums Salzburg 1468–1750 u. in Ostpreußen 1732–1945. Ein Bericht mit Stammtafeln und Ahnenlisten. 214 S., Neustadt/Weinstr. 1980 (Ablichtung). (Opr. 83)

*Wasmuth/Wachsmuth/Wasmund*, Tilsit u. Kr. Pr. Holland. Materialien zur Genealogie, zusammengest. 1926. (Baltikum 164)

## 5. Sondersammlungen

Im Archiv des Herder-Instituts befindet sich eine umfangreiche Sondersammlung über den Namenspatron von Forschungsrat und Institut, Johann Gottfried Herder. In Verbindung mit der in der Bibliothek befindlichen gesonderten Sammlung von Literatur von und über Herder sind gute Forschungsmöglichkeiten gegeben. Weitere Sondersammlungen für den Bereich des Preußenlandes betr. die Dichterin Agnes Miegel und den Literaturhistoriker Josef Nadler, der von 1925 bis 1931 an der Albertus-Universität wirkte. Die Sondersammlungen enthalten Autographen der Genannten, Korrespondenz, Porträts und Abbildungen ihrer Wohn-, Arbeits- und Gedenkstätten u. a. m. Eine weitere kleine Sammlung betr. den aus Ostpreußen stammenden, wenngleich in Posen 1907 geborenen und 1977 verstorbenen Komponisten Günther Suckow (Opr. 82).

## 6. Varia

*Sembritzki*, Herbert: Die frühgeschichtliche Bevölkerung Altpreußens. 63 S. o. J. (Ms. 62)

*Stahl*, Friedrich: Die Einwanderung in ostpreußische Städte (1740–1806). 121 S., 1951. (Ms. 69)

*Hain*, Max: Nassauer in Ostpreußen. Aus: Preußisch-Litauische Zeitung, Gumbinnen, 119. Jg., v. 23. u. 24. 3. u. 13. 4. 1930 (Ablichtungen). (Opr. 65)

*Grünke*, Irma: Materialien zur Geschichte des Lyzeums in der Prinzenstraße in Königsberg/Pr. Gesammelt von Irma Grünke (1 Bd., Ablichtungen). (Opr. 96)

*Kalähme*, Anni: Lebenserinnerungen (überwiegend betr. Danzig). 121 S., vor 1956. (Ms. 82)

*Bedarff*, Gerhard: Kidnapping und andere Geschichten um den Bernstein. 101 S., o. J. (Ablichtung). (Ms. 164)

*Leutenegger*, Beatrice: Ostpreußen – eine verlorene Landschaft. 24 S. (Ms. einer Sendung von Radio Bern). 1978. (Ms. 89)

*Kudnig*, Fritz. Textfragment „Wie Christus und Buddha haben auch die größten Geister gewußt und verkündet . . .“. Hektographiert, o. J., 1 Bl. (Opr. 99)

## Reinhard Adam

(10. 10. 1899–2. 8. 1982)

Reinhard Adam wurde 1899 geboren, er erlebte also Deutschland in fünffacher staatlicher Art: als Kaiserreich, als Weimarer Republik, als Nationalsozialistisches Reich, als alliierte Besatzungszonen und als Bundesrepublik. Das wache Erleben dieser politischen Situation war die eine Komponente, die ihn prägte, die andere war seine Tätigkeit, ja seine Eigenschaft als Pädagoge. Beide Komponenten sind auch seiner wissenschaftlichen Arbeit anzumerken.

Adam gehörte bereits vor dem Zweiten Weltkrieg und erneut seit 1963 unserer Kommission an. Seine wissenschaftlichen Arbeiten galten seiner Heimat Ostpreußen, doch sah er die Provinz nie isoliert, sondern stets als Teil des gesamten preußischen Staates bzw. Deutschen Reiches. Das wird bereits deutlich in seiner Dissertation, die er 1923 in Königsberg vorlegte: „Die Provinz Preußen und die preußisch-deutsche Politik von 1840–1858“ (masch.). Und dieser Ansatz zieht sich durch bis zur Geschichte seines Königsberger Gymnasiums, die er vor sechs Jahren veröffentlichte: „Das Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof zu Königsberg (Pr.) 1304–1945. Aus der Geschichte der beiden ältesten Schulen des deutschen Ostens“, Leer 1977.

Sein Interesse galt vor allem einer politischen Strömung, die auch ihn selbst im wissenschaftlichen Nachvollzug formte: dem Liberalismus. Das bestätigen auch seine Schüler aus Königsberg wie aus dem Rheinland. So lernte ich ihn vor 16 Jahren kennen im Rahmen unserer Kommission, woraus ein in seiner Art fast herzlich zu nennendes Verhältnis entstand: ein bewußter Ostpreuße und tiefliberaler Mensch, der den vierten deutschen Staat seines Lebens, dem er angehörte, genauso kritisch betrachtete wie das vergangene Preußen; schließlich hatte er gerade die Umbruchphase als bis 1949 in Kriegsgefangenschaft befindlicher Major, der in die DDR entlassen wurde und ab 1951 in Bonn wieder unterrichtete, sehr intensiv miterlebt.

Jenem vergangenen Preußen setzte er 1972 in seinem vielleicht bedeutendsten Buch ein Denkmal: „Preußen. Prägung – Leistung – Wandlung“, Bonn 1972. Dieses Buch regt immer wieder zum Nachdenken an, auch wenn es von der Preußen-Euphorie des Jahres 1981 nicht mehr zur Kenntnis genommen wurde. Denn in diesem Buch verbinden sich Geist und Herz, womit nicht nur ein Abbild Preußens, sondern wohl auch Adams selber vorliegt.

Udo Arnold

## Buchbesprechungen

*Die geistlichen Ritterorden Europas. Hrsg. von Josef Fleckenstein und Manfred Hellmann (= Vorträge und Forschungen Bd. 26). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1980. 429 S.*

Band 26 der „Vorträge und Forschungen“ gibt Vorträge wieder, die auf zwei Tagungen des Konstanzer Arbeitskreises“ im Oktober 1977 und März 1978 zum Thema Ritterorden gehalten wurden (dazu kommen zwei Beiträge, die nachträglich beigefügt sind). Die zunächst vorgesehene Konzentration auf Probleme des Deutschen Ordens wurde aufgegeben zu Gunsten der Vorteile, die eine Ausweitung des Blickfeldes für die Versachlichung der deutsch-polnischen Diskussion, für die Auswertung neuer Forschungen über die einzelnen Orden und Erkenntnismöglichkeiten zur Vielfalt und Typik dieser Orden brachte. Die ursprüngliche Absicht wirkt jedoch nach in der Dominanz von Themen zum Deutschen Orden (7 von 19). Der Band bringt nach einem einleitenden Aufsatz zur theoretischen Rechtfertigung der Ritterorden (J. Fleckenstein) zunächst Untersuchungen zur Entstehung der drei großen Ritterorden: Templer (Marion Melville), Johanniter (R. Hiestand) und Deutscher Orden (U. Arnold) und zur Frühzeit der Ritterorden in Spanien (B. Schwenk). Aus der Zeit der Entstehung der Ritterorden und ihres Wirkens im Heiligen Land liegt naturgemäß ein Hauptgewicht des Bandes. Die das Preußenland betreffenden Vorträge stammen von den polni-

sehen Teilnehmern der Tagungen und wurden mit einer Ausnahme auf der zweiten Tagung gehalten. Sie beginnen mit Untersuchungen von G. Labuda „Die Urkunden über die Anfänge des Deutschen Ordens im Kulmerland und in Preußen in den Jahren 1226–1235“ (S. 299–316). L. führt die alte Auseinandersetzung über den Kruschwitzer Vertrag in positivem Sinne weiter und lenkt die Aufmerksamkeit hin zu der päpstlichen Verleihungsbulle von 1234, deren Bedeutung für den werdenden Ordensstaat er über die Goldene Bulle Friedrichs II. stellt. Der Frühzeit des Christentums im Ordensland ist auch der Aufsatz von Z. Nowak über „Milites Christi de Prussia. Der Orden von Dobrin und seine Stellung in der preußischen Mission“ gewidmet (S. 339–352), eine zusammenfassende Untersuchung des fragmentarischen Materials über diesen wohl auf Initiative Bischof Christians gegründeten Orden, der sich im Schatten des Deutschen Ordens nie voll entwickeln konnte. Der Hanseforscher H. Samsonowicz umreißt in seinem Überblick „Der Orden und die Hanse“ (S. 316–328) das Mit- und Gegeneinander dieser beiden so verschiedenartigen Gebilde, eine knappe, stark thesenhafte Zusammenfassung, die neben den wirtschaftlichen auch die politischen, sozialen und kulturellen Aspekte abbezieht. Der anschließende Beitrag des Altmeisters der polnischen Deutsch-Ordensforschung K. Górski lenkt den Blick auf den geistlichen Zweig des Ordens, die Priesterbrüder, deren soziale Zusammensetzung, Bildung und Rolle im Ordensland er, ausgehend vom Kulmer Domkapitel, untersucht. (Das Kulmer Domkapitel in den Zeiten des Deutschen Ordens; S. 329–337). Der letzte Aufsatz über den Deutschen Orden, der von M. Biskup über „Das Ende des Deutschordensstaates Preußen im Jahre 1525“ (S. 403–416) gerät in dem Band in einen gewissen Kontrast zu dem vorausgehenden Beitrag von M. L. Bulst-Thiele über das dramatische und aufrührende Ende des Templer-Ordens. Das Ende des Ordensstaates war ein Vorgang, der sich mit einer gewissen nüchternen Konsequenz über längere Zeit hin vollzog, bis dann die Reformationszeit den Abschluß ermöglichte. Heftig umstritten ist oder war die Deutung vieler Einzelzüge des Vorgangs aus der Sicht unserer Zeit je nach Nationalität oder Konfession der Forscher. Der Beitrag sieht sie, sine ira et studio, von Polen aus. Die Aufsätze des Bandes, die das Preußenland betreffen, stellen ein Stück polnischer Geschichtsforschung vor, die hier die sprachlichen Barrieren durchbricht, die sie sonst von der deutschen Geschichtsforschung abschließen. Sie zeigen, wie sehr sachliche Forschung und wissenschaftliche Diskussion inzwischen die Standpunkte einander angenähert hat, vorausgesetzt, dem Leser ist die deutsche Spezialforschung unserer Zeit zu diesem Themenkreis vertraut.

Wenn hier entsprechend dem Aufgabenkreis dieser Zeitschrift vor allem auf das hingewiesen wurde, was das Preußenland direkt angeht, so sei doch nicht verschwiegen, daß der Band einen gewichtigen Beitrag zur Gesamtproblematik der Ritterorden darstellt. Zum Schluß eine kleine Anmerkung zur Terminologie: Leider hat man sich nicht einheitlich auf die Bezeichnung „Deutscher Orden“ einigen können, sondern ist bis in Aufsatztitel hinein die Bezeichnung „Deutscher Ritterorden“ verwendet, die der Orden lediglich von 1839–1929 führte.

Göttingen

Klaus Conrad

*Thorn, Königin der Weichsel. 1231–1981. Hrsg. von Bernhart Jähnig und Peter Letkemann (= Beiträge zur Geschichte Westpreußens Nr. 7). 1981. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1981. 436 S.*

Die Copernicusvereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens e. V. widmet zur 750. Wiederkehr der Anfänge der Stadt Thorn einen über den bisher üblichen Umfang stark vergrößerten Jahrgang ihrer Zeitschrift der Geschichte Thorns. Der Anfang der Stadt ist dabei nur indirekt behandelt: Helmut Börsch-Supan stellt aus der Reihe von Entwürfen, die Karl Wilhelm Kolbe (1781–1853) für die (1944 zerstörten) Glasfenster im Sommerremter der Marienburg lieferte, das über „Die Gründung der Stadt Thorn durch den Deutschen Orden“ vor (S. 9–12). An diesen kurzen Beitrag schließt sich der zweite kunsthistorische an, die „Untersuchungen zur mittelalterli-

chen Baugeschichte der Neustädter Pfarrkirche St. Jakobi zu Thorn“ aus dem Nachlaß von O. Freymuth, der 1940–1945 die Stadtbibliothek Thorn leitete (S. 13–98). Die Stellung des Komturs von Thorn unter den Deutschordens-Gebietigern in Preußen untersucht B. Jähnig (S. 99–144) in dem ersten historischen Beitrag des Bandes. Jähnig zeigt in diesen für die Kenntnis der inneren Struktur des Deutschen Ordens wichtigen Untersuchungen, daß dieses Amt seit Aufhebung der Ballei Kulm eine besondere Bedeutung erlangte und der Komtur unter den preußischen Gebietigern die erste Stelle nach den Großgebietigern einnahm. In einem zweiten größeren Beitrag verfolgt Jähnig das Leben des gelehrten Ordenspriesters Andreas Pfaffendorf, der für den Orden in diplomatischer Mission besonders auf dem Konzil von Basel tätig war (S. 161–187). Er war von 1425–1433 Pfarrer der Altstadt Thorn, zu der er in heftigen Gegensatz geriet. Einige kleinere Beiträge des Bandes können hier nur verzeichnet werden: B. Thimm, Fertigungsvorschriften für das Thorner Zinngießerhandwerk (S. 145–148); K. Militzer, Köln und Thorn (behandelt die insgesamt nur wenig umfangreichen Beziehungen im Mittelalter; S. 149–159); Heinz Krause, Über die Frömmigkeit des Nikolaus Copernicus (S. 189–196). Die Berichte der Engländer Fynes Moryson und Peter Mundy behandelt M. North und macht auf ihren Wert besonders zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte aufmerksam (Englische Reiseberichte des 17. Jhs. als Quelle zur Geschichte der königlich-preußischen Städte Danzig, Elbing und Thorn; S. 197–208). Zwei gewichtige Aufsätze sind dem Thorner Religionsgespräch von 1645 gewidmet. Inge Mager stellt die eindrucksvolle Persönlichkeit des Theologen Georg Calixt und seine ökumenischen theologischen Anschauungen vor, die ihn für das Religionsgespräch prädestinierten, an dem er jedoch aktiv nie teilnehmen konnte (Brüderlichkeit und Einigkeit; S. 209–238). Daß auch die starr und streitbar lutherische theologische Fakultät von Königsberg in Thorn infolge des religionspolitischen Zutuns des Großen Kurfürsten nicht zum Zuge kam, zeigen die Untersuchungen von W. Hubatsch „Das Thorner Religionsgespräch von 1645 aus der Sicht des Geistlichen Ministeriums der Dreistadt Königsberg“ (S. 239–258). In seinem Beitrag „Thorn im zweiten schwedisch-polnischen Kriege (1655–1660) nach alten Ansichten und Plänen“ (S. 259–289) führt E. Bahr, verbunden mit knappen historischen Überblicken, die zu diesem Thema erhaltenen zeitgenössischen Ansichten und Pläne vor. Der umfangreichste und durch seine Quellennähe besonders wertvolle Aufsatz des Bandes stammt von St. Hartmann: „Thorn im Nordischen Krieg (1700–1721)“ (S. 291–360). Die Untersuchung ist parallel zu früheren über „Reval im Nordischen Krieg“ (1973) geführt und vor allem aus Akten des Thorner Archivs und Berichten Thorner Chronisten erarbeitet. Zunächst wird chronologisch das Geschehen in und um Thorn dargestellt, die Belagerung durch die Schweden und die Leiden der Stadt in der Zeit danach. Ergänzt wird diese Darstellung (S. 335 ff.) durch Untersuchungen zur Bevölkerungsentwicklung, zu den sozialen Verhältnissen, zur Stadtverfassung und zum Finanzwesen. Umfangreiche Quellenbelege sind beigegeben. Es folgen kleinere Beiträge: H. Sander, Das Thorner Blutgericht von 1724 in zeitgenössischen niederländischen Schriften (S. 361–368), ein Beispiel für den Widerhall dieser Ereignisse in Europa. A. Golon und H. Kruska stellen die evangelischen Pfarrer im Kirchenkreis Thorn für die Zeit von 1880–1945 zusammen (S. 369–380). Mit dem auch inhaltlich daran anschließenden Aufsatz „Ansiedlungsgesetz und Gemeindegründungen im Kirchenkreis Thorn (1866–1914)“ (S. 381–394) führt I. Gundermann ihre Untersuchungen zur Entwicklung evangelischer Diasporagemeinden in Westpreußen vor dem Ersten Weltkrieg fort. St. Hartmann verfolgt in „Untersuchungen zum Thorner Finanzwesen im Ersten Weltkrieg im Spiegel der Haushaltspläne“ (S. 395–412) die Entwicklung der Stadt, die in der Zeit vor dem Krieg einen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hatte und der die Kriegszeit zwar einen leichten Rückgang aber keine eigentliche Rezession brachte. Den Abschluß bildet ein Kapitel städtischer Verkehrsentwicklung: H. Jung/W. Kramer, Die Straßenbahn in Thorn (S. 413–430). Die Geschichte dieses Verkehrsmittels ist mit ihrem Auf und Ab detailliert dargestellt.

Der Band versucht nicht, die Geschichte der Stadt gleichmäßig abzudecken. Aber er enthält eine große Zahl wertvoller Beiträge, die ihn nicht nur vom Umfang her als Jubiläumsband herausheben.

Göttingen

Klaus Conrad

Niels von Holst: *Der Deutsche Ritterorden und seine Bauten von Jerusalem bis Sevilla, von Thorn bis Narwa*. Gebr. Mann-Verlag Berlin (1981), 257 S., 199 Abb., 1 Karte, DM 43,—

Von der Gründung an wird die Geschichte des Deutschen Ordens und sein Weg vom heiligen Lande über Italien und Spanien nach dem Osten, dem eigentlichen Ordenslande unter Hintansetzung der weiteren Ordensniederlassungen in Europa dargelegt. Nur scheinbar überdeckt die Schilderung des politischen Geschehens das Thema der Bauten, dient sie doch zur Erklärung ihrer Notwendigkeit. Nur wenige Jahre – von 1222 bis in die 1230er Jahre hinein – saß der Deutsche Orden in Spanien, wo er vor allem die Burgen La Mota und Tiedra unter vorwiegend deutschen und französischen, Hígaes unter stark orientalisch-islamischen Einflüssen errichtete. Hier dürfte der Deutsche Orden zahlreiche Anregungen für seine späteren Bauten im Osten empfangen haben. Das Anliegen des Vfs. ist, die enge künstlerische Verbindung des Deutschen Ordens mit der maurisch-arabischen Welt darzustellen, zumal dieser selbst bis zu einem gewissen Grade seine Entstehung den kämpferischen islamischen Mönchsorden verdankt. Wenn auch die ersten Wehranlagen des Deutschen Ordens im Osten nur durch Palisaden und Gräben geschützt gewesen sein dürften, so könnten nach dem Vf. dennoch spanische Baumeister mit den Rittern ins Weichselland gezogen sein. Nach ihm gehen auf spanisch-maurische Einflüsse zurück: der Geviertbau, nämlich eine Vierflügelanlage mit Ecktürmen; die oft mehrstöckigen offenen Umgänge um den Innenhof herum; der obere Abschluß der Türme mit Wehrplatte und Zinnenkranz und mit zurückgesetzter gemauerter Turmspitze; Mauern aus Feldsteinen mit Ziegellagen dazwischen; vor allem aber die auffallende Ornamentik: die rechteckige gemusterte Rahmung von Spitzbogenportalen und -fenstern; eng nebeneinander gesetzte schmale Blendarkaden; rautenförmige Ausschmückung der Mauern; glasierte Ziegel und Ziegelzierat. Gerade in der Ornamentik hätte man sich weitere bebilderte Beispiele: hier Spanien – hier Ordensbau gewünscht. Den Einfluß englischer Gotik im Ordensland hebt der Vf. auch hervor, weist aber zugleich darauf hin, daß die englischen Details ebenfalls von der maurisch-arabischen Baukunst angeregt worden seien. Auf mögliche niederländische Einflüsse geht Vf. nicht ein. Noch stehen die Forschungen des Vfs. an dieser Stelle in den Anfängen. Darum hält er sich zurück, – der Leser aber fragt nach den Folgerungen aus diesen Ergebnissen: Wie ist nun die Backsteingotik längs der Ostseeküste anzusehen? Sind Anregungen der Deutschordensbaukunst und vornehmlich ihrer Ornamentik auf Bauten der Mark Brandenburg, Pommerns und Mecklenburgs anzunehmen und wenn ja: Wie wurden sie verarbeitet? Wie ändert sich das wechselvolle Licht, in dem der Stettiner Baumeister Hinrich Brunsberg steht? Niels von Holst schlägt mit seiner These ein völlig neues Thema an, bei dem wir noch nicht übersehen können, was es letzten Endes an weiteren Überraschungen bieten könnte.

Ruth Hoewel

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung  
Reitgasse 7/9, 3550 Marburg (Lahn)

Einsendung von Manuskripten erbeten an  
Dr. Ernst Bahr, Wilhelm-Roser-Str. 34, 3550 Marburg (Lahn)  
oder Dr. Stefan Hartmann, Archivstr. 12–14, 1000 Berlin 33

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz  
und Beihilfe des Herder-Forschungsrates

Herstellung: Karlheinz Stahringer, 3557 Ebsdorfergrund 6

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND  
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN  
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 21/1983

ISSN 0032-7972

Nr. 3/4

## INHALT

Klaus Conrad, Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung in Lüneburg (17.–19. Juni 1983), S. 29 – Stefan Kwiatkowski, Kenntnisquellen und religiöse Autoritäten bei Bevölkerung und Geistlichkeit im pomesanisch-pommerellischen Grenzgebiet um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert, S. 33 – Christel Wegeleben, Lorenz Cornäffer und Königsberger Marzipan, S. 41 – Hansheinrich Trunz, Der Osteroder Naturforscher Johann Gottlieb Kugelann als Apotheker, Entomologe und Botaniker, S. 51 – Heide Wunder, Walter Kuhn, S. 61 – Buchbesprechungen, S. 62.

## Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung in Lüneburg (17.–19. Juni 1983)

Von Klaus Conrad

Die Historische Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung, die in diesem Jahr ihr 60jähriges Bestehen feierte, war zu ihrer Jahrestagung Gast des Nordostdeutschen Kulturwerkes in Lüneburg. Eine kurze Einführung über die Geschichte der Tagungsstätte, des Brömse-Hauses, und über Einrichtungen und Aufgaben des Nordostdeutschen Kulturwerkes durch Eckehart Jäger (Lüneburg) leitete die Veranstaltungen am Freitagvormittag (17. Juni) ein.

Anschließend sprach Herbert Obenaus (Hannover) über „Die politisch-soziale Sonderentwicklung der Provinz Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. In dieser Provinz war die Bildung der liberalen Partei anders als in allen anderen stark vom gutsbesitzenden Adel ausgegangen. In der Rheinprovinz etwa, wo das andere große Zentrum der liberalen Partei lag, standen die Rittergutsbesitzer im allgemeinen weit rechts, ja sie waren geradezu die Antagonisten des Liberalismus. Über die Ursachen des „Gutsbesitzerliberalismus“ der Provinz Preußen ist bereits oft räsoniert worden. So wies Hans Rothfels auf das Vorbild der englischen Gentry, deren Streben nach Modernisierung der Landwirtschaft und Engagement im Überseehandel hin. Entgegen diesen langfristigen Erklärungen hob O. hervor, daß die Ursachen des Gutsbesitzerliberalismus nicht allzuweit zurückdatiert werden können. Noch die Abwehrreaktionen gegen die Agrar-

reformen Hardenbergs lagen in Ost- und Westpreußen ganz auf der allgemeinen Linie der gutsherrlichen Politik. Erst in den Anfängen der Restauration und während der Bemühungen um die Beendigung einer emanzipatorischen Politik gegenüber Bürgern und Bauern entwickelten die Gutsbesitzer der Provinz Preußen das Interesse, eine neue Privilegierung ihrer Schicht nicht zuzulassen. So wiesen sie das Angebot der Staatsregierung zurück, den Gutsbesitzern eine Vorrangstellung in den Kreisen und im Landratsamt einzuräumen. Aus anderen Vorstellungen der Rittergutsbesitzer, so ihrer Ablehnung der Patrimonialgerichtsbarkeit und besonders ihren Bemühungen um die Einführung von Landgemeindeordnungen, läßt sich dann das Interesse entnehmen, entgegen der Politik der Restauration und für die Partizipation der Bauern in den Gemeinden und Kreisen einzutreten. Dahinter stand die Überlegung, daß nur durch Partizipation die Bauern dazu zu bringen waren, auch finanzielle Lasten in den Gemeinden zu übernehmen. Daran und zugleich an der eigenen finanziellen Entlastung waren die Gutsbesitzer interessiert. Mit der Forderung nach einer Landgemeindeordnung oder nach Übernahme der Patrimonialgerichtsbarkeit durch den Staat stellten sie sich gegen die offizielle Politik der Restauration und auf die Seite der liberalen Partei. Auch andere Programmpunkte des Liberalismus wurden übernommen und so eine Verbindung mit dem Städtischen Liberalismus ermöglicht. Es war eine Verbindung, die die Innenpolitik des preußischen Vormärz wesentlich mitbestimmt hat, die letztlich aber der Durchsetzung eigener Interessen der Gutsbesitzer dienen sollte<sup>1</sup>.

Die folgende Aussprache brachte u. a. Ergänzungen zur Stärke der Konservativen, zur Rolle der Presse (Hartungsche Zeitung) bei den liberalen Bestrebungen und zum Gegensatz zwischen den deutschen Liberalen und den polnischen Gutsbesitzern Westpreußens.

Auf Ergebnissen von im Auftrag der Historischen Kommission durchgeführten Editionsarbeiten beruhte der Vortrag von Hubert Heinelt (Hannover) „Studienreise und Innovation. Zur Reise Theodor v. Schöns durch Deutschland und Großbritannien und deren Impulse für die Wirtschaft Ost- und Westpreußens“. Grundlage waren vor allem die im Stil von Memoranden abgefaßten dienstlichen Berichte Schöns an den Minister von Schrötter von den Einzelstationen der Reise, die er als 22jähriger Assessor 1795 angetreten hatte und die ihn bis 1795 durch Mitteldeutschland, Schlesien und dann durch Großbritannien führte. Das Schwergewicht dieser Berichte liegt bei der Landwirtschaft und der damaligen Diskussion um Entwicklungsmöglichkeiten in diesem Bereich. Am deutlichsten verfolgen lassen sich Auswirkungen der Berichte bei den Bemühungen um eine Veredelung des ostpreußischen Schafbestandes als Voraussetzung für die Herstellung feinerer Wollprodukte, besonders durch Zuführung von Tieren aus Zuchtanstalten in Sachsen (Coesitz). Andere wichtige Themen waren die Einführung neuer Kulturpflanzen, komplizierterer Fruchtfolgen und der Stallfütterung. Hier jedoch sind Ergebnisse sehr viel schwerer faßbar. Dasselbe gilt von der Einführung neuer landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen, von denen Schön Skizzen und Konstruktionspläne schickte und auch Einzelexemplare ankaufte. Seltener finden sich Berichte zu Handel und Gewerbe. Hier interessierte vor allem die Tuchproduktion und alles, was mit ihr zusammenhing.

<sup>1</sup> Zusammenfassung von H. Obenaus.

Insgesamt spiegelt die Ausrichtung der Berichte nicht zuletzt die Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse Ostpreußens durch Schrötter und dessen Zielvorstellungen für eine Erneuerung wider. Ansatz für die Entwicklung der gewerblichen Produktion war eine Intensivierung der Landwirtschaft, Ersetzung der Dienstpflichtigen durch Lohnarbeiter und der Einsatz von Maschinen.

Nach einer lebhaften Aussprache mit einer Reihe ergänzender Fragen wurde die Vortragsreihe am Nachmittag fortgesetzt. Als polnischer Gast sprach Sławomir Kalembka (Toruń/Thorn) über „Ostpreußen im Vormärz in polnischen Tagebüchern und Memoiren“. Nach einleitenden quellenkritischen Bemerkungen behandelte er vor allem Aufzeichnungen aus den Jahren 1831–32, und zwar von polnischen Teilnehmern am Novemberaufstand, die in Preußen im Verlauf der Niederwerfung interniert worden waren. Die in Ostpreußen Internierten gehörten vor allem zu Truppen, die im Juli von den Russen über die nördliche Grenze Ostpreußens abgedrängt worden waren. Sie waren zunächst teilweise in Tilsit und Memel, später vor allem um Königsberg und im Samland untergebracht, von wo sie später teils nach Polen zurückkehrten, teils weiter in den Westen emigrierten. Als wichtigste Tagebuchverfasser behandelte K. ausführlicher Wincenty Pol, Ignacy Domeyko, Szymon Konarski. Im Gegensatz zu der eher feindseligen offiziellen preußischen Haltung stießen die jungen Offiziere in der Bevölkerung auf Sympathie für ihr Schicksal und eine freundliche Stimmung, die ihnen vielfache Kontakte und Zugang zum gesellschaftlichen Leben der Städte ermöglichte. So beleuchteten die Tagebuchaufzeichnungen über das spezielle Schicksal der Internierten hinaus auch das gesellschaftliche Leben im damaligen Ostpreußen.

Den zweiten Vortrag des Nachmittags hielt Hans-Jürgen Karp (Marburg) über „Nationalitäten und Konfessionen in Ost- und Westpreußen im 19. Jahrhundert“. Der Referent skizzierte zunächst die Entwicklung der Nationalitäten- und Konfessionsverhältnisse vom Mittelalter bis zum Ausgang des 18. Jhs. unter dem Aspekt der siedlungsmäßigen, ethnischen, sozialen und administrativen Strukturen, für die der Deutsche Orden auf dem Gebiet der späteren Provinzen Ost- und Westpreußen den Grund gelegt hat. Im Mittelpunkt des Vortrages stand die Frage nach der Einstellung der beiden großen Konfessionen zu den Nationalitätenkämpfen des 19. Jhs. Für die evangelische Kirche Ost- und Westpreußens waren sie wegen der fortschreitenden Integration der Litauer und Masuren in den preußisch-deutschen Gesamtstaat und der Auflösung der polnisch-evangelischen Gemeinden in Westpreußen nach der Jahrhundertwende keine gravierende Frage mehr. Für die katholische Kirche mit ihrer in preußischer Zeit wieder deutschen Hierarchie ergaben sich in der Diözese Ermland angesichts einer nicht unbedeutenden Minderheit und in der Diözese Kulm mit ihrer starken Mehrheit polnischsprachiger Diözesanen nach der Beilegung des Kulturkampfes erhebliche Konflikte zwischen staatsbürgerlicher Loyalität und kirchlicher Prinzipientreue in bezug auf die Rechte der polnischsprachigen Glaubensbrüder<sup>2</sup>.

Der Samstagvormittag war dem Tagungsort gewidmet. Frau Dr. Reinhardt (Lüneburg) führte die Kommission durch das Rathaus und das Stadtarchiv. Es folgte eine

<sup>2</sup> Zusammenfassung von H. J. Karp.



Besichtigung des ehem. Nonnenklosters und jetzigen Damenstiftes Lüne am Rande der Stadt.

In der Mitgliederversammlung am Samstagnachmittag gedachte die Historische Kommission zuerst ihrer verstorbenen Mitglieder Reinhard Adam, Herbert Mühlpfordt und Kurt v. Raumer. Ihr Leben und ihre wissenschaftliche Arbeit würdigten Herr Juhnke und Herr Arnold. Der Jahresbericht der Kommission lag der Mitgliederversammlung schriftlich vor. Fortgeführt wurden die Arbeiten am Preußischen Urkundenbuch (K. Conrad), am Elbinger Stadtbuch II (H. W. Hoppe), am Arbeits- und Quellenbuch, an den Preußischen Landesordnungen des 16.–18. Jhs., der Edition des Schön-Nachlasses (H. Heinelt), den mittelalterlichen Siegeln des ehem. StA Königsberg, an Westpreußen im alten Kartenbild (H. Lingenberg), Studien zur Geschichte Ermlands (A. Triller), Bodenständigkeit und Wandlungsvorgänge in Westmasuren (G. B. Maxin). Ungewiß ist weiterhin die Fortführung der Bibliographie. Erscheinen konnte der Sammelband mit Übersetzungen polnischer Aufsätze „Der Deutschordensstaat Preußen in der polnischen Historiographie der Gegenwart“ (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 30). Hinzuweisen war auch auf das Erscheinen des ersten Bandes des Werkes von S. Ekdahl, Untersuchungen zur Schlacht bei Tannenberg (Berlin 1982). Von den Mitgliedern berichteten Herr Motekat über die Edition der Werke von Zacharias Werner, für die ab 1984 ein vollamtlicher Mitarbeiter in Aussicht steht, und Frau Triller über einen Archivbesuch in Allenstein. Das Geheime Staatsarchiv in Berlin hatte den Mitgliedern zur Jahrestagung einen schriftlichen Bericht zugesandt. Nach dem Kassenbericht (Conrad) erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Wiedergewählt wurden die Herren Arnold (1. Vorsitzender), Freiwald (2. Vorsitzender), Boockmann (Schriftführer) und Conrad (Kassenführer). Zu Beisitzern wählte die Kommission Frau Poschmann und die Herren Benninghoven, Motekat, Opgenoorth und Tolksdorf. Aus der Kommission ausgetreten ist Herr Buhl, hinzugewählt wurden die Herren Jäger, Lingenberg und North.

Die Tagung schloß am Sonntagmorgen mit einem Festvortrag des 1. Vorsitzenden Arnold „60 Jahre Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung: Werden – Aufgaben – Perspektiven“. Eingestreut waren kurze Beiträge von Kommissionsmitgliedern. Später als in anderen deutschen Landschaften kam es in Ost- und Westpreußen zur Gründung einer Historischen Kommission, obwohl der Mangel einer solchen übergreifenden Institution schon lange empfunden worden war und von einem Forscher wie Max Perlbach bereits 1904 ausgedrückt wurde. Ins Leben gerufen wurde sie am 13. Mai 1923 in der Situation nationaler wie wirtschaftlicher Bedrängnis der Nachkriegszeit mit den beiden Schwerpunkten Danzig und Königsberg. Außerordentlich anschaulich schilderte E. J. Gutzzeit eigene Erlebnisse als Kommissionsmitglied in dieser Zeit. Obwohl die Kommission in der problematischen Situation stand, nationale Geschichtsschreibung in einem Grenzgebiet mit vielen nationalen Überschneidungen zu betreiben, hielt sie sich in ihren Veröffentlichungen und Arbeitsvorhaben auch in der Zeit des Nationalsozialismus in den von der Wissenschaft gesetzten sachlichen Grenzen, wie durch Einzelbeispiele verdeutlicht werden konnte. Nach dem Zusammenbruch 1945 betrieb vor allem Erich Keyser die Neukonstituierung, die am 16. Oktober 1950 verwirklicht werden konnte, nachdem im J. G. Herder-Forschungsrat eine Dachorganisation für die ostdeutsche Landesgeschichtsforschung entstanden war. Hatte die Historische Kom-

mission in der Zwischenkriegszeit mehr den Charakter eines historischen Dachvereins (1932: 180 Mitglieder), so wurde jetzt der Kommissionscharakter stärker betont. Vom Neubeginn an hat sich die Kommission, vor allem ihr stellvertretender Vorsitzender W. Hubatsch (1953–1970), um jungen wissenschaftlichen Nachwuchs bemüht. Die Forschungssituation war und ist insofern günstig, als das Staatsarchiv Königsberg seit 1953–1979 in Göttingen, seither in Berlin zur Verfügung steht. In den Jahren 1965–1974 war der Direktor des Archivs H. Koeppen auch 1. Vorsitzender der Kommission. Stark geändert hat sich in der Zwischenzeit die Mitgliederstruktur. Zur Kommission zählen in zunehmendem Maße Forscher, die nicht mehr aus Ost- oder Westpreußen stammen. Ein Überblick über die Arbeitsvorhaben der Kommission zeigte deren wissenschaftliche Bestrebungen. Drei von ihnen wurden ausführlicher durch die maßgeblich daran Beteiligten vorgestellt: Das Preußische Urkundenbuch (K. Conrad), das Preußische Wörterbuch (U. Tolksdorf) und die Altpreußische Biographie (G. Brausch). In einem Ausblick auf die Zukunft nannte A. als positive Erscheinungen den lebhaften Dialog mit den polnischen Wissenschaftlern und das wieder zunehmende allgemeine Geschichtsinteresse. Gefährlich erscheint dagegen das Verschwinden der Geschichte Ost- und Westpreußens aus unserem Bildungssystem. A. wies in diesem Zusammenhang nachdrücklich auf die Notwendigkeit hin, Universitätsinstitute zur ostdeutschen Landesgeschichte zu schaffen. Insgesamt jedoch war er zuversichtlich für die weitere Arbeit der Kommission, für die an Forschungsaufgaben kein Mangel besteht.

## Kennnisquellen und religiöse Autoritäten bei Bevölkerung und Geistlichkeit im pomesanisch-pommerellischen Grenzgebiet um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert

Von Stefan Kwiatkowski

Grundlage dieser Arbeit bilden die Akten des Kanonisationsprozesses Dorotheas von Montau<sup>1</sup>. Dieser Prozeß fand in den Jahren 1404–1406 in Marienwerder statt. Zu Protokoll wurden hier Aussagen von über 250 Zeugen genommen, von denen nur 25 nach einem speziellen Fragebogen aussagten, der Fragen über Leben, Frömmigkeit und die Wunder der Dorothea von Montau enthielt<sup>2</sup>. Diese Zeugen lassen sich allgemein in zwei Gruppen teilen: die geistliche und die weltliche. Unter den erstgenannten finden sich Vertreter dreier Gruppen: der höheren Geistlichen (Bischof und pomesanische Dom-

<sup>1</sup> Die Akten des Kanonisationsprozesses Dorotheas von Montau von 1394 bis 1521, hg. von R. Stachnik in Zusammenarbeit mit A. Triller und H. Westpfahl (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 15), Köln-Wien 1978.

<sup>2</sup> Zu Prozeß und Protokoll vgl. besonders R. Stachnik, Zum Schrifttum über die selige Dorothea von Montau, in: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 27, 1939, S. 231–259 (dieser Aufsatz, erheblich erweitert, wurde auch im Sammelband Dorothea von

herren), der Pfarrer (nur zwei) und der niederen Geistlichen (ein Ordensbruder, Dienstbrüder und Schwestern des Deutschen Ordens). Unter den weltlichen Zeugen sind Vertreter der Einwohner einer großen Stadt (Danzig), einer kleinen Stadt (Marienwerder) und Bauern. Der Fragebogen der Kanonisationskommission besteht aus 149 Fragen, von denen 29 (Nr. 2–30) Einzelheiten aus dem Leben Dorotheas, ihre Frömmigkeit und die Gnaden, die ihr Gott noch zu Lebenszeiten erwiesen haben soll, betreffen<sup>3</sup>. Die übrigen Fragen berühren einzelne Wunder am Grabe Dorotheas; diese bleiben in den weiteren Erwägungen unberücksichtigt.

Es gab folgende fünf Arten von Zeugenantworten, die in den Akten verzeichnet wurden:

1. der Zeuge weiß nichts über das gegebene Thema;
2. er weiß es durch die öffentlich herrschende Meinung (*de publica vox et fama*),
3. er weiß es von glaubwürdigen Personen (*a pluribus fidedignis*),
4. er hat es aus Predigten und anderen kirchlichen Quellen erfahren (*de ambone* etc.),
5. er hält sich für einen Augenzeugen des geschilderten Ereignisses.

Viele Fragen betrafen mehr als ein Interessengebiet der Kommission; aus diesem Grunde wurde in den Antworten über das Leben und die Gnaden, die Frömmigkeit und die Gnaden usw. gesprochen.

Analog dazu war es mit den Kenntnisquellen, auf die sich die Zeugen berufen hatten. Gewöhnlich beriefen sie sich bei Antworten auf einfache Fragen auf mehrere Quellen, z. B. auf glaubwürdige Personen und auf kirchliche Quellen. Um eine solche zusammengesetzte Aussage besser kategorisieren zu können, wurde sie in eine Reihe von Elementen

---

Montau, Eine preußische Heilige des 14. Jhs., hg. von R. Stachnik und A. Triller, Münster 1976, S. 59–104, herausgegeben); H. Westpfahl, die Totenerweckungen im Kanonisationsprozeß der seligen Dorothea von Montau, in: Der Dorotheenbote. Mitteilungen des Dorotheenbundes 5, 1955, S. 11–14; A. Triller, der Kanonisationsprozeß Dorotheas von Montau in Marienwerder 1394 bis 1405 als Quelle altpreußischer Kulturgeschichte und Volkskunde, in: Preußenland und Deutscher Orden. Festschrift für K. Forstreuter, Würzburg 1958, S. 309–343; R. Stachnik, „Die Miracula Dorotheae“ – Die angeblich durch die Fürbitte Dorotheas erwirkten Gebetserhörungen. Aus den Dorotheenwerken und den Akten des Kanonisationsprozesses Dorotheas, in: Der Dorotheenbote 28, 1971; A. Triller, Das Wallfahrtswesen in Westpreußen um die Wende des 14. zum 15. Jh. aufgrund des „Processus Dorotheae Montoviensis“ 1404–1405, in: Festschrift für Bernhard Stasiewski, Köln-Wien 1975, S. 24–33; dies., Die Hl. Dorothea von Montau in ihrem Verhältnis zum Deutschen Orden und die Deutschordensmitglieder im Kanonisationsprozeß Dorotheas 1404–1406, in: Von Akkon bis Wien. Studien zur Deutschordensgeschichte vom 13. bis zum 20. Jh. Festschrift zum 90. Geburtstag von Althochmeister P. Dr. M. Tumler O. T. am 21. Oktober 1977, hg. von U. Arnold (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 20), Marburg/Lahn 1980, S. 76–83; dies., Dorothea von Montau und die Stadt Marienwerder, in: 750 Jahre Kulm und Marienwerder (= Beitr. zur Gesch. Westpreußens 8, 1983), S. 147–158.

<sup>3</sup> Vgl. dazu auch R. Stachnik, Die Artikel zur Führung des Kanonisationsprozesses Dorotheas aus dem Jahre 1403, in: Der Dorotheenbote 22, 1965, S. 29–45.

zerlegt, die weiter Erklärungen genannt werden. So besteht z. B. die Antwort auf eine Frage, die das Leben und die Frömmigkeit betrifft und sich in bezug auf das Leben auf die Quellen 2, 4, 5 (siehe oben), dagegen bezüglich der Frömmigkeit auf die Quellen 2, 3 und 4 stützt, aus sechs Erklärungen. Insgesamt wurden aus den Aussagen der 25 Zeugen über 700 Erklärungen ausgesondert. Die Aussagen jedes Zeugen wurden auf speziellen Karten verzeichnet (eine davon zeigt Tabelle 1). Die Erklärungen der Zeugen, die zu den sechs genannten gesellschaftlichen Gruppen gehören, wurden summiert, und die auf diese Weise erreichten Ergebnisse wurden in den Tabellen 2 (geistliche Zeugen) und 3 (weltliche Zeugen) dargestellt. Aus diesen Zusammenstellungen geht hervor, daß es eine Abhängigkeit zwischen der gesellschaftlichen Abstammung der Zeugen und der von ihnen anerkannten Kenntnisquellen sowie religiösen Autoritäten gibt. Diese Hypothese wurde einer mathematischen (statistischen) Verifikation bei Anwendung des Abhängigkeitstests chi quadrat unterzogen. Die gewonnenen Ergebnisse lassen erkennen, daß zwischen den Kenntnisquellen, auf die sich die Zeugen berufen, und ihrer gesellschaftlichen Zugehörigkeit wesentliche Abhängigkeiten bestehen<sup>4</sup>. Das bildet die Grundlage zur Dateninterpretation, die in den Tabellen 2 und 3 dargestellt wurde.

Die Struktur der Kenntnisquellen und der von den Zeugen anerkannten Autoritäten hängt vom Inhalt der Erklärung ab. Im allgemeinen ist der Anteil der Erklärungen, die sich auf Autopsie stützen, in den Erklärungen über das Leben am größten, über die Gnade am geringsten. Der Anteil der Antworten „ich weiß nicht“ oder solcher, die sich auf kirchliche Quellen stützen, ist in den Erklärungen über das Leben am geringsten und in denen über die Gnade am größten. Man kann also annehmen, daß sowohl die Aussagen der Zeugen als auch deren Fixierung in den Akten sorgfältig abgewogen waren<sup>5</sup>.

#### Charakteristik der Kenntnisquellen und der Autoritäten

##### 1. Die Aussage „ich weiß nicht“

Unter den Geistlichen kommt sie am häufigsten bei den Pfarrern vor, sicherlich deshalb, weil sie in kleinen Gruppen oder einzeln wirkten, während die Domherren sowie die Brüder und Schwestern des Deutschen Ordens in Gemeinschaften lebten. Der Pfarrer hatte im Vergleich zu jenen weniger Möglichkeiten, Berichte im Kreise der Geistlichen zu verifizieren; deshalb stand er den Berichten zurückhaltend gegenüber. Unter den weltlichen Zeugen bekannten sich die Danziger am häufigsten zum Nichtwissen, da sie dem psychischen Druck, den die Aussage vor der Kommission auslöste, nicht unterlagen. Die Einwohner von Marienwerder und die Bauern bemühten sich, ihr Nichtwissen zu verheimlichen.

---

<sup>4</sup> Cz. Domański, Statystyczne testy nieparametryczne, Warszawa 1979, S. 158–162; dort auch Angaben über weiterführende Literatur.

<sup>5</sup> Vgl. jedoch die kritische Bewertung der Protokolle der kanonischen Prozesse von H. Grundmann, Ketzer verhöre des Spätmittelalters als quellenkritisches Problem, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 21, 1965, S. 519–575.

Tabelle 1. Die Aussage von Metzta Hugische aus Danzig

Nummer der Frage	über das Leben					über die Frömmigkeit					über die Gnade					Insgesamt				
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
2		x	x													x	x			
3		x														x				
4		x														x				
5						x	x		x							x	x		x	
6										x						x				
7						x										x				
8										x	x					x	x			
9						x			x							x			x	
10						x			x							x			x	
11						x			x							x			x	
12	x	x	x												x	x	x			
13		x		x	x											x		x	x	
14		x			x											x			x	
15					x														x	
16					x														x	
17								x											x	
18						x		x	x							x		x	x	
19						x				x						x				
20								x	x	x						x	x	x	x	
21								x	x	x						x	x	x		
22								x								x				
23						x			x							x			x	
24									x									x		
25									x									x		
26	x									x						x				
27	x															x				
28										x						x				
29	x															x				
30										x						x				
zusammen	4	6	2	1	4	3	5	1	3	7	8	3	5	1	0	12	14	8	5	11

- 1 = der Zeuge weiß nichts über das Thema
- 2 = er weiß durch die öffentlich herrschende Meinung
- 3 = er weiß von glaubwürdigen Personen
- 4 = er hat es aus Predigten und anderen kirchlichen Quellen erfahren
- 5 = er hält sich für einen Augenzeugen des Ereignisses

2. De publica vox et fama

Unter den Geistlichen beriefen sich die Pfarrer am häufigsten auf diese Quelle, und zwar in religiösen Fragen (in Erklärungen über die Frömmigkeit und die Gnade). In ihrer seelsorgerischen Tätigkeit waren sie daran gewöhnt, auf anonym geäußerte Meinungen zu hören. Unter den Weltlichen vertrauten die Danziger, die in einer anonymen Stadtgemeinschaft lebten, am häufigsten dieser Art von Quellen.

Tabelle 2. Geistliche Zeugen

Wissens- quelle	Gruppe	Erklärungen							
		über das Leben		über die Frömmigkeit		über die Gnade		insgesamt	
1	A	1	1,2%	0	0 %	2	2,5%	3	1,3%
2		24	28,6%	19	26,8%	18	22,2%	61	25,8%
3		21	25 %	7	9,9%	4	4,9%	32	13,6%
4		16	19 %	23	32,4%	28	34,6%	67	28,4%
5		22	26,2%	22	31 %	29	35,8%	73	30,9%
insgesamt		84	100 %	71	100 %	81	100 %	236	100 %
1	B	2	6,9%	2	6,5%	5	13,9%	9	9,4%
2		7	24,1%	12	38,7%	13	36,1%	32	33,3%
3		7	24,1%	8	25,8%	9	25 %	24	25 %
4		1	3,4%	2	6,5%	5	13,9%	8	8,3%
5		12	41,4%	7	22,6%	4	11,1%	23	24 %
insgesamt		29	100 %	31	100 %	36	100 %	96	100 %
1	C	6	6,2%	2	2 %	9	7,8%	17	5,5%
2		32	33,3%	30	30,3%	30	25,9%	92	29,6%
3		40	41,6%	31	31,3%	38	32,8%	109	35 %
4		7	7,3%	16	16,2%	30	25,9%	53	17 %
5		11	11,5%	20	20,2%	9	7,8%	40	12,9%
insgesamt		96	100 %	99	100 %	116	100 %	311	100 %

- 1-5 = wie in Tabelle 1
- A = höherer Klerus
- B = Pfarrer
- C = niedere Geistlichkeit

### 3. *A pluribus fidedignis*

Den Worten glaubwürdiger Personen, worunter namentlich bekannte Personen verstanden wurden, vertrauten unter dem Klerus am ehesten die niederen, am wenigsten die höheren Geistlichen. Unter den weltlichen Zeugen legten die Bauern den größten Wert darauf, den geringsten die Danziger. Diese Tatsache ergibt sich daraus, daß die Bevorzugung von Zeugnissen konkreter, namentlich bekannter Personen typisch ist für Menschen aus dem Dorfmilieu, die in der Regel nicht gebildet waren.

Tabelle 3. Weltliche Zeugen

Wissens- quelle	Gruppe	Erklärungen							
		über das Leben		über die Frömmigkeit		über die Gnade		insgesamt	
1	A	14	20,3%	11	14,7%	26	38,8%	51	24,2%
2		24	34,8%	21	28 %	11	16,4%	56	26,5%
3		11	15,9%	10	13,3%	19	28,4%	40	19 %
4		1	1,4%	10	13,3%	7	10,4%	18	8,5%
5		19	27,5%	23	30,7%	4	5,9%	46	21,8%
insgesamt		69	100 %	75	100 %	67	100 %	211	100 %
1	B	7	7,4%	1	1,1%	14	13,6%	22	7,6%
2		32	33,7%	29	30,9%	22	21,4%	83	28,4%
3		28	29,5%	28	29,8%	25	24,3%	81	27,7%
4		18	18,9%	29	30,9%	38	36,9%	85	29,1%
5		10	10,5%	7	7,4%	4	3,9%	21	7,2%
insgesamt		95	100 %	94	100 %	103	100 %	292	100 %
1	C	5	6,5%	3	4 %	12	13,5%	20	8,3%
2		23	29,9%	29	38,7%	28	31,5%	80	33,2%
3		35	45,5%	27	36 %	28	31,5%	90	37,3%
4		9	11,7%	14	18,7%	19	21,3%	42	17,4%
5		5	6,5%	2	2,7%	2	2,2%	9	3,7%
insgesamt		77	100 %	75	100 %	89	100 %	241	100 %

1-5 = wie in Tabelle 1

A = Danziger

B = Zeugen aus Marienwerder

C = Bauern

### 4. *De ambone*

Auf diese Quelle beriefen sich alle Gesellschaftsgruppen am häufigsten bei Erklärungen über das Leben, am seltensten bei solchen über die Gnade. Den größten Wert auf diese Quelle legten die Vertreter des höheren Klerus und die Zeugen aus Marienwerder, die unter großem geistigen Einfluß des dortigen Domkapitels standen.

### 5. Persönliches Erleben

Die Tatsache, daß man sich häufig auf persönliches Erleben berief, ist ein Ausdruck von Selbstsicherheit, nicht nur ein Beleg für unmittelbare Teilnahme an den Ereignissen. Vom Klerus beriefen sich darauf am meisten die höheren Geistlichen. In Erklärungen über das Leben bedienen sich aber die Pfarrer am häufigsten dieser Quelle; sie waren u. a. berufen, das Leben der Gläubigen zu lenken und sie zu beurteilen. Unter den Laien beriefen sich die Danziger sehr oft auf persönliches Erleben, aber nur in Erklärungen über Leben und Frömmigkeit. Wahrscheinlich fühlten sie sich nicht zuständig, die Symptome der Gnade Gottes zu erkennen. Bei den Bauern und den Einwohnern Marien-

Tabelle 4. Geistliche und weltliche Zeugen (Vergleich)

Wissens- quelle	Gruppe	Erklärungen							
		über das Leben		über die Frömmigkeit		über die Gnade		insgesamt	
1	A	9	4,3%	4	2 %	16	6,9%	29	4,5%
2		63	30,1%	61	30,3%	61	26,2%	185	28,8%
3		68	32,5%	46	22,9%	51	21,9%	165	25,6%
4		24	11,5%	41	20,4%	63	27 %	128	19,9%
5		45	21,5%	49	24,4%	42	18 %	136	21,2%
insgesamt		209	100 %	201	100 %	233	100 %	643	100 %
1	B	26	10,8%	15	6,1%	52	20 %	93	12,3%
2		79	32,8%	79	32,3%	61	23,5%	219	29 %
3		74	30,7%	65	26,6%	72	27,8%	211	28 %
4		28	11,6%	53	21,7%	64	24,7%	145	20,6%
5		34	14,1%	32	13,1%	10	3,9%	76	10,1%
insgesamt		241	100 %	244	100 %	259	100 %	744	100 %

1-5 = wie in Tabelle 1

A = geistliche Zeugen

B = weltliche Zeugen

werders finden wir nur selten persönliches Erleben als Quelle, obwohl Dorothea von Montau ihre letzten drei Lebensjahre in dieser Stadt verbrachte. Daraus folgt, daß hier nur eine geringe Selbstsicherheit vorliegt, was für die Einwohner kleiner Siedlungen charakteristisch ist.

#### Charakteristik der Gesellschaftsgruppen

##### 1. Der höhere Klerus

Bei den Vertretern dieser Gruppe kommt die Antwort „ich weiß nicht“ praktisch nicht vor. Sie achten und respektieren die anonymen Meinungen breiter Kreise. Die Zeugnisse glaubwürdiger Personen werden in bezug auf das Leben Dorotheas anerkannt, doch traut man ihnen bezüglich der Frömmigkeit und der Gnade nicht. Sie ähneln in dieser Hinsicht den Danzigern. In Angelegenheiten der Frömmigkeit und der Gnade ist die Kirche und ihre eigene Meinung praktisch die einzige Autorität.

##### 2. Die Pfarrer

Selten, obwohl öfter als die höheren Geistlichen, gestehen sie ihre Unwissenheit. Es bestehen große Unterschiede zwischen den Dorf- und Stadtpfarrern. Der Stadtpfarrer beruft sich häufiger auf die öffentliche Meinung und die Autorität der Kirche. Der Dorfpfarrer vertraut eher bekannten Personen und ignoriert die Autorität der Kirche. Es scheint jedoch, daß auch er daran gewöhnt war, die öffentliche Meinung zu berücksichtigen und sie zu respektieren. Der Stadtpfarrer weist eine große Selbstsicherheit in bezug auf die Fragen des Lebens und der Frömmigkeit auf, nicht aber, was die Gnade betrifft. Der Dorfpfarrer beruft sich nur in solchen Fällen auf persönliches Erleben, wenn es sich um Tatsachen aus dem Leben handelt.

##### 3. Die niederen Geistlichen

Nur ungerne gestehen sie ihr Nichtwissen, besonders in den Aussagen zur Frömmigkeit. Von allen drei Gruppen der Geistlichen sind sie am empfänglichsten für die breite öffentliche Meinung. In den Aussagen über das Leben, die Frömmigkeit und die Gnade legen sie auf die Quelle, die in den Akten als *publica vox et fama* bezeichnet wird, einen größeren Wert als der höhere und mittlere Klerus, doch einen geringeren als die Pfarrer. Den Meinungen der namentlich bekannten Personen trauen sie mehr als die Vertreter der anderen Klerusgruppen. Die Autorität der Kirche achten sie in demselben Grade wie der Pfarrer aus Danzig. Ihrer eigenen Beurteilung der Wirklichkeit vertrauen sie nur in den Angelegenheiten der Frömmigkeit.

##### 4. Die Danziger

Sie bemühen sich nicht, vor der Kommission ihr Wissen zur Schau zu tragen. Dies ergibt sich aus der Selbstsicherheit und der Überzeugung, daß sie alles, was zu bemerken war, bemerkt und ausgesagt haben. In Fragen des Lebens und der Frömmigkeit ist ihres Erachtens die allgemein und anonym vertretene Meinung, die ein Resultat der verbreiteten gesellschaftlichen Kontrolle ist, entscheidend. Bei der Gnade Gottes, also bei eng mit der Theologie verbundenen Fragen, ist das Zeugnis glaubwürdiger Personen und, mehr als bei den Fragen des Lebens und der Frömmigkeit, das Urteil der Priester von Bedeutung. Der Laie kann über das alltägliche Verhalten von sich selbst und von anderen Personen sowie über die Frömmigkeit urteilen, aber nicht über die Gnade Gottes.

##### 5. Zeugen aus Marienwerder

Sie stehen unter dem geistigen Einfluß des Kapitels. Sie sind bemüht zu beweisen, daß sie alles über die örtliche Heilige und fast alles über die Gnade, die sie erfahren hat, wissen. Bei der Beurteilung der Tatsachen aus dem Leben eines Individuums überwiegt bei ihnen die Meinung ihres gesellschaftlichen Milieus, wo anonyme Massen und konkrete Personen auf einer Ebene stehen. Ihr Wissen über die Gnade bestimmen die Priester. Die Einwohner von Marienwerder berufen sich in ihren Aussagen selten auf eigenes Erleben.

##### 6. Die Bauern

In den Aussagen über das Leben und die Frömmigkeit Dorotheas bemühen sie sich, in einem günstigen Licht zu erscheinen, und bestätigen deshalb fast alle Tatsachen, nach denen man fragte, als solche, die sie selbst kennen. Wenn sie über die Gnade sprechen, bekennen sie sich verhältnismäßig oft zum Nichtwissen, obschon dies seltener als bei den Danzigern geschieht. Bei der Beurteilung des menschlichen Lebens und des Wissens darüber vertrauen sie nicht der anonym vertretenen Meinung, sondern konkreten Personen. Ihre Meinung über die Frömmigkeit wird im gleichen Maße durch diese beiden Faktoren gestaltet. Der von den Pfarrern verkündeten Wahrheit stehen sie zurückhaltend gegenüber, wenn es sich um Tatsachen aus dem Leben handelt, häufiger bedienen sie sich dieser, wenn sie über die Frömmigkeit sprechen, und am häufigsten in ihren Aussagen über die Gnade. Noch seltener als die Einwohner von Marienwerder berufen sie sich auf eigenes Erleben.

Es wurden keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Strukturen der Aussagen der Geistlichen einerseits und der weltlichen Zeugen andererseits festgestellt (vgl. Tabelle 4). Über Kenntnisquellen und Autoritäten in Fragen der Moral, der Frömmigkeit und des Glaubens entschied in geringerem Maße die Standesgehörigkeit, in höherem Maße dagegen die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu. Mehr als hundert Jahre nach diesem Kanonisationsprozeß kam die Reformation nach Preußen. Sie brachte eine eigene, gegenüber der katholischen gewandelte Auffassung von Moral, Frömmigkeit und Gnade Gottes mit sich. Die obigen Erwägungen lassen annehmen, daß jedes gesellschaftliche Milieu sich diese neue Lehre anders aneignete und seine Ansichten diesbezüglich verschieden gestaltete. Die Bevölkerung war also in unterschiedlichem Maße für die Reformation empfänglich; verschieden war dementsprechend auch die Rezeption der Reformation.

## Lorenz Cornäffer und Königsberger Marzipan

Von Christel Wegeleben

Die nur aus vierzehn Aktennummern bestehende Abteilung 125 des Etatsministeriums<sup>1</sup> mit der Bezeichnung Rom/Italien enthält im wesentlichen Reise- und Paßangele-

<sup>1</sup> GStAPK XX. HA StA Königsberg EM 125.

genheiten. Das unter Nummer 4 verzeichnete Schreiben vom 14. 7. 1594 verdient insofern hervorgehoben zu werden, als es einen Hinweis darauf gibt, daß im ausgehenden 16. Jahrhundert die Kunst der Marzipanherstellung in Königsberg keineswegs mehr unbekannt war.

Die Kenntnis von der Marzipanzubereitung ist aus dem Orient, wahrscheinlich aus Persien, zu uns gelangt<sup>2</sup>. Marzipan, diese süße Köstlichkeit, besteht seit alters her aus geriebenen Mandeln und Zucker oder Honig. An Stelle der Mandeln wurden auch Nüsse, Pistazien oder Pinienkerne verwendet. Durch die Kreuzfahrer war das Marzipan in Europa bekannt geworden und hatte seit dem 14. Jahrhundert rasche Verbreitung gefunden. Für die Herkunft des Namens gibt es verschiedene Deutungen, die zum Teil in Beziehung zu Venedig stehen. Einer Legende nach soll im Mittelalter in Venedig während kriegerischer Auseinandersetzungen, als alle Lebensmittel in der Stadt ausgegangen waren, auf Veranlassung des Dogen das sogenannte Markusbrot – *Marci panis* – unter die hungernde Bevölkerung verteilt worden sein. Ein Marzapane war ein Zehntel der venezianischen Münzeinheit. Eine ebenfalls denkbare Erklärung des Namens ergibt sich daraus, daß im Mittelalter Schachteln von  $\frac{1}{10}$  Malter Inhalt Marzapane genannt wurden. Möglicherweise wurde das Marzipan häufig in Schachteln dieser Größe verpackt, und im Lauf der Zeit ging der Name des Gefäßes auf den Inhalt über.

Bekanntlich wurde Marzipan nicht nur in Danzig, Lübeck und Hamburg hergestellt, sondern auch ganz vortrefflich in Königsberg. Hier wurde es in späterer Zeit in einer besonderen Variante mit Zuckerlösung übergossen, leicht überbacken und gebräunt sowie mit kandierten Früchten belegt<sup>3</sup>.

Am 24. Juli 1594<sup>4</sup> wendet sich der Apothekergeselle Lorenz Cornäffer<sup>5</sup> an den Herzog in Preußen mit der Bitte, ihm ein Empfehlungsschreiben an den Rat der Stadt Venedig auszustellen. Er wollte dort in einer vornehmen Apotheke seine beruflichen Kenntnisse vervollkommen, damit er später seinem Herrn in Preußen mit größerem Nutzen dienen könnte. Auf einem venezianischen Segelschiff, dessen Kapitän sich bereit erklärt hatte, ihn zu einem geringen Fahrpreis mitzunehmen, wollte er die Reise antreten. Falls der Herzog Bedenken gegen seine Reisepläne hätte, bittet Cornäffer, ihm bei der bevorstehenden Hochzeit im Herzogshaus eine Beschäftigung als Marzipanmacher zu verschaffen.

Gemeint ist ohne Zweifel die am 20. Oktober 1594 erfolgte Vermählung der Prinzessin Anna von Preußen (1576–1625), der Tochter Herzog Albrecht Friedrichs (1553–1618) und seiner Gemahlin Marie Eleonore von Jülich-Kleve-Berg, mit dem Kurprinzen Johann Sigismund von Brandenburg. Anna war eine Enkelin Herzog Albrechts und seiner zweiten Gemahlin Anna Maria von Braunschweig-Calenberg. Die Vermählung zwischen Anna und Johann Sigismund, die die Verbindung im Hause Hohenzollern zwischen Brandenburg und Preußen festigen sollte und wegen der späteren Erbansprüche

<sup>2</sup> Vgl. Brockhaus. Enzyklopädie. Bd 12. Wiesbaden 1971, S. 208.

<sup>3</sup> Ursula Grüninger: Mandel-, Nuss- und Haselkern. Zürich 1960.

<sup>4</sup> Vgl. Anlage 1.

<sup>5</sup> Unterschiedliche Schreibweise des Namens.

auf Jülich, Kleve und Berg von besonderer politischer Bedeutung war, wurde mit großem Aufwand begangen<sup>6</sup>. Cornäffer bat, ihm Mandeln und Zucker zur Herstellung einer Probe seiner Kunst im Marzipanmachen zur Verfügung zu stellen. Zugleich bat er, ihn nach der fürstlichen Hochzeit, wenn er auf seine weitere berufliche Fortbildung im Ausland verzichtet hätte, an eine größere kurfürstlich-brandenburgische Apotheke zur weiteren Vermehrung seiner Apothekerkenntnisse zu vermitteln. Einem auf dem oben genannten Schreiben enthaltenen Vermerk vom 10. August 1594 ist zu entnehmen, daß dem Cornäffer das Empfehlungsschreiben an den Rat von Venedig ausgestellt wurde. Als Marzipanmacher hat er anlässlich der Hochzeit wohl keine Verwendung gefunden. Zwar ist hieraus über die Verbreitung des Marzipans im Herzogtum Preußen nichts zu entnehmen, wohl aber herzuleiten, daß es nicht unbekannt gewesen sein kann.

Im 16. Jahrhundert unter Herzog Albrecht hatte das Apothekerwesen einen erheblichen Aufschwung genommen<sup>7</sup>. Die medizinische Fakultät der 1544 begründeten Königsberger Universität erhielt das Aufsichtsrecht über die Apotheken des Landes. Bei Eröffnung einer „Arzneimitteloffizin“ hatten die Königsberger Apotheker eine Prüfung vor den Professoren der Universität abzulegen. 1555 erließ Herzog Albrecht die erste Apothekenordnung für Königsberg, in der Rechte und Pflichten der Apotheker in zehn Kapiteln festgelegt wurden, der 1563 eine neue Verordnung folgte, die das Apothekenwesen im einzelnen regelte. Danach durften nur Apotheker außer Arzneimitteln Marzipan, Kerzen und gestoßene Gewürze verkaufen, um Betrügereien unlauterer Händler zu vermeiden. Die Lehrlinge in den Apotheken mußten Kenntnisse in der lateinischen Sprache vorweisen.

Von dem Apothekergesellen Lorenz Cornäffer ist aus den Akten des Etatsministeriums noch einiges mehr zu erfahren<sup>8</sup>. Unter dem 30. März 1592<sup>9</sup> übersendet die Kanzlei des Markgrafen Georg Friedrich aus Ansbach ein Empfehlungsschreiben, datiert am 5. April 1592<sup>10</sup> für Cornäffer, an die Regierung in Preußen. Markgraf Georg Friedrich (1539–1603) war ein Neffe Herzog Albrechts und führte für dessen kranken Sohn Albrecht Friedrich die Regentschaft im Herzogtum Preußen. Aus diesem Schreiben geht hervor, daß Cornäffer in Merckendorff<sup>11</sup> geboren wurde und bei dem Hofapotheker Johann Conrad in Ansbach seine Lehrzeit absolviert hatte. Von seinem Lehrherrn wird ihm Gehorsam, Wohlverhalten und Interesse an beruflicher Weiterbildung bestätigt. Aus einem weiteren Schreiben vom 17. Februar 1593<sup>12</sup> geht hervor, daß Cornäffer inzwischen als Apothekergeselle in Königsberg tätig war. Sein Vater lebte nicht mehr, denn seine Mutter Anna, die in diesem Schreiben als Witwe in Merckendorff bezeichnet wird,

<sup>6</sup> Toni Saring: Kurfürstin Anna (von Preußen), in: Forschungen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte 53 (1941) S. 248–295.

<sup>7</sup> Hans Valentin: Die Entwicklung des ostpreußischen Apothekenwesens. Berlin 1928.

<sup>8</sup> GStAPK XX. HA StA Königsberg EM 139 Nr. 56.

<sup>9</sup> Vgl. Anlage 2.

<sup>10</sup> Vgl. Anlage 3.

<sup>11</sup> Merckendorf, Kreis Gunzenhausen.

<sup>12</sup> Vgl. Anlage 4.

übersendet ihm zu seinem Unterhalt 50 Reichstaler, die sie bei der Rentmeisterei in Ansbach eingezahlt hatte und die dem Sohn durch die Rentmeisterei in Königsberg ausgezahlt werden sollten. Aus einem Schreiben Cornäffers an die Herzogliche Regierung vom 3. September 1593<sup>13</sup> ist zu entnehmen, daß er zuerst in der Apotheke des Doktor Jacob eine Zeitlang tätig war, dort aber, weil schon eine ausreichende Anzahl Gesellen beschäftigt war, zur weiteren Fortbildung in der Apotheke von Doktor Gobel eingestellt wurde. Nach einem halben Jahr erkrankte er so ernstlich, daß er fürs erste keinen Apothekerdienst versehen konnte. In dieser Zeit hat ihn seine Mutter vermutlich finanziell unterstützen müssen. Um die Zeit bis zu seiner Genesung nicht nutzlos verstreichen zu lassen, hatte sich Cornäffer bemüht, seine Studien an der Königsberger Universität fortzusetzen. Er bittet um ein Stipendium für ein bis zwei Jahre, da er die Studienkosten aus eigener Kraft nicht aufbringen kann. Cornäffer bezieht sich auf ein herzogliches Stipendium, das bisher ein gewisser Raphael Schuler innehatte, der nach Abschluß seiner Studien Schulmeister in Wehlau wurde. Ein ähnlich lautendes undatiertes Schreiben<sup>14</sup> richtet Cornäffer an den Herzog selbst. Hierin beruft er sich auf den Hofbeamten Parthen und dessen Familie, denen er im Krankheitsfalle oftmals dienlich gewesen sei. Aus einer neuerlichen Bitte Cornäffers um Unterstützung an den Kanzler<sup>15</sup> geht hervor, daß ihm auf sein Schreiben vom 3. 9. 1593<sup>13</sup> wohl der Bescheid, der hier leider nicht vorliegt, zuteil wurde, daß das erwähnte Stipendium von den Regierungsräten ohne ausdrücklichen herzoglichen Befehl nicht weiter vergeben werden dürfte. In diesem nicht datierten Schreiben bittet er, falls ihm das Stipendium versagt werden sollte, nunmehr um ein Darlehn aus der Königsberger Rentkammer, das er sich zurückzuerstatten ernsthaft verpflichtete.

Weitere Nachrichten über Lorenz Cornäffer konnten bisher nicht ermittelt werden. Der Apotheker Severin Gobel, bei dem Cornäffer tätig war, tritt in den Akten noch zweimal in Erscheinung<sup>16</sup>. In einem Schreiben vom 21. April, ohne Jahresangabe, bittet Gobel um Zuweisung von Bauholz zur Anlage eines Mineralbades. Unter dem 24. April 1596 wird ihm eine Vollmacht wegen des Nachlasses des verstorbenen D. Guillardini in Padua ausgestellt. Nähere Angaben sind in den im Geheimen Staatsarchiv verwahrten Akten weder über das von Gobel projektierte Mineralbad noch zur Person des Guillardini zu ermitteln. Dennoch können mit diesen wenigen Schreiben der Hinweis auf einen Marzipanmacher in Königsberg im ausgehenden 16. Jahrhundert erbracht und zugleich einige Angaben zur Person eines in Königsberg tätigen Apothekers zusammengetragen werden.

<sup>13</sup> Vgl. Anlage 5.

<sup>14</sup> Vgl. Anlage 6.

<sup>15</sup> Vgl. Anlage 7.

<sup>16</sup> GStAPK XX. HA StA Königsberg EM 139 I Nr. 45, Anlage 8 und EM 125 Nr. 8.

Anlage 1: 24. 7. 1594

*Wollgeborner, Gestrenge, Edle, Ernuesthe, Hochgelarte, Hochachtbare gnedige, Grossgünstige, Herren Ober und Cammerräthe, E<sup>a</sup>. G<sup>b</sup> und H<sup>c</sup> seind mein vnderthenige, fleissige, und willige dienste Zuvor, Gnedige, Grossgünstige Herren, E. G. und H. werden Zweiffels ohne sich gnedig zuerinnern wissen, welcher gestalt, mein G. Fürst und Herr an E. G. und H mich gnedigst verschrieben, worauff dann E. G. und H mich ins Herr Doctor Sewerinn Göebels APotecken, befodert, da Ich dann eine Zeittlang als E. G. und H. bewust verharret, Weill nun aber meiner Kunst halben ich mich an andere verümbte örtter Zu begeben, lust und liebe gewonnen, Sonderlich aber iziger Zeitt nach Venedig Zuerreisen, und mehren grundt der Kunst daselbst Zuerfahren bedacht bin, vornemblich, weill in Kurzen ein Burger und Schiffman dieser Stadt dahin abzusiegehn willens, mit welchen Ich dann mitt guther gelegenheit vnd geringen vncosten an denselben ortt kommen konte,*

*Als gelanget an E. G. und H. mein Insonders vndertheniges vnd fleissiges bitten, E. G. und H. wollen meines G. F<sup>d</sup> Vnd H. verschreibung anhero und weill Ihre F. D<sup>e</sup>. seithero auch in einem F. Schreiben meiner wiederumb gnedigst gedacht, mich gnedig geniessen lassen, mir besonderer gnedige Hülff vnd befurderung erzeigen, und an den<sup>e</sup> Rath desselben ortts eine gnedige commendation schrifft mittheilen, damit Ich in einer vornehmen APoteken, daselbst gelegenheit haben möchte, nicht allein meiner Kunst ferner grundt<sup>e</sup> vnd bericht einzunehmen, sondern auch mit Hülff Gottlicher gnaden, ihrer F. D. mitt mehrem nutz vnd frommen kunfftig zu dienen.*

*Da aber E. G. und H. vfdismabl solches zuthun bedencken hetten, als gelangt vber dis an dieselbe mein vnderthenigs bitten, vnd flehen, E. G und H. wolten, weill das F. beylager soll in kurtzen, gehalten werden, (da dann vnter dessen mitt Martzepan machen vnd anderen Zugehörigen sachen, sonder Zweiffel viell wirt zu thun sein) mir auch etwas Zu arbeiten gnedig verschaffen, vnd mir Mandeln vnd Zucker Zu einer Prob reichen lassen, welches so es E. G. und H. gefallen wirt mich so lang in diesem gebrauchen, biss das F. beylager verrichtett, da dann darnach E. G. und H. als meine gnedige Grossgünstige Herren, mich ferner gnedig bedenken, vnd Zu anderer beforderung wo nicht an ausländische frembde ortter, doch in andere Kunstreiche Churfürstliche Brandenburgische APotecken, mir behülflich sein, wie Zu E. G. und H. ich das vnderthenige<sup>h</sup> vertrauen habe, Welches dann umb E. G. und H. von deren mir auch Zu vorn viellfeltige güthe vnd wollthaten ganz gnedig wiederfahren, in aller vnderthenigkeit wiederumb, treulich Zuwerdie-*

a Euer.

b Gnaden, Gnädiger und alle anderen Formen.

c Herr, Herren.

d Fürst, fürstlich und alle anderen Formen.

e Durchläuchtigkeit.

f Folgt Streichung: *se*.

g Über der Zeile eingefügt: *grundt*.

h Folgt Streichung: *gnedige*.

nen ich mich iederzeit schuldig vnd Pflchtig erkenne, Hiemit dieselben in den schutz des allerhochsten treulich befehlende

E. G. vnd H. Vndertheniger Lorentz Cor äffer APotekerssgesell

Lorenz Cornoffel APoteckergesell bitt Vorschriften an den Rath Zu Venedig, oder Ihme außen F. Beylager vor einen Conficirer Zu gebrauchen

Die Vorschrift soll Ihm gegeben werd

Ist geschehen 10 August 1594

Unterschriften 24. July 1594

Anlage 2: 30. 3. 1592

G. F. Lieben getrewen, Ab dem Einschluss senden wir euch zuermennen, wellcher gestalt wir von vnserm Unterthan geg[en]wertigen Brieffs Zeiger Lorentz Kornaffler vonn Merckendorff Pürtig APPotheckers gesellen umb befürderung schreiben nach Preussen vnderthenigst ersuchen vnd gebetten worden, die weil wir dem der Vnsrigen an den orten, do sie wess mehrers Zuerlernen vnd Zuerfahren Verhoffen, Ire wolfarth gern gönnen, Wir auch von vnserm Hof APPothecker vnd lieben getrewen, Johann Conraden Inn vnderthenigkeit soviel bericht werden, das er Supplicant sich bei Ime Inn Dienst gehorsamblich vnd wol verhalten, So ist sollichem nach hiemit vnser gnedigster beuelch, Ir wollet uff sein Cornafflers ankunfft die verordnung oder befurderung thon lassen, damit derselbe an bequemen orten desto ehe vndergebr. .cht vnd er vor andern weess sehen vnd lernen möge. An dem geschieht vnser gestellige Zuuerlessige meinung. Und wir sein euch zue gnaden wol gewogen, Datum Onoltzbach den 30. Martii Ao 1592

H. v Schwenden – H. v Huetten – D. Streitberg – S. Dentzer Siebensteiner

In die Regierung In Preussen

Anlage 3: 5. 4. 1592

Von Gottes gnaden Georg Fridrich Marggraff zue Brandenburg, Inn Preussen Auch In Schlesien zue Jegerndorff und p<sup>i</sup> Herzog

Vnsern gnedigsten gruess Zuuor, Hochgelarter, lieber getrewer, Nachdem briefszeiger Vnser Vnterthan Lorentz Kornäffer bey Vnserm APothecker Im Hofflager alhier gelernt, Vnd seine LehrJahr, wie sich gebüret, aussgestanden, auch sich Inn wehrenden seinen LehrJahren Inn massen<sup>k</sup> wie von Vnserm bestellten Hoff APothecker Johan Conraden glaubwürdig berichtet worden, gehorsamblich vnd wol verhalten, Also das wir Ihn anderer Ort, damit er ferners mehr was lernen Vnd erfahren möchte, gerne befördert sehen vnd haben wolten,

Weilln er sich denn etwas mehrers zuuersuchen Vnd Zuelernen begehret, Inn massen Ihme, als einem Jungen angehenden APotheckersgesellen gebühret, Vnd Wir auch gerne sehen, Alss hat er Vnss Vmb gnedigste Furschriften an euch vnderthenigst angelangt Vnnd gebetthen,

i praemissis praemittendis.

k Folgt Streichung: wir.

Ist dero wegen hierauf Vnser gnedigster befelich, vnd begehren, Ir wollet Ihne gedachten Cormäffer Vnsern getrewen, Wenn er bey euch ankombt, Vnsertwegen, an Vnd Uffnahmen Vnd Ihn mit Vnterrichtung aller APothecker sachen, guttwillig befohlen sein lassen, damit er was höhres Vor andern erfahren vnd sehen möchte, auch Wir künnfftig seiner bedürfftig, erfordern für ein Apothecker bey Vnss bestehen, Vnd Wir mit Ihme vorsehen sein möchten, daran er Zeigt Ihr Vnss ein Vnterthenigs gnedigs gefallen, Vnd wir seindt solchs Inn gnaden gegen euch (dene Wir ohne das mit gnaden gewogen) Zuerkennen geneigt.

Datum Onoltzbach den 5ten Aprillis Ao<sup>l</sup> 92

Georgius Fridericus MP<sup>m</sup>

Innsigel

Anlage 4: 17. 2. 1593

Von Gottes gnaden Georg Fridrich Marggraffe zue Brandenburg, In Preussen Vnd Schlesien zue Jegerndorff Herzog Burggraff zue Nurnberg.

Und Fürst zue Rugen

Unsern günstigen gruess Zuuor Edler Vest Hochgelehrt Vndt Erbare liebe getrewe Welcher massen wyr von diesem Lorentz Kornäffern so für einen Junngen Inn Vnser Hoff APothecke alhir gebraucht worden Vmb beforderung an euch vorschriebenn ist euch Vnuerborgen.

Nach dem Im deme seine mutter Anna Kormefferin Wittibe zue Merckendorff, zue seiner Notturff 50 R Verordenet vnd dieselben albereit in Vnserer Rendtmeysterey alhie dergestaldt baar erlegt, das Ime dieselben aus vnserer Rendtmeisterey Zue Königsperg wider gutt gemacht werden sollen. Demnach ist hiemit vnser gnedigster befelch an euch ihr wollet die sachen dabinn richten damit Ime angedeutete 50 R gehörter gestaldt gutt gemacht werden mögen, Vnd seiner hievor Verschriebnen massen mit gueter befürdrung im besten gedacht werde Wollen wir euch denen wir zue gnaden geneigt nicht bergen. Datum

Onoltzpach den 17. February Ao 93

Caroll Pfaltzgraue

A V Evss MP

Wolff Christoff von Bendersheim

Anlage 5: 3. 9. 1593

Wolgebormer Gestrenge Edle, Ehrmoehste, Hochgelarte, Hochachtbare, gnedige, grossgünstige Herren Ober vndt Cammerrethe, E. g. Vnd H. siendt meine Vnterthenig fleissige vnd willig dienst Zuuor, Gnedige grossgünstige Herrn. E. G vnd H werden zweiffels ohn sich gnedig zuerinnern wissen, Welcher gestaldt mein g. Fürst vnd Herr an E. g. vnd H mich gnedigst Verschrieben, das ich nemblich bey H Doctor Jacob in der APothecken ein Zeitlang dienen Vnd nachmalss an frembde örtter Verschrieben vnd befördert werden soll, Wie sich E. g vnd H auss beygelegter Copia gnugsam Zuersehen haben, nach dem

l anno.

m maū propria.



aber gedachten H Doctors APothecken albereit mitt gesellen Versehen, haben E. g und H mich zuem Herren Doctor Gobell befördert, Also Ich aber ettwan ein halbes Jahr bey Ime gedienet, bin ich in grosse vnd langwürrige Leibess schwachheit gerathen, Also das ich nach deme mich die Kranckheit ettwas erlassen, wegen hinderstelliger schwachheit der APothecken ferner nicht vorstehen können, Damit Ich aber die Zeit nicht vnnützlich hienbrachte, hab ich mich auf rhat guetter leuthe inss Collegium begeben, Vnd alda meine Studia ein Zeilang zu continuiren mir furgesetzt, Alles zue dem ende, damit ich heut oder morgen Ihr F. D. mitt mehrem nuetz Vnd fromen dienenn möchte, Wann mir aber solches forzustellen auss Armut Vnd dürfftigkeit Vnmöglich, Sientemal Zum Studiren Zimlicher Vorlag nottürfftiglich erfordert wirdt. Also kan Ich ausso hochdriengender noth nicht umbgang haen E. G Vnd H als die hinterlassene löbliche Regierung Vmb hülf vnterthenig anzulangen Vnd hat mich auch hierzue sonderlichen dieses bewogen, Vnd zue gnedigem bescheidt starcke hoffnung gemacht, Weill Ihr F. D. kuertz vor schierer Zeit in einem fürst. schreiben meiner gnedigst gedacht, Vnd mich an die ort, da ich lust hethe, vnd ettwas nutzliches lernen möchte Zubeförderen, Vnd andere hülfte Zuerzeigen g. begehrt, Damit Ihr F. D. mich heut oder morgen gebrauchen köndten, Gelanget darauff an E. G vnd H mein Vntertheniges hochfleissiges bietten vnd flehen, E. G vnd H wollen sich die gnedigen vnd grossgünstigen Herrn erZeigen, Vnd zue meinen Studiis ettwan ein Jahr oder Zwey mir gnedige Hülf vnd vorschus thuen, oder das vacirende Stipendium, Welches Raphael Schuler, die Zeit Schuelmeister zue Welau, gehabt, etwan ein Jahr oder Zwey mir gnedig gönnen Vnd Volgen lassen, Vndt weil solches alles nuer dahin gerichtet, das ein mahl Ihr F. D. Ich mit mehrem nuetz vnd fromen dienen möge, auch weil Ihr F. D. in gedachtem f. schreiben an E. G vnd H mir förderlich vnd behülflich zu sein gnedigst begerth, mach ich mir die tröstliche hoffnung E. G vnd H werden mir Armen gesellen mitt einem gnedigen subsitio behülflich sein Welche Wolthat Vmb mein g. F. vnd H die Zeit meinss lebens, Vnd dann auch umb E. G vnd H wiederumb nach meinem besten Vormögen zuuerdienen, bin ich Vnterthenigst erböttig Vnd gefliessen, Vnd Thue E. g. vnd H Göttlichen schuetz vnd schirm, Vnd mich denselbenn zue gnedigem bescheidt Vnterthenig befohlen.

E. G. vnd H Vntertheniger.

Lorenz Cornäffer APothkergesell

Laurentius Conöffel, APotecker gesell bitt zu seinen studiis uf ein Jahr od 2 das stipendium welches Raphael Schuler, iziger Schulmeister zu welav, gehabt den 3. sePtembris Ao 93

#### Anlage 6:

Wolgebormer, Edler, Gnediger, E. G sein meine Vnterthenige dienst iederZeit beform, Gnediger Herr E. g werden sich sonder Zweifel zuerinnern wissen, Welcher gestaldt mein gnedigster Fürst vnd Herr an die F. Ober vnd Cammer Rätthe mich vor ein Jar vorschriben, das ich nemblichen inn dess H Doctor Jacobs APothecken mich ein Zeitlang inn Diennsten gebrauchen, Vnd von dannen ferner an andere ortt Verschrieben Vnd befördert werden solte, Weiln aber gedachtes H Doctors APothecken damals genugsam bestellet, vnd er meiner nicht benötiget, habe ich mich Zue H Doctor Gobel begeben. Bey

deme alss ich ettwan ein halbes Jahr gewesen, bin ich nachmalss mit schwerer vnd langwürriger Leibes Kranckheit angegriffen worden, Vnd weil Ich (nach deme mich die Kranckheit ettwas verlassen) hinderstelliger schwachheit halben der APothecken noch nicht vorstehen können, habe ich mich, damit dennoch die Zeit nicht vbel angewendet würde, auff guetter Leutthe rhatt, ins collegium begeben, Vnd meine Studia ein Zeit lang Zu continuiren mir furgenohmen, Alles zu dem ende, das ich heut oder morgen meinem G. F. vnd H mit mehrem nuetz vnd frommen dienen köndte,

Wann mir aber, solchen gutten vnd nöttigen Vorsatz auss armut vnd dürfftigkeit forzustellen Vnmöglich, Vnd aber zuem Studiren zimlicher Vorlag fast nöttig Alls kan Ich aus dringender Not nicht umbgang haben, bey meinem g. F. vnd H Vmb ein gnedigs subsitium oder Hülfte vnterthenigst anzuelangen. Wie mich dann Vornemlich auch dieses bewegt, Vnd einen gnedigen bescheidt zuerlangen starcke hoffnung macht, das Ihre F. D. klartz<sup>n</sup> Vorschierer<sup>n</sup> Zeit in einem schreiben gnedigst meiner gedacht, Vnd dabey befehlet gethan, mich an die Jenigen Ortte, dazu ich lust, Vnd da Ich ettwas sehen vnd lernen möge, Zubeförderenn, damit Ihre F. D. mich heut oder morgen mit mehrem nuetz gebrauchen konne, Gelanget derwegen an E. G mein Vnterthenigs fleissigs Suppliciren Vnd bitten, E. G wollen bey Wolgedachten H Rätthenn meiner gnedig eingedenck sein, Vnd bey meiner Vnterthenigenn Supplication die gnedige anregung vnd beförderung thuen damit von meinem g Fürsten Vnd H Ich ein Jahr oder Zwey nottürfftiglichen möchte Vorleget werden oder Raphael Schulers vacirendts beneficium ein Zeilang bekhommenn,

Vnd habe Zwar E. G vmb so viel mehr hierinnen Vnterthenig ersuchen wöllen Weill mir derselben Tochter Vnd Tochter uhan H Sebastian Parthen an meines g. dgsten F. vnd H Hoff, wegen meiner Dienst vnd trewen Fleiss, den ich bey Ihnen Vnd Ihren Kindern in Kranckheit oft vnd Viel mhal angewendt, allZeit sehr gewogen gewest, Damen hatt mir dann H Parthen, Wo ich heut oder morgen zu Ihm komme, zue allen guetten gönstige guette beförderung vorheischen, Welchem dann ferner samt E. G vnd derselbenn zugethanen nach meinem besten vormögen zue dienen Ich mich Vnterthenig erbietthen thue.

Bin der tröstlichen Hoffnung E. G werden sich mein arme Person lassen befohlen sein, Vnd mich zu einem gnedigen bescheidt inn gnaden befördern helffen. Solches viel vmb E. G ich nach höchsten Vormögen gerne vordienen,

E. G. Vntertheniger Lorentz Carnaffer APothecker geselle

#### Anlage 7:

Magnifice Domine Cancellarie, Grosgunstiger Herr Vnd förderer, E. Magnificant seindt meine vnd dienstwillige vnd schuldige Dienst bevor, Grossgunstiger Herr Doctor. Nach deme Ich von E. Mag.<sup>o</sup> Verstanden, das die Furstliche Herrn Regiments Rätth das Vacirende Stipendium welches Raphael Schuler gehabt, ohn F. D. gnedigsten befehl einem andern ferner volgen zu lassen, nicht gemechtigt sein. So habe ich doch aus dringender noth nicht vnderlassen können E. mag. ferner vnderdienstlich zuersuchen.

n fraglich.

o Magnifizenz.

Vnd gelangt der wegen an E. Mag. mein Vnd dienstliches vleissiges bitten (Weil es in wolgedachten Rgs<sup>p</sup> Cammer Råth macht vnd wille nicht steht gemeltes beneficium ferner andern mit Zutheilen) E. Mag. wollen mir dennoch darZue beförderlich sein, Vnd bey Fürstlicher Regierung die grossgunstige Handlung thun, das wolgemelte Rgs. Råth an meinen G.St.<sup>q</sup> F. nd Herrn gnedige intercession Vnd verschreibung thun, Vnd gedachtes beneficium etwan auff ein Jahr aus fürstlicher RentCammer allhier mir gnedig wolten gunnen Vnd folgen lassen vnd mache mir gewisse Hoffnung solches Stipendium bey meinem G. F. vnd H. in der Zeit Vnderthenigst Zue erlangen, Im fall aber mir solches wider mein verhoffen solte versagt vnd abgeschlagen werden, verpflichtet Ich mich das Jenige was Ich aus Fürstlicher Rendcamer empfangen gern alles Underthenig wider zue erstatten, vnd guet zue thun, Bin der tröstlichen Hoffnung E. Mag. werden sich die grosgunstige Herrn erzeugen, vnd mir der gestalt bey F. Regierung grossgunstige Hulff vnd beforderung thun, welches vmb E. Mag. nach meinem bsten vermögen wider zu verschulden bin ich ieder Zeit vnderdienstwillig vnd beflissen.

E. Mag. Vnderdienstwilliger Lorentz Cornnäffer

Anlage 8:

Durchlechtigster Hochgebormer Furst vnd gnedigster Her, E F G sindt meine schuldi-  
ge vnd gehorsame Dinst Ider Zeit beuor Gnedigster Furst vnd Her, Ich geb E F G aufs  
vnterthenigste zuerkennen, das ich in E F G landen, von tag Zu tag an seltzamen  
Kranckheiten mer beschwerliche mengel spüre, welche bey den alten Medicis für vnheilsa-  
me gehalten, auch noch bey vnsern Zeitten die sichen, so mit obenberürten gebresten ge-  
haftet, bey andern Erzneyen keinen beständigen rath oder Hulfe finden mügte, den allein  
bey den Mineralbedern, so got der almechtige vielen orthern verlihen, Diweil man aber  
solche nicht ahn allen örtern haben mag, vnd sonderlich in diesen landen, so kan man  
doch solche wirkung der natur, in den herins mitt sinlichen nachdencken vnd erforschung  
also nahe komen, das man grossen frommen alhir Im landt dadurch schaffen kan, wie  
Ich den mit vielfetigen Vleis etliche Jar diesen mineral bedern bin nachgangen, das ich  
noch verhof, durch gotliches segens anleitung E F G zun ehren vnd dem gemeinten nutz  
Zum besten etwas rumliches vnd nutzbarliches in E F G landen anZurichten. Demnach  
ich nun bauholtzs herzu benötigt, als nemlich ein schock eichen, vnd zwey schock kien-  
holtze oder Eichen, So bit ich E F G aufs vnterthenigste, sie wollen mihr vmb gelt so viel  
lassen zu stehen, damit ich aufs forderlichste solches moge Ins werck stellen, Verhof E F G  
sollen eingenediges gefallen dar ob mit der Zeit haben, vnd nicht geringen nutz daraus  
spüren, Bitte also E F G aufs vnderthenigste sie wollen solche genedige beforderung der  
gemeine Zum besten nicht sparen

21 Aprilis

E F G Vnderthenigster Diener Seuerin Gobel

p Regierung.  
q Großgünstiger.

## Der Osteroder Naturforscher Johann Gottlieb Kugelann als Apotheker, Entomologe und Botaniker

Von Hansheinrich Trunz

Kugelann, Johann Gottlieb, wurde am 2. Januar 1753 in Königsberg/Pr. als Sohn eines Lehrers wahrscheinlich in der Altstadt<sup>1</sup> geboren. Nach dem Besuch der Schule ging er in die Lehre zu dem Apotheker Thomas Mejo<sup>2</sup>, Steindamm Nr. 114. Die Apotheke besaß einen guten Ruf. Ihr Vorbesitzer Dr. Harms hatte den dazugehörigen Gewürzgarten erheblich vergrößert, um seine jüngeren Fachkollegen mit den Drogenpflanzen bekannt zu machen, und auch „in seiner Offizin (Verkaufsraum) Unterricht in der Herstellung von Tinkturen u. a. pharmazeutischen Zubereitungen erteilt“, schreibt Hans Valentin<sup>3</sup> und fährt dann fort: „Man muß bedenken, daß zu jener Zeit auf der Universität eine praktische Ausbildung in den naturwissenschaftlichen Disziplinen noch nicht erfolgte, daß die Professoren nur in theoretischen Vorlesungen lehrten, so daß diese Ausbildung auch für den damaligen Apotheker unmöglich genügen konnte. Hier in dem Garten und dem Laboratorium der damaligen Steindammer Apotheke finden wir mithin die Vorläufer unserer heutigen Institute, in denen die praktischen Unterweisungen des pharmazeutischen Nachwuchses erfolgen.“

Mejo führte die von Dr. Harms begonnene Ausbildung der Nachwuchskräfte wahrscheinlich unverändert fort, war also ein guter Lehrherr. Und wenn Kugelann nicht schon damals eine Vorliebe für die Botanik besaß, wurde sie sicher hier bei der Zucht und Pflege der Kräuter im Gewürzgarten geweckt.

Nach Beendigung seines Studiums<sup>4</sup> „conditionierte“ bzw. „servierte“ er als „examinierter“ und „approbierter“ Provisor<sup>5</sup>, um seine Kenntnisse zu erweitern, jeweils für kurze Zeit in Thorn, Graudenz, Stolp, Danzig, Berlin, Stralsund<sup>6</sup> und sogar in Norwegen und Schweden<sup>7</sup>. Dann übernahm er – wahrscheinlich 1785 – die Verwaltung der Adler-Apotheke in Osterode, da Johann Friedrich Hoffmann<sup>8</sup>, der bisherige Besitzer, 1784 gestorben war.

Kugelann begann seine Arbeit mit jugendlichem Tatendrang. Dieser und seine gesammelten Erfahrungen waren wohl der Grund dafür, daß er als erstes die Witwe Hoffmann veranlaßte, König Friedrich Wilhelm II. darum zu bitten, „nicht nur das ihr und ihren

<sup>1</sup> Altstadt, Löbenicht und Kneiphof wurden 1724 zu einer Stadt vereinigt.

<sup>2</sup> Sein Bruder Gotthilf († 1777) hatte durch Heirat die Apotheke am Kreuztor erworben. Sie stammten aus Friedeberg in der Neumark. – Gause, Fritz: Die Geschichte der Stadt Königsberg/Pr. Bd. 2. Köln 1968, S. 106.

<sup>3</sup> H. Valentin, Entwicklung des ostpr. Apothekenwesens, S. 36.

<sup>4</sup> Wo K. studierte, ließ sich 1983 nicht ermitteln. In den Matrikeln der Albertus-Universität in Königsberg sowie 22 anderen Universitäten taucht sein Name nicht auf. Eine Prüfung, ob er eventuell nach Warschau oder Krakau ging, war nicht möglich.

<sup>5</sup> Saller, S. 30. – 300jähr. Bestehen der Adler-Apotheke, Apothekerzeitung.

<sup>6</sup> Sieboldt, S. 205.

<sup>7</sup> Caspary, S. 233.

<sup>8</sup> Bisweilen mit einem f = Hofmann geschrieben.

Vorfahren allergnädigst verliehene Privilegium zu Anlegung einer Medicin Apotheque zu . . . renoviren, sondern auch solches in ein real Privilegium auf ihren in der Stadt Osterode sub Nr. 15 belegenen Hause permutieren (vertauschen) und radiciren (im Grundbuch eintragen) zu lassen“<sup>9</sup>.

Nach einem ruhigen Beginn, in dem sich Kugelann in Osterode einlebte, folgte 1788 ein ereignisreiches Jahr. Am 21. Juli entstand ein großer Stadtbrand, der zwei Drittel aller Häuser einäscherte, die Apotheke aber verschonte. Kurz danach, am 28. August, erteilte der Landesherr der Apotheke das beantragte Privilegium reale und anschließend vermählte sich Kugelann mit Concordia Hoffmann<sup>10</sup>, der Tochter der Witwe, die ihm dabei die Apotheke übertrug, d. h. er wurde der neue Besitzer<sup>11</sup>. Leider währte das Familienglück nicht lange, zuerst verloren sie ihr Töchterchen und kurz darauf starb Kugelanns junge Frau. Wir erfahren dies aus dem am Schluß dieses Aufsatzes zum ersten Mal veröffentlichten Brief Kugelanns vom 6. Dezember 1795 an Professor Hellwig, in dem er schreibt: „Erst starb im Anfang dieses Jahres meine gute Frau und kurz darauf mein Bruder<sup>12</sup>, und ich verlor dadurch zwey thätige Gehülffen meiner häuslichen Geschäfte.“

Kugelann ging daraufhin eine zweite Ehe mit der Tochter des Osteroder Stadtrichters Johann Gottlieb Willutzki ein. Aus ihr gingen vier Kinder hervor. Ludwig, der Älteste, trat als Chirurg in russische Dienste und fiel wahrscheinlich in einem Krieg<sup>13</sup>. Der zweite Sohn Johann Fabricius wurde Apotheker in Tapiau<sup>14</sup>. Es folgte eine Tochter Emilie, die den Königsberger Polizeiinspektor Emil Wedeke heiratete<sup>15</sup>, und ein dritter Sohn, der jung starb.

In damaliger Zeit waren Apotheker häufig im kommunalen Bereich tätig. Einmal, weil sie zu den angesehenen Persönlichkeiten der Stadt gehörten, zum anderen, weil man sich ihre Kenntnisse und Beziehungen zu Nutze machen wollte. So gehörte auch Kugelann dem Magistrat der Stadt an. In dieser Eigenschaft unterzeichnete er u. a. drei Schreiben, deren Texte heute noch erhalten sind:

<sup>9</sup> Sallet, S. 30.

<sup>10</sup> Ihr Bruder Jakob Friedrich Hoffmann studierte von 1777 an in Königsberg Pharmazie und war später ordentlicher Professor bei der medizinischen Fakultät der Universität Warschau. Siehe: Altpreuß. Biographie, Bd. 3, Marburg: Elwert 1975.

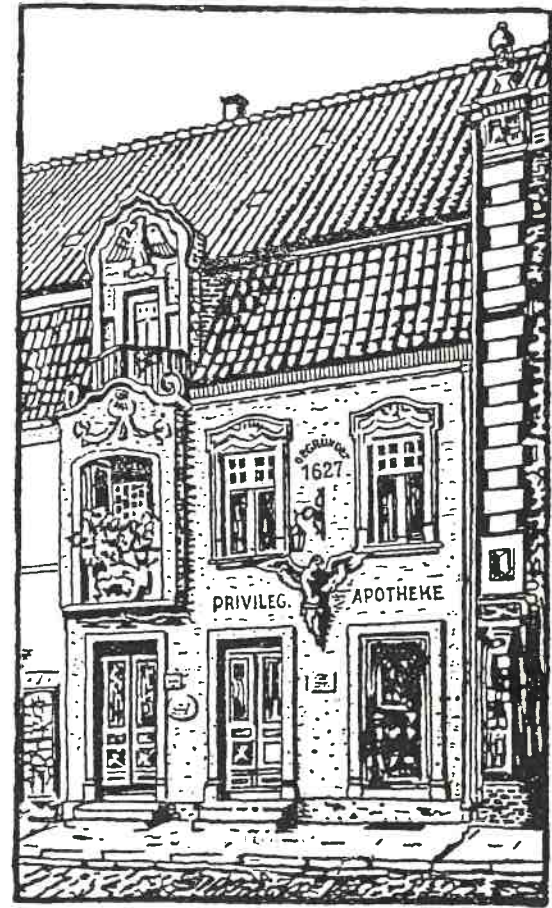
<sup>11</sup> Sallet, S. 30.

<sup>12</sup> Da der Bruder im Hause half, war er vielleicht auch Apotheker. Näheres hierüber ist nicht bekannt. Ein weiterer Verwandter (Bruder?) könnte der Königsberger extraord. Registrator Johann Friedrich Kugelann gewesen sein, der im Adress-Calender für das Königreich Preußen und insbesondere die Hauptstadt Königsberg auf das Jahr 1770 (Nachdruck Hamburg 1965 als Sonderschrift des Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. Nr. 8) aufgeführt wird. Ebenso besteht die Möglichkeit, daß die in der Kartei des Vereins für Familienforschung für Ost- und Westpreußen erfaßte Dorothea Kuglann (ohne e), die etwa 1780 in Adl. Neuendorf bei Königsberg heiratete, eine Verwandte war.

<sup>13</sup> Sieboldt, S. 205, Caspary, S. 235.

<sup>14</sup> Sallet schreibt 1927 fälschlich Wehlau, was die Pharmazeutische Zeitung und die Apotheker-Zeitung übernahmen. Richtig ist Tapiau. Hierfür liegt eine Bestätigung von Dr. Gerhard Kunze, Apothekenbesitzer in Tapiau, aus dem Jahre 1925 vor.

<sup>15</sup> Caspary, S. 236.



*Die Adler-Apotheke in Osterode*

Johann Gottlieb Kugelann wirkte von 1785–1815 in dieser schmucken Apotheke. Wann sie gebaut wurde, ist nicht genau bekannt. Das Mansardendach, diese neue Konstruktion, mit der Jan de Bodt das 1709–1714 errichtete Landschloß Friedrichstein im Kreise Königsberg zierte, ließ wahrscheinlich schon der Apotheker Martin Bannig d. J. († vor 1722) aufsetzen. Er war reich und tat viel für die Stadt und die Apotheke. Es dürfte also eines der ersten Dächer dieser Art auf einem Bürgerhaus in der Provinz gewesen sein. Der übrige Teil des Hauses ist älter. Darauf deutet schon der Arzneykeller hin, der ein festes Tonnengewölbe hatte, das einzige seiner Art in der Stadt. In ihm stand ein großer Bronzemörser, den Kugelanns Schwiegervater Hoffmann fertigen ließ, wie der eingegossene Name und die Jahreszahl 1766 zeigte. Kunstwert schützte das ehrwürdige Stück 1807 und 1917 vor der Beschlagnahme. Ein schwarzer Preußenadler mit goldener Krone, der später erneuert wurde, schmückte schon zu Kugelanns Zeit die Fassade der Königlich privilegierten Apotheke. 1945 brannte sie zusammen mit den angrenzenden Häusern ab.

1. Ein Brief vom 28. 8. 1807 an die Ostpreußische Kriegs- und Domänenkammer. In ihm wird von der Not berichtet, die durch die Einquartierung der französischen Truppen entstand, insbesondere durch deren Belieferung mit Naturalien. Auch Kugelann hatte Verluste. So mußte er für ca 700 Florin (französische Bezeichnung des Gulden) Arzneien abgeben, die nicht bezahlt wurden<sup>16</sup>.
2. Ein Geschäftsreglement für den Magistrat Osterode vom 23. 1. 1809<sup>17</sup> und
3. den Bürgerbrief für den Kaufmann Samulon vom 31. 8. 1812<sup>18</sup>.

Am 30. 1. 1809 wurde Kugelann zum 2. Ratsherrn gewählt<sup>19</sup>. Das kann wohl als der beste Beweis dafür angesehen werden, daß er sich stets mit Fleiß für das Wohl der Stadt einsetzte.

Seine Interessen lagen jedoch auf einem völlig anderen Gebiet. Er suchte Käfer und Pflanzen und beschrieb sie. Diese Forschertätigkeit war seine große Lebensarbeit. In ihr ging er auf und wurde durch sie einer der bedeutendsten Entomologen und Botaniker seiner altpreußischen Heimat.

Nach eigenen Angaben (Brief am Schluß dieses Aufsatzes) sammelte Kugelann die Käfer und Pflanzen um Osterode, Hohenstein und Allenstein. Die ersten Forschungsergebnisse veröffentlichte er in dem „Verzeichnis der in einigen Gegenden Preußens bis jetzt entdeckten Käferarten“ in Schneiders Neuem Magazin für Liebhaber der Entomologie, Stralsund, Band 1. 1791–94, Seite 252, 257, 477 und 513, einer Schrift, die schon 1856 als sehr selten galt<sup>20</sup>.

Eine weitere Arbeit „ELEUTERATA PRUSSICA<sup>21</sup> oder Verzeichnis der in einigen Gegenden bis jetzt entdeckten Käferarten“, in der er 128 Gattungen mit 1066 Arten beschrieb<sup>22</sup>, verschenkte er mit der Auflage, daß sie gedruckt werden sollte, an den ihm befreundeten Professor der Naturgeschichte zu Braunschweig, Christian Ludwig Hellwig<sup>23</sup>, der damals „einer der ersten Entomologen“ war. Infolge persönlicher Überlastung mit anderen Arbeiten gab Hellwig das Manuskript weiter an seinen „Freund und naturhistorischen Zögling“ Johann Carl Wilhelm Illiger. Dieser nahm den Auftrag an, überarbeitete das Werk und veröffentlichte es im Jahre 1798 unter dem Titel „Verzeichnis der Käfer Preußens. Entworfen von Johann Gottlieb Kugelann, Apotheker in Osterode. Ausgearbeitet von Johann Karl Wilhelm Illiger.“

Der heute schon seltene Druck im Oktav-Format enthält auf den Seiten III–XI eine Vorrede von Prof. Hellwig, die mit den Worten beginnt: „Mein Freund, Herr Apotheker Kugelann . . . fand es der Mühe wert, ein Verzeichnis der Käfer Preußens auszuarbeiten. Der Reichtum des Landes an Insekten rechtfertigt den Entschluß . . .“, dann wendet er sich fachlichen Fragen zu. Auch in der Vorrede des Verfassers Illiger auf den

Seiten XI–XL werden nur wissenschaftliche Dinge behandelt. Hernach folgt die Beschreibung der Käfer. Den Abschluß auf den Seiten 502–510 bildet das „Namenverzeichnis der in der ersten Hälfte des Verzeichnisses enthaltenen Gattungen und Arten“. Darin sind 52 Gattungen und 492 Arten aufgeführt, d. h. noch nicht einmal die Hälfte der Käfer aus dem Manuskript. Illiger nahm sie nicht alle auf, da er, wie er schrieb, einen zweiten Teil plante. Leider ist dieser nie erschienen. Einen kurzen Nachtrag brachte er in seinem Magazin für Insektenkunde Band 1, Braunschweig 1802, Seite 1.

Bei der Beschreibung der Käfer erfahren wir bisweilen auch die Fundorte. Dann heißt es „am Drewenzsee“ (S. 144), „bei der Allensteiner Glashütte“ (S. 65 u. 186) oder „bei der Osterodischen Heide“. Wo Kugelann der Wissenschaft neue Wege wies, spart Illiger auch nicht an Lob, hebt seinen „spähenden Blick, dem nicht der geringste Unterschied entwischt“, hervor oder nennt ihn „scharfsichtig“ bzw. „der scharfsinnige Preußische Entomologe“ (S. 132, 324 u. 325).

Die nachfolgende Textprobe mag den rein wissenschaftlichen Charakter des Werkes andeuten. Ausgewählt wurde hierfür der Wasserkäfer *Hydraena riparia*, den Kugelann als erster Entomologe an sandigen Ufern fand, beschrieb und dem er den sehr passenden Namen *riparia* (vom lateinischen *ripa* = Ufer, Flußufer) gab.

#### HYDRAENA

*riparia*. I. *H. fusco-aenea*, pedibus rufo-piceis, elytris punctato-striatis. †  
Kugelann. Schneid. M. 579.

*Elophorus minimus thorace levi*, elytris striatis, corpore fusco immaculato.  
Fabr. E. S. I. 205. 8. Panzer Ent. I. 84. 8.

Etwa drei Vierteltheil Linien lang, braun-erzfarbig. Der Kopf etwas schmaler als der Halsschild, nach vorn etwas stumpf verengt, also von einem ziemlich dreiekkigen Umrisse. Das Kopfschild ist deutlich abgesondert; die Stirn hat einige Grübchen und Falten. Freßspitzen und Fühlhörner sind braunroth, auch gelblich; die Kolbe schwärzlich. Das Halsschild breiter als lang, etwas von einer Seite zur andern gewölbt, vorn sehr breit, hinten verengt, die Seiten geschwungen; auf der Mitte ein schwacher Längseindruck, und die kaum merklichen Spuren runzelartiger Vertiefungen, besonders zu jeder Seite jener Linie. Die sehr wenig abgesetzten Seitenränder beschreibt Kugelann als „überaus fein und vielfach gezähnelte“. Das Schildchen dreiekkig. Auf den Flügeldecken eine Menge Punktstreifen. Die Spitze ist braun. Die Unterseite des Körpers ist schwärzlich, greisbehaart; die Füße braunroth“.

Aus Illigers Text geht auch hervor, daß Kugelann wohl fast alle seine neuen Funde an Professor Hellwig für dessen große Käfersammlung nach Braunschweig sandte, wie auch Hellwig Päckchen mit Käfern an Kugelann schickte, d. h. sie tauschten viele Jahre hindurch ihre Erfahrungen aus. Leider ist von dieser Post nur der eine, bereits erwähnte Brief Kugelanns erhalten. Auch er beginnt mit den Worten „Bester Freund“. Diese Anrede war damals eine häufige Höflichkeitsform. Auf Grund ihrer gemeinsamen Interessen dürfte im Laufe der Zeit zwischen Hellwig und Kugelann jedoch eine wirkliche Freundschaft entstanden sein. Dafür spricht, daß Kugelann Hellwig das Manuskript

<sup>16</sup> Bürger, S. 240.

<sup>17</sup> Müller, S. 499.

<sup>18</sup> Müller, S. 210–11.

<sup>19</sup> Bürger, S. 241.

<sup>20</sup> Lentz, S. 60. – L. siehe Altpreuß. Biographie Bd. 3. Marburg 1975.

<sup>21</sup> Caspary schreibt S. 233 fälschlich *Elmtecata prussica*.

<sup>22</sup> Caspary, S. 233.

<sup>23</sup> Siehe Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 13, S. 498–99 und Neuer Nekrolog der Deutschen.

schenkte. Wann diese Freundschaft begann und ob sich beide auch einmal persönlich trafen, ist nicht bekannt<sup>24</sup>.

Kugelanns Manuskript *ELEUTERATA PRUSSICA*, ein Folioband mit weißem Papier durchschossen, blieb bei Illiger, der – inzwischen Professor geworden – 1810 eine Berufung als erster Direktor an das Zoologische Museum in Berlin erhalten hatte. So kam es mit ihm dort hin und befindet sich jetzt noch im Besitz der Historischen Schrift- und Bildgutsammlungen des Zoologischen Museums in der Invalidenstraße.

Kugelann schrieb seinen Text auf einem Adler-Papier der Papiermühle Domkau, die im Domänen-Amts-Bezirk Osterode, etwa 15 km südlich der Stadt lag. Das zeigt auf Grund neuer Forschungen das Wasserzeichen DK (*Dom-Kau*) in Verbindung mit dem Namen J. G. Lehr. Die Papiermühle gehörte von etwa 1763 bis 1778 dem Papiermacher Johann Gottlieb Lehr<sup>25</sup>.

Dem Manuskript beigelegt ist heute noch der bereits erwähnte und am Schluß dieses Aufsatzes abgedruckte Brief Kugelanns an Professor Hellwig vom 6. 12. 1795.

Ein zweites Manuskript, das Kugelann etwa 1808 an den Königsberger Entomologen Andersch schickte, enthielt 147 Gattungen mit 1357 Arten. Es war also wesentlich umfangreicher und gelangte später in die Bibliothek des Geologischen Instituts der Universität Königsberg. Dort verblieb die Schrift wahrscheinlich 1945, denn in der Bundesrepublik ist das Manuskript nicht wieder aufgetaucht<sup>26</sup>.

Diese Arbeit meinte wohl Valentin, als er schrieb<sup>27</sup>: „Seine Absicht, eine Coleoptera (heutige Bezeichnung der Käfer) prussica herauszugeben, konnte er nicht mehr verwirklichen“. Die Not des Vaterlandes, die schweren Zeiten, die – wie berichtet – auch Osterode während der Napoleonischen Feldzüge durchzumachen hatte, hinderten ihn daran. Trotzdem schrieb schon 1847 Professor Sieboldt, sein erster Biograph<sup>28</sup>: „Immer wird, wenn von diesem Zweige der preußischen Fauna die Rede ist, der Name Kugelann mit der größten Anerkennung genannt werden müssen . . . zumal da durch (seine Arbeiten) nicht bloß die Fauna der Provinz Preußen, sondern die europäische Fauna überhaupt durch eine Menge von neuen, bis dahin unbekannt gebliebenen Thieren bereichert worden ist.“

Ebenso wurde auf einer Sitzung der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg/Pr. am 17. Februar 1910 herausgestellt: „Die faunistische Forschung in der Provinz begann mit der den Käfern Ostpreußens gewidmeten Tätigkeit des Apothekers

Kugelann in Osterode<sup>29</sup>.“ Auch Caspary erkennt 1912 noch an<sup>30</sup>: „Diese beiden Handschriften bilden die Grundlage der preußischen Käfer.“

Fast ebenso erfolgreich sammelte Kugelann Pflanzen und fand auch hier einige bisher unbekannte. Er veröffentlichte die Funde jedoch nicht, sondern stellte sie anderen zur Verfügung, so seinem Freunde, dem Königsberger Professor und Apotheker Dr. Karl Gottfried Hagen<sup>31</sup>.

Dieser konnte viele Kugelannsche Funde in seinem Werk „Preußens Pflanzen“, das 1818 in Königsberg erschien, aufnehmen und auch manche seiner pflanzenphysiologischen Beobachtungen verwerten, die damals noch Neuland in der botanischen Wissenschaft waren<sup>32</sup>. Aus diesem Grund wird Kugelann oft von späteren Botanikern zitiert, so von Ernst Meyer<sup>33, 34</sup>, Carl August Patze<sup>34</sup>, Louis Elkan<sup>34</sup> und anderen. Ein umfangreiches Verzeichnis der preußischen Pflanzen, das Kugelann im Laufe der Jahre angelegt hatte und später in den Besitz Hagens gelangte, ging leider im 19. Jahrhundert verloren<sup>35</sup>.

Auf einer Exkursion Ostern 1815 – Kugelann ritt stets zu den Sammelstellen – erlitt er einen Schlaganfall und verlor die Sprache. Eine Elektrotherapie in Neidenburg<sup>36</sup>, von der er eine Besserung erhoffte, zeigte leider keinen Erfolg. Ein zweiter Schlaganfall am 9. September des Jahres 1815 bereitete seinem Leben ein Ende. Die Beisetzung erfolgte in Osterode.

Unter den Osteroder Mitbürgern galt Kugelann als ein „schwerreicher Mann“. Man schätzte sein Grundstück mit dem Haus auf rund 5000 Taler, darunter eine Bücherei, seine Flöte – was darauf schließen läßt, daß er musikalisch war – und natürlich seine Sammlungen, die seine Söhne erbten<sup>37</sup>.

Ludwig, der Chirurg, erhielt die Käfersammlung und schenkte sie dem Bruder von Kugelanns erster Frau, dem Medizinalrat und Professor Dr. Jakob Friedrich Hoffmann an der Universität Warschau<sup>38</sup>, der sie an das dortige entomologische Museum weitergab. Dort war sie 1883 noch vorhanden<sup>39</sup>. Inzwischen sind 100 Jahre vergangen. Eine jetzige Anfrage im Muzeum Narodowe in Warschau blieb leider unbeantwortet, woraus wohl geschlossen werden kann, daß dort nichts mehr von den Käfern vorhanden ist.

Johann, der Apothekenbesitzer in Tapiaw († 1828), bekam das Herbarium, doch es verblieb bei seiner Mutter, die 1831 an Cholera starb. Nach ihrem Tod fand sich in Osterode niemand, der an Kugelanns Herbarium oder seiner Mineraliensammlung Inter-

<sup>24</sup> Weitere Briefe von Hellwig bzw. Kugelann, die hierüber hätten Auskunft geben können, sind weder in der Technischen Universität in Braunschweig, der Staatsbibliothek in Berlin, der Deutschen Gesellschaft für allgem. u. angewandte Entomologie e. V. in Kiel, noch dem Institut für Pflanzenschutzforschung Abt. Taxonomie der Insekten in Eberswalde-Finow 1 bekannt.

<sup>25</sup> Trunz, Hansheinrich: 200 Jahre Papiermühle Domkau (1658–1862). Osteroder Zeitung Folge 41, Juni 1974, S. 37 f.

<sup>26</sup> Mitteilung der Universität Göttingen und des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz Berlin.

<sup>27</sup> Valentin: Bedeutende Apotheker . . . S. 1054.

<sup>28</sup> Sieboldt, S. 204.

<sup>29</sup> Schriften d. Physik.-Ökonom. Gesellschaft S. 45.

<sup>30</sup> Caspary, S. 233.

<sup>31</sup> Siehe Altpreußische Biographie, Bd. 1. Königsberg 1941.

<sup>32</sup> Valentin: Bedeutende Apotheker . . . S. 1054.

<sup>33</sup> Siehe Altpreußische Biographie, Bd. 2. Marburg: Elwert 1967.

<sup>34</sup> Siehe Caspary, Lebensbeschreibungen.

<sup>35</sup> Caspary, S. 234.

<sup>36</sup> Alexander v. Humboldt, der sich damals mit den neuen Heilmethoden befaßte, empfahl die Anwendung des Galvanismus bei Lähmungen.

<sup>37</sup> Müller, S. 231.

<sup>38</sup> Siehe Altpreußische Biographie, Bd. 3. Marburg: Elwert 1975.

<sup>39</sup> Caspary, S. 235–36.

esse hatte. So wurden beide vernichtet<sup>40</sup>, und es blieb außer den zwei Veröffentlichungen und dem Manuskript in Berlin leider nichts von seinen Arbeiten erhalten. Trotzdem können seine Leistungen nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn er begründete – das ist seine größte Tat – die Wasserkäfergattung *Hydraena* und beschrieb 1794 als erster die Art *Hydraena riparia*. Auch der von Panzer<sup>41</sup> beschriebene Laufkäfer *Poecilus Kugelanni* trägt seinen Namen<sup>42</sup>. Damit bleibt der Name Kugelann für alle Zeit in der Fachliteratur erhalten. Sogar in Meyers Konversationslexikon 6. Auflage 1908 heißt es: „*Kugel* (auch *Kug.*, *Kugl.*) bei Insektennamen Abkürzung für den Entomologen Johann Gottlieb Kugelann, gestorben als Apotheker in Osterode“.

#### Anlage

Brief Kugelanns an den Pagenhofmeister Johann Christian Ludwig Hellwig, Professor der Naturgeschichte zu Braunschweig, dem er sein Werk zur Veröffentlichung schenkte.

*Bester Freund!*

*Ihr schätzbares, lehrreiches Schreiben und die überschickten Käfer haben mir viel Freude gemacht, so viel von Ihren Fragen zu beantworten in meinen Kräften stand, ist geschehen; da mir selbst höchst viel daran gelegen ist, so biete ich alles auf und wünsche Ihre Arbeit einigermaßen erleichtern zu können.*

*Auf Ostern hoffen Sie also, daß unsere Fauna erscheinen wird. Ihre gute nützliche Einrichtung dieser Schrift wird jeder, der Ihnen als Entomologe zu beurtheilen versteht, voraus einsehen, und ich bin überzeugt, da unsere Fauna ein solcher Meister bearbeitet, daß sie viel Aufsehen machen wird.*

*Die Bemerkung der Käfer, die Sie von mir erhalten, mit einem \* und die Sie nicht sahen, doch selbst besitzen, mit einem +, ist im ganzen schon sehr gut, vorzüglich aber für mich sehr bequem, denn ich übersehe daraus leicht, was ich Ihnen an Käfern noch schuldig bin. Auch, daß Sie die Gattungen und dann die Arten der Natur gemäß besser reihen werden, war mir höchst angenehm zu hören, ich habe selbst darüber schon viel nachgedacht und Versuche gemacht, bin aber nicht völlig mit mir zufrieden gewesen.*

*Ich glaube, daß unsere Fauna an 1200 verschiedene Käferarten enthalten wird, mancher wird darüber staunen, und gewiß wird sie in der Folge noch zahlreicher werden; welch ungeheure Strecke von Waldungen sind mir nicht noch gänzlich unbekannt, und was kann ein einziger in den wenigen Stunden, die er sich zur Erholung von seinen Geschäften abbricht, in einer solchen walddreichen Gegend viel ausrichten? Gemeinhin*

<sup>40</sup> Dreihundertjähriges Bestehen der Adler-Apotheke. a) Apothekerzeitung, b) Pharmazeutische Zeitung.

<sup>41</sup> Physikus in Hersbruck. Schrieb die „Faunae insectorum germaniae initia“, Nürnberg 1793–1813.

<sup>42</sup> Beide Käfer sind beschrieben und farbig abgebildet in: Reitter, Edmund: Fauna Germanica. Die Käfer Deutschlands. Stuttgart: Lutz 1908–1909 und zwar Bd. 1, S. 147 sowie Tafel 17 und Bd. 2, S. 354 sowie Tafel 78.

*mache ich meine Exkursionen bis an den bestimmten Ort zu Pferde, und wie vieles übergehe ich da schon im Hin- und Rückwege? und doch habe ich in den wenigen Jahren viel gefunden; eine ganze Menge kann ich aber auch meinen Freunden in Königsberg und Danzig und vorzüglich dem fleißigen Sammler Herrn Cand. Nanke\* verdanken.*

Brief Seite 2

*Sie werden doch auch gewiß eine eigene Vorrede diesem Werk vorhergehen lassen, dies wäre ein bequemer Ort, unserer mannigfaltigen Gegend, die mehrentheils aus Gebrüchen, Bergen, Wäldern und Seen besteht, zu gedenken, auch einige seltene Pflanzen zu nennen, die noch vor mir kein Pflanzenforscher in Preußen entdeckt hat, und die ich in den Gegenden um Allenstein, Hohenstein und Osterode gefunden habe, als: *Genista pilosa*, *Tussilago paradoxa*, *Cardamine impatiens*, *Card. parviflora*, *Card. hirsuta*, *Statice Limonium*, *Arnica montana*, *Thesium alpinum*, *Ophrys corallochiza*, *Ophrys cordata*, *Atriplex pedunculata*, *Pedicularis Sceptrum carolinum*, *Lathyrus heterophyllus*, *Marsilia natans*, *Pilularia globulifera* usw. Sie werden dies schon an einem schicklichen Ort anzuwenden wissen, denn es ist ausgemacht, daß in einer solchen abwechselnden Gegend die Gewächse auch mannigfaltiger sich vorfinden und nach der Menge und Mannigfaltigkeit derselben kann man einigermaßen die Anzahl der Insekten berechnen. Die Pr. Flora – Grasarten und Cryptogamisten mitgerechnet – dürfte nahe an 1300 verschiedene Arten enthalten; wenn ich auf jede Art nur einen Käfer rechne, und das ist billig, so ist schon hieraus noch so manches für unser Verz. zu vermuthen, und ich finde auch fast jedes mal was neues.*

(hier folgt bis Seite 4 Mitte ein Besprechung verschiedener Käfer)

*Sie haben ganz recht, daß ich nicht gut buchhalte und das muß zur Unzeit eben jetzt geschehen; ich pflege sonst alle meine Verzeichnisse auch sogar die stärksten Briefe zu copiren, aber die große Veränderung, die seit einiger Zeit in meinem Hause vorgefallen, ist meinem guten Willen zuwider. Es starb im Anfange dieses Jahres meine gute Frau und kurz darauf mein Bruder, und ich verlor dadurch zwey thätige Gehülfen meiner häuslichen Geschäfte.*

*Ich bin nicht abgeneigt, in der Folge auch andere Insekten außer den Käfern zu sammeln. Ihr freundschaftliches Anerbieten, daß Sie mich mit einigen Arten von allen Gattungen bekanntmachen wollen, ist mir daher sehr willkommen und werde alles mit Vergnügen in Empfang nehmen; jedoch hat dieses noch Zeit, bis wir erst mit den Käfern in Ordnung sind. Das Päckchen vom 22. Oktober haben Sie doch erhalten? Schreiben Sie bald theuerster Freund; um die Fortdauer Ihrer Freundschaft bittet gehorsamst Ihr Freund*

Kugelann

Osterode d. 6. Dezember 1795

\* Johann Gottlieb Nanke (1763–1835) siehe: Caspary, Robert: Lebensbeschreibungen ost- und westpreussischer Botaniker. – Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Preussischen Botanischen Vereins e. V. 1862–1912. Königsberg/Pr. 1912.

## Quellen

Alle Angaben – bis auf die dem Verfasser persönlich zugegangenen Mitteilungen – stammen aus Vester's Archiv, Institut für Geschichte der Pharmazie im Hauptstaatsarchiv Schloß Kalkum, 4000 Düsseldorf. Das trifft auch für die nachstehend aufgeführte Literatur zu, die dort ausgewertet wurde.

*Adlung*, A. und G. *Urdang*: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie. Berlin: Springer 1935. Kugelann siehe S. 490.

*Baczko*, Ludwig von: Reise durch einen Theil Preußens. Bd. 1, S. 69. Hamburg u. Altona: Vollmer 1800. – Kugelann dort nur erwähnt.

*Bürger*, Klaus: Kreisbuch Osterode Ostpreußen. Hrsg. von der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V. 1977.

*Caspary*, Robert: Lebensbeschreibungen ost- und westpreußischer Botaniker. – Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Preuß. Botanischen Vereins e. V. Königsberg: Hartung 1912. S. 233 f.

Dreihundertjähriges Bestehen der *Adler-Apotheke* in Osterode. Apotheker-Zeitung 1927 Nr. 99, S. 1477.

Dreihundertjähriges Bestehen der *Adler-Apotheke* in Osterode. Pharmazeutische Zeitung 72. Jg. 1927. Nr. 98, S. 1559/60.

*Hein*, Wolfgang-Hagen und H. *Schwarz*: Deutsche Apotheker-Biographie. Bd. 1. Stuttgart: Wissenschaftl. Verlagsgesellschaft MBH. 1975. (Veröffentl. d. Internationalen Ges. f. Gesch. d. Pharmazie e. V. Bd. 43).

*Lentz*, [Leonhard Friedrich]: Kugelannsche Rätsel für Entomologen. – Preußische Provinzial-Blätter Bd. 10. Königsberg 1856. S. 49–62.

*Müller*, Johannes: Osterode in Ostpreußen. Nachdruck der Ausgabe von 1905 durch die Kreisgemeinschaft Osterode. Leer 1971.

*Sallet*, D[aniel] G[ottfried]: Die Adler-Apotheke in Osterode. Osteroder Zeitung 2. 12. 1927 (1983 nicht mehr nachzuweisen). Kurzfassung daraus in Osteroder Zeitung 1968, Folge 29, S. 26–31.

*Schnippel*, E[mil]: Der große Apotheker von Osterode J. G. Kugelann. Osteroder Zeitung 1920 (5 Seiten). Konnte 1983 leider nicht mehr nachgewiesen werden.

*Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg*. 51. Jg. 1910. Königsberg 1910. S. 45.

*Sieboldt*, C. Th. E. v.: Die preußischen Käfer. – Neue preußische Provinzial-Blätter Bd. 3, Königsberg 1847. S. 203 f.

*Valentin*, Hans: Die Entwicklung des ostpr. Apothekenwesens. Berlin: Verlag d. Dt. Apotheker-Vereins 1928.

*Valentin*, H[ans]: Bedeutende ostpr. Apotheker vergangener Zeiten. – Pharmazeutische Zeitung 73. Jg. 1928. Nr. 69. S. 1053–1055.

## Walter Kuhn

(\* Bielitz 1903 – † Salzburg 1983)

Der Hamburger Siedlungshistoriker Walter Kuhn, der seit 1960 Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung war, ist am 25. 8. 1983 in Salzburg gestorben. Walter Kuhn, 1903 in der Sprachinsel Bielitz geboren, wandte sich nach einem pflichtmäßig absolvierten Ingenieurstudium zunächst der Volkskunde der Auslandsdeutschen zu, die er als Sprachinselforschung systematisierte und über die er 1934 das maßgebliche Handbuch veröffentlichte. Zwar lag sein landesgeschichtlicher Forschungsschwerpunkt im schlesischen Raum und den daran anschließenden ost- und südosteuropäischen Sprachinseln, doch hat er bei seinen Feldforschungen schon früh auch die niederländischen Siedlungen im Weichselgebiet besucht. Nach dem Krieg erweiterte und vertiefte Walter Kuhn die Sprachinselforschung zu einer Siedlungsgeschichte der Frühen Neuzeit, in der Ost- und Westpreußen eine wichtige Rolle spielten. Die ost- und westpreußische Landesforschung verdankt ihm zweierlei: Er hat in seiner „Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit“ (1955–57) für das 15. bis 17. Jahrhundert die vorliegenden Einzeluntersuchungen sowohl in einen landesgeschichtlichen wie in einen europäischen Zusammenhang gestellt und dabei die Siedlungen der Masuren und Litauer im Ordensstaat und Herzogtum Preußen in gleicher Weise wie die der Deutschen berücksichtigt. Bei der anschließenden Beschäftigung mit der mittelalterlichen Ostsiedlung gewann für ihn die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens besonderes Interesse, weil sich eine Reihe von allgemeinen Fragen der Siedlungsplanung und des Siedlungsvorganges am Beispiel Preußens wegen des späten Einsetzens der Siedlung besser als in den früher besiedelten ostelbischen Territorien verfolgen ließ. Eine Reihe dieser Fragen hat Walter Kuhn selbst untersucht. Zugleich hat er jedoch den Plan entwickelt, die Besiedlung der Komtureien im Ordensland durch seine Schüler bearbeiten zu lassen. Dieser Plan konnte nur zum Teil verwirklicht werden: immerhin sind drei Studien zu ländlichen Gebieten und zwei Studien zu den kleinen preußischen Städten entstanden.

Walter Kuhn hatte sich ein Forschungsgebiet gewählt, das erst gegen Ende seines Lebens an politischer Brisanz verlor. Bei allem Engagement, das er selbst als „Eine Jugend für die Sprachinselforschung“ bezeichnet hat, hat er seinem Forschungsgegenstand den größten Dienst erwiesen, indem er in seinen Arbeiten immer Distanz und Sachlichkeit wahrte. Gerade wegen seines Interesses an den Siedlungen der Deutschen wollte er zugleich allgemeinen Determinanten der Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung auf die Spur kommen. Dazu hat er sich einerseits auf die Technikgeschichte gestützt, zum anderen auf den Vergleich mit den Siedlungen anderer ethnischer Gruppen im selben Raum. So konnte das Lebenswerk Walter Kuhns nicht nur die Anerkennung der Spezialisten, sondern weit darüber hinaus gewinnen. Über dieser fachwissenschaftlichen Würdigung soll nicht vergessen werden, daß diese Walter Kuhn auszeichnenden Fähigkeiten nicht nur seine Wirksamkeit in einem politisch heiklen Arbeitsgebiet, sondern auch seine Tätigkeit als Hochschullehrer bestimmten und ihm die Achtung und Zuneigung seiner Studenten eintrugen.

Heide Wunder

## Buchbesprechungen

Waldemar Bendomir (Hrsg.): *Landkreis Berent/Westpreußen in alten und neuen Bildern*. Im Selbstverlag 6070 Langen, Danziger Str. 7. 1981. 212 S. mit Kartenbeilage.

Dieses literarisch umkränzte Bilderbuch aus dem kaschubischen Hügelland Westpreußens hat nicht wie seine bekannten pommerellischen Nachbarorte Zuckau, Karthaus oder Pelplin architektonische Kostbarkeiten aufzuweisen. Doch ein Hinweis verrät, daß die berühmte Pelpliner Zisterzienserabtei als „Samburia“ (nach dem Gründer Sambor II.) für einige Jahrzehnte im heimatlichen Pogutken existiert hat. Dafür besitzt der Kreis Berent in den vom Deutschen Orden erworbenen Johanniterniederlassungen in Schöneck und Umgebung sowie in Alt-Kischau Reste mittelalterlichen Wehrbaues und eine reizvolle dreischiffige Hallenkirche in Schöneck hoch über der Ferse. Während die Kreisstadt Berent sich als Zentrum der Behörden und Bildungsstätten entwickelt, ist Schöneck historisch bedeutsamer. Das Schwergewicht der Beiträge zu diesem Buch liegt auf der Beschreibung von Domänen und Bauernhöfen. Besonders lebendige Schilderungen geben Forstamtmann Siedschlag aus der Försterei Philippi und die Bauerntochter Eva Büsen aus Barkoschin. Diese Plaudereien und nüchternen Berichte enthalten eine bunte Mischung von Lebensfreude, zäher Arbeit und friedlichen Daseins trotz nationaler Gegensätze über das 19. Jh. hinaus bis 1920. Auffallend ist bei den Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung von 1919 das schlechte Abschneiden der Deutschnationalen Volkspartei und die Stärke der Deutsch-Demokratischen Partei, wobei in Berent 494 Stimmen für die DDP, 435 für die SPD, 227 für die DNVP, 122 fürs Zentrum abgegeben wurden; in Schöneck 253 für DDP, 105 für SPD, 26 für DNVP, 47 fürs Zentrum. Nach dieser Wahl erhob sich für viele Bewohner des Kreises die Schicksalsfrage: Bleiben oder Fortgehen? Eine erfreuliche Episode aus schwerer Zeit weiß Eva Büsen zu erzählen: In Lippusch, an der Bahnlinie Berent – Konitz, konnten sich 1920 von 1200 Deutschen nur 50 von der Heimat nicht trennen. Unter diesen konnte der des Polnischen kundige Gutsbesitzer Emil Pirch mit Kaschuben und Polen in toleranter Gegenseitigkeit gut auskommen und so die Abtretung der evangelischen Kirche an die Polen verhindern. Diesem *modus vivendi* folgend, weigerte sich 1945 der katholische Pfarrer, die evangelische Kirche zu übernehmen. Beim politischen Wechsel von 1939 folgten der Genugtuung über die Rückgabe der Landverluste aus der polnischen Bodenreform bald die Sorgen um die Zukunft und die Trauer um den Tod der Söhne an den Fronten des Krieges. Aus den vielen geschichtlichen Abläufen dieser Güter, Domänen, Höfe, Förstereien, Mühlen und Wirtschaftshäuser dieses kaschubischen Ländchens seien hier Gr. und Kl. Bendomin herausgegriffen. Während Kl. Bendomin mit neun Bauern und einem Müller auf 12 Hufen (51 Einwohner) schon vor 1682 ein Bauerndorf geworden war, blieb Gr. Bendomin auf 14 Hufen mit 4 Instfamilien ein Rittergut. Beide Besitzungen gehörten 1772, dem ersten Jahre der polnischen Teilungen, einer Constantia von Wybicka geb. von Lniska. Im Jahre 1747 war ihr Sohn Josef hier geboren, der Dichter der polnischen Nationalhymne „Noch ist Polen nicht verloren“. Er war Mitstreiter des polnischen Generals Dąbrowski und ging mit ihm nach Niederschlagung des Kościuszko-Aufstandes nach Paris, wo sie sich für eine Erneuerung Polens unter einem Hohenzollernprinzen (Louis Ferdinand) einsetzten. Auf die Ablehnung von König Friedrich Wilhelm II. hin stellten sie für Napoleon polnische Legionen in Italien auf. Seit 1863 (!) gehörte Groß Bendomin der Familie Dahlweid. Die jüngste Tochter der letzten Gutsleute, Modeste Mönning, hat in ihrem bekannten Buch „Ich schenk Euch Bendomin“ ihre Jugend recht farbig geschildert. Ein folkloristisches Lob verdienen der Lehrer Isidor Gulgowski und seine Frau geb. Fethke, Lehrerstochter, die in Sanddorf (Wdzidzen) mit Unterstützung der Gattin des westpreußischen Oberpräsidenten von Jagow ein kaschubisches Museum gründeten. 1911 erschien Gulgowskis großartiges Werk über die Kaschuben: „Von einem unbekanntem Volke in Deutschland“. Seine Frau nahm sich besonders der kaschubischen Töpferei und der Handarbeiten an. – Die Illustration dieses kaschubischen Kreiskaleidoskopes ist überaus reichhaltig. Auf fast 300 Schwarz-Weiß-Photographien beläuft sich die Bilderwelt aus Kirchen, Kapellen, öffentlichen und privaten Bauten,

Bauernhöfen und -häusern, waldumkränzten Seen, zauberhaften Landschaften, Bekanntmachungen, Gruppenbildern, Personen und Persönlichkeiten mit und ohne Rang. Im Unterschied zu andern Kreisfibeln atmet die unsrige infolge der geballten kaschubischen Bildwelt besonders den schmerzlich-süßen Duft heimatlicher Erinnerung.

Leo Jubnke

Hartmut Boockmann: *Die Marienburg im 19. Jahrhundert*. Propyläen Ullstein Verlag Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1982, 180 S., 60 Abb., geb. DM 68,—.

Mit dem hier anzuzeigenden Werk legt der Göttinger Historiker eine sehr schöne und ansprechende Ergänzung und Zusammenfassung seiner bisherigen Arbeiten über die Marienburg vor, die fast eineinhalb Jahrhunderte (1309–1457) als Sitz des Hochmeisters Mittelpunkt des Ordensstaates und des Deutschen Ordens überhaupt war. Nach und nach verkam die Residenz so sehr, daß sie schließlich zu einem Steinbruch wurde. In dem ersten und einleitenden Teil seines Buches schildert der Verf. „Die Marienburg im 19. Jahrhundert“, und damit den Weg von ihrer Entdeckung als großartiges Kunst- und Bauwerk der Gotik zu einem Nationaldenkmal. – An Hand seines Forschungsgegenstandes – Boockmann beschäftigt sich schon seit über zehn Jahren mit der Marienburg – gelingt es Boockmann, das Geschichtsverständnis des 19. Jahrhunderts lebendig werden zu lassen, und zwar nicht nur die sicher übersteigerten Gefühle und Ideologien der Wilhelminischen Zeit, sondern auch das liberale historisch-politische Verständnis etwa von Theodor v. Schön, nach dessen Vorstellungen die wiederhergestellte Marienburg u. a. auch Versammlungsort des preußischen Zentralparlaments sein sollte, daneben eine Stätte der Erziehung zur politischen Kultur für mündige Staatsbürger im Sinne dieses großen liberalen Staatsmannes. Das Buch ist also ein wohldurchdachter Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts und somit weit mehr als „nur“ eine kunsthistorische Studie. – Der Bildteil belegt und ergänzt den ersten Teil. Die Bilder sind treffsicher ausgesucht und werden knapp aber ausreichend erläutert (S. 105–124). Belege zu den theoretischen Ausführungen der Einleitung sind auch die sehr lesenswerten Quellen-Texte (S. 125–169) mit Texten u. a. von Gilly, v. Schenkendorf, v. Eichendorff und Treitschke über die Marienburg. Hier sind besonders die Äußerungen von Theodor v. Schön u. a. an Hardenberg, Schinkel und Friedrich Wilhelm IV. hervorzuheben. – Boockmanns Buch ist ein schönes Werk, das man mit Freude, Genuß und Gewinn zur Kenntnis nimmt.

Ludwig Bieber

Joachim v. Roy: *Das schlesisch-preußische Geschlecht von Roy(en)*. In: Deutsches Familienarchiv Band 80, Verlag Degener u. Co, Inh. Gerhard Geßner, Neustadt a. d. Aisch 1983, S. 101–149, mit 7 Abb., 1 Karte.

In Bd. 62/1976 derselben Reihe hatte der Vf. die Stammfolge seiner Familie veröffentlicht, die ursprünglich taufgesinnt, dann überwiegend reformiert war, hauptsächlich im Gebiet von Danzig und Elbing lebte und vom 16. Jh. an Großkaufleute, später Gutsbesitzer und Fabrikanten stellte. Die Herkunft war umstritten: Im 19. Jh. wurde ein vor 1635 aus Frankreich nach Danzig eingewanderner Handelsherr, im 20. Jh. ein taufgesinnter Flüchtling aus den Niederlanden als Stammvater angesehen.

Da sich in den niederländischen Archiven nichts über eine mennonitische Familie v. Roy(en) finden läßt, wird nun – trotz fehlender urkundlicher Nachweise – die Möglichkeit einer Herkunft aus Schlesien ins Auge gefaßt. Nun ist vom Ende des 13. Jh. an bis 1350 eine Ratsfamilie de Ruya/de Royen in Liegnitz mit Landbesitz in der Umgebung nachweisbar. Nach einer Lücke von über 150 Jahren in der Überlieferung treten v. Royen als Besitzer des Rittergutes Dürschwitz, Kr. Liegnitz im 16. Jh. auf und verschwinden dann.

Dem Vf. liegt vor allem daran, auf Wanderungen der Bevölkerung zwischen Schlesien und Westpreußen aufmerksam zu machen, für die er vom 13. bis zum 16. Jh. Nachweise bringt: So flüchteten



z. B. im 16. Jh. viele Sektierer aus Schlesien, unter denen auch Taufgesinnte gewesen sein mögen (zu denen Caspar v. Schwenckfeld übrigens nicht gehörte) ins Ordensland Preußen und in das damals königlich-polnische Westpreußen. Die vorläufig nicht nachweisbare Vermutung, daß auch Glieder der Familie v. Roy(en) unter ihnen gewesen sein könnten, könnte also durchaus bestehen. Die Arbeit wird daher Leser anstoßen, sich näher mit der Wanderung von Schlesiern nach Westpreußen zu befassen.

Darüber hinaus bringt der Vf. eine Übersicht über namens- und wappenverwandte Familien und untermauert seine Ausführungen mit 414 z. T. sehr ausführlichen Anmerkungen der Quellen und der Literatur.

Ruth Hoevel

*Horst Kenkel: Schulen und Lehrer im Regierungsbezirk Königsberg 1810/13.* J. G. Herder-Institut Marburg/Lahn 1982. 279 S., 1 Karte. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas i. A. des Johann-Gottfried-Herder-Instituts hrsg. v. Hans-Jürgen Karp Nr. 118.) DM 42,—.

Bis in den Anfang des 18. Jh. hinein gab es in Ostpreußen Schulen nur in den Städten und allenfalls in den Kirchorten. Erst nach Einführung der Schulpflicht 1717 mußten die Dörfer jeweils zentral gelegene Schulen einrichten und sie gemeinsam als „Schulsozietät“ unterhalten. Dabei ergaben sich langandauernde Schwierigkeiten jeder Art, nicht zuletzt auch durch die Frage nach Lehrern, die zunächst ehemalige Soldaten, Handwerker und z.T. Studenten waren.

Quelle für die vorliegende Arbeit sind die „Emolumententabellen“, d. h. Übersichten über Stand und Einkommen der lutherischen, reformierten und katholischen Kirchen und Schulen aus den Jahren 1810/11 und 1813, die ehemals im Staatsarchiv Königsberg, jetzt im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin liegen. Sie beziehen sich auf das Gebiet der damaligen geistlichen Inspektion Königsberg, das jedoch nicht ganz dem späteren Regierungsbezirk Königsberg entspricht. Die z.T. freilich unvollständig ausgefüllten Fragebogen führen in alphabetischer Reihenfolge der Kirchspiele Schulort, Gründungsjahr, Patron, eingeschulte Orte der Umgebung, Schulgebäude, Name des Lehrers, seinen Geburtsort, Alter, Beruf, Ausbildung, Amtsführung und die Anzahl der Schüler auf, während der Verf. über die Einkünfte nur summarisch und in Ausschnitten in der Einleitung berichtet.

In den Angaben über die Ausbildung wird die Übergangszeit von der zunächst mehr provisorischen zur gründlichen Ausbildung in Lehrerseminaren deutlich: Die Lehrer lernten nur in der Dorfschule das Nötigste und wurden meistens vom Pfarrer ihres Amtesortes in ihre Arbeit eingewiesen, nur wenige haben das seit 1772 bestehende Lehrerseminar in Klein-Dexen besucht. So wird hier ein Querschnitt in räumlicher und zeitlicher Hinsicht geboten, der wesentliche Aussagen vermittelt und dessen Wert durch die Beigabe von Orts- und Namensregistern erhöht wird. Verf. konnte wohl noch das Manuskript vollenden, den Druck aber nicht mehr erleben. Mit diesem Bande hat er sich – zusammen mit seinen vielen anderen verdienstvollen Arbeiten über seine Heimat (vgl. Preußenland Jg. 19/1981, S. 53–54) selbst ein Denkmal gesetzt.

Ruth Hoevel

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung  
Reitgasse 7/9, 3550 Marburg (Lahn)

Einsendung von Manuskripten erbeten an  
Dr. Ernst Bahr, Wilhelm-Roser-Str. 34, 3550 Marburg (Lahn)  
oder Dr. Stefan Hartmann, Archivstr. 12–14, 1000 Berlin 33

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz  
und Beihilfe des Herder-Forschungsrates

Herstellung: Karlheinz Stahringer, 3557 Ebsdorfergrund 6

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 22/1984

ISSN 0032-7972

Nr. 1/2

## INHALT

*Alfred Cammann*, 700 Jahre „Rattenfänger von Hameln“ (1284–1984) und die These vom Ende in Masuren, S. 1 – *Udo Arnold*, Ein Bericht zur Schlacht an der Strebe 1348 aus der Deutschordensballlei Elsaß-Burgund, S. 4 – *Markian Pelech*, Die Beisteuer der kleineren Städte an die Hansestädte des Deutschordenslandes Preußen im Jahre 1396, S. 8 – *Hubert Heinelt*, Erwartungen und Erfahrungen. Das Bild der Freimaurerei in Briefen Johann Gottlieb Fichtes und Theodors von Schön (1792–1797), S. 17 – Buchbesprechungen, S. 31.

## 700 Jahre „Rattenfänger von Hameln“ (1284–1984) und die These vom Ende in Masuren

Von Alfred Cammann

ANNO. 1284. AM DAGE. JOHANNIS ET PAULI.  
WAR DER. 26 JUNII. DORCH. EINEN. PIPER.  
MIT. ALLERLEI. FARVE. BEKLEDET. GEWESEN.  
CXXX KINDER. VERLEDET. BINNEN. HAMELEN.  
GEBON. TO CALVARIE. BI DEN KOPPEN. VERLOREN.

So lautet eine Inschrift am Rattenfängerhaus in Hameln<sup>1</sup>. Die Stadt wird das Gedenkjahr feierlich begehen und hat auch zu einer internationalen Erzählforschertagung eingeladen. An dem historischen Kern der Sage ist wohl nicht mehr zu zweifeln. Als erster hat der Troppauer Archivar *Wann* die Vermutung geäußert, daß es sich um einen Siedler-treck mit einem locator gehandelt habe, der s. E. in seine Heimat nach Mähren in das Kolonisationsgebiet des Bischofs Bruno von Schaumburg (die Stammburg bei Hameln) unterwegs war. Wir wissen aber, daß nach den „Kindern“ und ihrem Verbleib intensiv von Hameln aus „de civitate ad civitatem“ gesucht wurde. Der Bischof ist aber schon 1281 gestorben, und auf diesem Wege hätte man auch in damaliger Zeit Spuren eines Unterganges finden müssen<sup>2</sup>.

Neue Anstöße zur Lösung dieses Rätsels gibt der Lehrer und Genealoge Hans *Dobbertin* aus Eldagsen bei Hameln. Er vermutet, daß „bi den Koppen“ der Johanniterhof Kopahn bei Rügenwalde der Ort gewesen sei, von dem man die junge Mannschaft auf